

Perry Rhodan – Taschenbuch 55

H.G.Ewers – Vom Weltraum besessen

***scanned by »Hombre RG«
el taxista loco***



Wenn sie diesen eBook käuflich erworben haben (Onlineauktionen oder dgl.) wurden sie betrogen. Bei diesem eBook handelt es sich um eine Raubkopie.

1.

Franklin Kendall wälzte sich träge auf den Bauch und blinzelte gelangweilt durch den Sonnenglast, der flimmernd über dem weißen Strang lag. Selbst die Wasser des Golfs schienen unter der Julihitze zu ermüden; die Wellen rollten im Zeitlupentempo zum Ufer und erschöpften ihre Kraft, bevor sie den feuchten Uferstreifen erreicht hatten.

Dort, wo sich der fleckenlos blaue Himmel und das Meer zu berühren schienen, glitt eine Flottille Prallfeldfrachter vorüber. Ein kleines Tragflächenboot schoß aus der Ostpassage von Fort Walton Beach und ging auf Westkurs.

Plötzlich richtete Franklin sich auf.

„Schalte dein Video ab, Eddie!“ befahl er mürrisch und stieß Eddie Burke den Ellenbogen in die Rippen.

„Langsam, ja!“ protestierte der dicke Junge mit dem Sommersprossengesicht und dem wirren roten Haarschopf. „Was ist denn los?“

Franklin deutete mit einer Kopfbewegung nach links. Sein Freund folgte der Bewegung mit den Augen. Von Navarre Beach her näherte sich ein Fahrzeug, das ebenso zum Strand von West-Florida gehörte wie der Sand und der Golf von Mexiko: der rot-weiß lackierte Prallfeldschlitten von Edward Nicoletti. Die knallige Beschriftung NICOLETTIS FLIEGENDER EISSALON war absolut überflüssig; jedes Kind zwischen Pensacola und Panama City kannte den Wagen. Soeben hielt Nicoletti wieder an. Sofort wurde er von

Strandbesuchern umschwärmt, hauptsächlich von Kindern und Jugendlichen, die nach einer Erfrischung lechzten.

„Habe kein Geld bei mir!“ knurrte Eddie Burke mißmutig. „Dad hat mir wegen der Sache mit Harpers Blumenladen das Taschengeld für vierzehn Tage gestrichen.“

„Dummkopf!“ erwiderte Franklin sanft. „Meinst du etwa, ich wollte ihm das Eis bezahlen!“ Er lachte leise. „Nico soll zufrieden sein, wenn es uns schmeckt.“

Einige Meter von den beiden Jungen entfernt, wirbelte eine Sandwolke auf. Aus der Wolke schälte sich das schmale, rötlichbraune Gesicht von Noowee Logan heraus.

„Geht die Crew endlich mal wieder auf den Kriegspfad? Wurde auch Zeit. Dachte schon, ihr wäret weich geworden.“ Hinter ihm schüttelten noch zwei schlaksige Jungen den Sand von ihren Bäuchen. Roger Garfield und John Rawlins pflegten erst dann munter zu werden, wenn ‚ein Coup fällig‘ war, wie sie sich ausdrückten. Langsam schlenderten sie heran. Roger grinste.

„Dein Plan, Boß?“

Franklin kratzte sich die Brust. Sie alle trugen nur Badehosen.

„Eddie hat das größte Mundwerk. Er wird Nico ansprechen und ihn allmählich so aufheizen, daß er endlich explodiert. In dem Moment attackieren wir seinen Schlitten und fahren weg, während Eddie den alten Knacker aufhält.“

„Neel!“ maulte Eddie Burke. „Ich soll die Arbeit tun, und ihr schlagt euch die Bäuche voll. Da mache ich nicht mit.“

„Einer muß es tun, und diesmal bist du es!“ bestimmte Franklin. Die anderen nickten. Achselzuckend gab Eddie nach. Er wußte, daß weiterer Widerspruch ihm bestenfalls eine Tracht Prügel einbringen würde. Resignierend setzte er sich in Trab.

Nicolettis fliegender Eis-Salon hatte sich unterdessen aus der Menschentraube gelöst und schlich mit schnaufendem Prallfeldgenerator über den Sand. Das Triebwerk gehörte eigentlich längst auf den Schrott, aber für Nicolettis bescheidene Ansprüche war es gerade noch gut genug.

Drei Mädchen, die dem voraussichtlich nächsten Haltepunkt des Fahrzeugs zustrebten, verschwanden rasch, als Noowee Logan ihnen drohte. Die beiden kleineren Jungen im seichten Wasser duckten sich. Sie wußten, daß dieser Teil des Strandes Herrschaftsgebiet der ‚Teuflischen Crew‘ war.

Jetzt hatte Eddie den Schlitten erreicht. Er rief dem alten Nicoletti etwas zu. Röchelnd erstarb der Generator. Mit unsanftem Ruck setzte das Fahrzeug auf. Nicos blanker Schädel erschien über der Verkaufstheke.

Eddie Burke redete heftig gestikulierend auf Nico ein. Franklin grinste. Wenn es galt, jemanden außer Fassung zu bringen, war der Dicke ein Genie.

Eine Minute später erscholl ein zorniger Schrei. Kurz darauf sprang Nicoletti aus dem Fahrzeug und rannte hinter Eddie her, der ab und zu stehen blieb und dem Eisverkäufer die Zunge herausstreckte.

„Los!“ befahl Franklin.

Die vier Jungen stoben auf den Eiswagen zu. Der warnende Schrei einer alten Dame feuerte sie noch mehr an, denn Nico merkte nun, was gespielt wurde. Er machte kehrt und stolperte auf sein Fahrzeug zu. Eddie holte ihn ein und stellte ihm ein Bein. Nico kugelte durch den Sand.

John Rawlins, der mit technischen Dingen im Halbschlaf umgehen konnte, schwang sich hinter das Steuerbrett des Prallfeldschlittens. Die anderen Jungen verteilten sich auf der Theke und dem Dach. Ächzend sprang der Generator an. Das Fahrzeug schwankte bedenklich, als es langsam auf fünfzehn Zentimeter Höhe stieg.

„Beeilung!“ schrie Franklin, als das schweißüberströmte, verzerrte Gesicht des alten Nico in seinem Blickfeld auftauchte. Gleichzeitig öffnete er den Behälter für Erdbeereis und langte mit der Hand hinein. Roger Garfield kreischte vor Vergnügen, als Nicos Gesicht von einem Klumpen Eis getroffen wurde. Der alte Mann taumelte, blieb stehen und wischte sich die Eiskrem aus dem Gesicht. Franklin kam es vor, als ob seine Augen sich mit Tränen füllten. Doch im nächsten Moment dachte er nicht mehr daran.

Der Prallfeldschlitten beschleunigte plötzlich mit Werten, die man ihm nicht mehr zugetraut hätte. Als Noowee sein Erstaunen darüber äußerte, antwortete John:

„Nico ist eben kein Fachmann für Feldgeneratoren...“

„Rede nicht soviel!“ schrie Roger. „Paß lieber auf. Dort vorn kommt ein Cop!“

John Rawlins stieß eine Verwünschung aus. Franklin Kendall reckte den Hals, um die vor dem Fahrzeug liegende Strecke übersehen zu können. Er fühlte sich nicht sonderlich wohl, als er den offenen Schweber erblickte, mit dem die

Strandpolizei regelmäßig diesen Sandstreifen abfuhr. Es beruhigte ihn auch nicht, daß nur ein Polizist hinter dem Steuer saß.

„Duckt euch!“ rief John. „Ich werde langsamer fahren. Vielleicht merkt der Cop nicht, daß der Schlitten nicht von Nico gesteuert wird.“

Der Prallfeldschlitten wurde langsamer und fiel in den Sand zurück. Die Stahlplastikkufen erzeugten ein schwaches Rascheln.

Franklin Kendall spähte mit angehaltenem Atem zu dem Polizeischweber hinüber. Er erkannte Sergeant Juffor an dem eisgrauen Kraushaar, das den runden Schädel bedeckte. Die Dienstmütze war tief in die Stirn gezogen.

Juffor schenkte Nicos Fahrzeug nur einen flüchtigen Blick und winkte kurz, dann beschleunigte er seinen Schweber. Franklin geriet ins Schwitzen, als er den Grund dafür erkannte. Einige hundert Meter hinter ihnen hatte sich eine kleine Menschentraube gebildet, in deren Mitte wahrscheinlich der alte Nicoletto stand und auf die Entführer seines Verkaufswagens schimpfte.

„Fahr rüber zur Expresßbahn-Linie!“ schrie er John Rawlins zu. „Juffor weiß spätestens dann Bescheid, wenn er Nico erreicht, und sein Fahrzeug ist schneller als unseres.“

„Quer über den Sund?“ fragte John entsetzt. „Du bist verrückt!“

Trotz dieser Erkenntnis lenkte er den Schlitten kurz vor dem Areal des Gulfariums nach Norden und beschleunigte gleichzeitig wieder stärker. Die Metallplastikkufen hoben sich vom Sand ab. Hinter dem Fahrzeug wirbelte eine Sandwolke auf, die in sich zusammenfiel, nachdem Nicos Wagen den Sund erreicht hatte. Beinahe augenblicklich begann das Rütteln, hervorgerufen durch die niedrige Flughöhe, bei der das Prallfeld durch die Bewegungen des Mediums Wasser beeinflußt wurde.

„Die Niveau-Automatik funktioniert nicht“, schimpfte John Rawlins. „Wie kann ein Mensch nur mit einem derartig vernachlässigten Fahrzeug arbeiten!“

„Für Nicos Zwecke war es noch gut genug“, gab Franklin zurück. Er preßte die Lippen zusammen, als eine Welle an den Unterbau klatschte.

Aber es ging noch einmal gut. Bis ungefähr zwanzig Meter vor dem rettenden Ufer der Prallfeldgenerator mit einem

unheilverkündenden Knall erstarb. Ein Kurzschluß hatte sein Schicksal besiegelt. Wie ein Stein fiel das Fahrzeug aufs Wasser und versank.

Franklin Kendall tauchte auf und rang nach Luft. Er hatte Salzwasser geschluckt. In der Nähe tanzten die Köpfe Noowees und Rogers auf und ab.

„Wo ist John?“ schrie Franklin.

Die Kameraden schwiegen. Ihre bleichen Gesichter sprachen jedoch desto beredter.

Franklin holte tief Luft und tauchte. Der Sund war an dieser Stelle nicht tief. Das buntlackierte Fahrzeug war gut zu finden. Genau so schnell hatte Franklin den Körper von John Rawlins entdeckt, der wie festgeleimt neben dem Ausstieg hing und sich unkontrolliert bewegte.

Franklin Kendall zog sein kleines Vibratormesser aus der Innenscheide der Badehose und trennte den Metallplastikdraht durch, an dem sich Johns Badehose verfangen hatte. Dann ließ er das Messer einfach fallen, packte den Freund unter den Schultern und trat das Wasser. Rote Ringe kreisten vor seinen Augen, als er einen halben Meter hoch aus dem Wasser schoß. Mit letzter Kraft warf er sich auf den Rücken. Er spürte einen schmerzhaften Handkantenschlag auf dem rechten Unterarm, als Noowee Johns Körper aus seinem klammernden Halsgriff befreite. Roger Garfield zog ihn unsanft an den Haaren zu sich heran und legte ihm den Arm um den Hals. Doch da hatte Franklin sich wieder gefangen. Er löste sich von dem Griff und grinste flüchtig, als er in Rogers Augen die Erleichterung darüber registrierte. Roger Garfield war ein miserabler Schwimmer und hätte ihn niemals bis zum Ufer schleppen können.

Mit weitausgreifenden Armen kraulte Franklin zur befestigten Uferböschung und half schiebend nach, den schlaffen Körper Johns auf den Wartungsstreifen unterhalb des Bahndamms zu befördern. Noowee Logan begann sofort mit Wiederbelebungsversuchen. Seine Augen flackerten vor Angst um das Leben des Freundes.

„Ich mache so etwas nie wieder mit!“ stieß er keuchend hervor. „Wenn John...“ Seine Stimme brach mit einem erstickten Schluchzen ab.

Franklin half Roger an Land. Roger Garfield schwankte einen Moment und taumelte dann auf Noowee zu. Er stieß ihn brutal zur Seite und fiel mehr auf John, als daß er

niederkniete. Danach aber bewegte er die Hände mit traumwandlerischer Sicherheit. Sein Vater war Unfallarzt in der Eric-Manoli-Klinik von Panama City, und Roger wußte aus diesem Grund mehr über Wiederbelebungsverfahren als irgendeiner seiner Freunde. Allerdings mußte er ohne die geringsten technischen Hilfsmittel auskommen.

Einige bange Minuten verstrichen. Dann ließ sich Roger neben John einfach in den Sand fallen und weinte hemmungslos.

Franklin Kendall war es, als griffe eine eiskalte Hand nach seinem Herzen. Erst der freudige Aufschrei Noowees riß ihn in die Wirklichkeit zurück. Der schmale, schwarzhaarige Junge kniete neben John Rawlins und tätschelte ihm immer wieder die Wangen, bis John endlich hervorstieß:

„Hör auf, du Scheusal! Mein Kopf brummt mir so schon genug.“

Noowee Logan seufzte. Gemeinsam mit Franklin richtete er den Oberkörper Johns auf.

„Was war eigentlich los?“ fragte der Gerettete benommen. „Ich dachte, ich wäre da unten ertrunken?“

Er schüttelte sich. „Wo ist die Polizei? Juffor muß doch längst wissen, daß wir mit Nicos Wagen abgehauen sind.“

Franklin und Noowee blickten sich verdutzt an. An den alten Nicoletti und Sergeant Juffor hatte keiner von ihnen mehr gedacht.

Roger Garfield richtete sich ruckartig auf.

„Da muß etwas passiert sein!“ sagte er tonlos. „Ich entsinne mich, die Sirene eines Unfallwagens gehört zu haben.“

„Schnell weg!“ stieß John Rawlins hervor. Er stand mit Noowees Hilfe ganz auf. „Ich schlage vor, wir verdrücken uns in die Markthallen von Eglin Space-Force-Base, trennen uns dort und sammeln uns bei Franklin. Seine Eltern sind verweist, so daß wir unangenehmen Fragen aus dem Wege gehen. Dort können wir auch eine Videophon-Verbindung zu Eddie herstellen. Wir müssen erfahren, was mit Nico los ist.“

Franklin Kendall nickte beklommen. Schweigend brachen die Jungen auf. Zum erstenmal war ihnen bewußt geworden, daß ihre „Streiche“ durchaus nicht so harmlos waren, wie sie bisher immer gedacht hatten. Mit hängenden Schultern strebten sie dem Labyrinth der Markthallen zu und tauchten zwischen Lastenschweben und Menschen unter.

Franklin stieg in die Vorort-Rohrbahn, nachdem er das

hektische Treiben der Markthallen hinter sich gelassen hatte. Die Benutzung der öffentlichen Nahverkehrsmittel war kostenlos, sonst hätte er die fünfzehn Kilometer bis zur örtlichen Villensiedlung von Valparaiso laufen müssen. Seine spärliche Bekleidung erregte glücklicherweise ebenso wenig Aufsehen wie die Vielfalt der humanoiden Passagiere des Rohrbahnzugs. In unmittelbarer Nähe eines interstellaren Raumhafens waren die Menschen zu viel Ungewöhnliches gewohnt, als daß sie noch auf Äußerlichkeiten achteten. Der Name ‚Eglin Space-Force-Base‘ stammte noch aus der Vergangenheit, in der das gewaltige Okaloosa-Areal nur militärischen Zwecken gedient hatte. Inzwischen waren die wichtigen Basen der Solaren Flotte längst weiter nach außen vorgeschoben worden: Sie lagen auf dem Erdmond, auf Mars und Venus, den größten Planetoiden, den Jupiter- und Saturnmonden und auf Pluto. Im Okaloosa-Areal war lediglich ein Schneller Abwehrverband von hundertzehn Moskito-Jets und dreißig Thunderbolt-Raumzerstörern stationiert. Zwei Drittel der Hafenanlagen standen der Handelslinie Terra-Wega zur Verfügung, einer der ersten interstellaren Handelsraumfahrtlinien der Menschheit überhaupt, die noch von dem legendären Homer G. Adams persönlich aufgebaut worden sein sollte.

Diese Gedanken gingen Franklin Kendall durch den Kopf, während er sich in einem freien Sitz niederließ. Ihm gegenüber saßen zwei ältere Ferronen. Sie waren trotz der sommerlichen Hitze in Ponchos aus Synthopelz gekleidet; ihr Heimatplanet Ferrol im Wega-System zeichnete sich durch ein besonders heißes Klima aus. Neben ihnen saß eine braungebrannte Kolonialterranerin. Ihre vornehme Kleidung und das grüne Dreieck am Revers des leichten Kostüms kennzeichnete sie als Mitglied einer diplomatischen Vertretung. Sie schlief fest, und ihr Kopf pendelte in den Kurven leicht hin und her.

Franklin sprang auf, als die Lautsprecher die Station Valpa-41 ankündigten. In der Umgangssprache hatten sich längst Kurzbezeichnungen für die antiquierten terranischen Städtenamen durchgesetzt, obwohl das sich noch in keiner Karte niederschlug. Zwei gelbgekleidete Siganesen schimpften hinter dem Jungen her, weil er sie beinahe niedergetreten hätte. Franklin zuckte die Schultern und beeilte sich, die Tür zu erreichen. Der Vorfall war ihm peinlich, weil dadurch die Aufmerksamkeit der Erwachsenen erregt wurde. Einen der

kleinen, im Durchschnitt nur 20 Zentimeter großen Siganesen zu bedrängen, galt als grober Verstoß gegen die guten Sitten.

Kaum glitten die Türhälften zischend auseinander, da sprang Franklin Kendall auch schon auf den Bahnsteig. Er prallte gegen einen ertrusischen Giganten und lief unter dem Gelächter zweier Raumkadetten davon.

Der Antigravschacht brachte ihn wieder an die Oberwelt. In wenigen hundert Metern Entfernung erblickte er das vertraute Plastondach des Villenvororts, das sich elegant und vollkommen durchsichtig über die Bauten und die üppige Vegetation der Gärten schwang.

Das Transportband der Straße trug ihn rasch zum Haus seiner Eltern. Es war ein ganz normaler Standardbau aus Fertigteilen, und seit zwei Wochen hatten seine Eltern die Segmente zu einer Miniatur-Nachbildung des römischen Kolosseums angeordnet, eine Angelegenheit, die lediglich eine Konstruktionsschablone und einen Anruf bei der Städtischen Zentrale für Kybernetik erforderte. Alles andere erledigte der Servo-Robot unter Fernsteuerung der ZfK und mit Hilfe seines Antigravprojektors.

Franklin grinste verächtlich, als er mit dem Lift zum Dachgarten fuhr. Für seinen Geschmack war die Nachbildung kitschig, vor allem, da die Ähnlichkeit mit dem historischen Vorbild nicht mit der vollautomatisierten Einrichtung, der arkonidischen Innengartenarchitektur und den durchgehenden Glassitfenstern harmonierte.

Er warf sich auf eine Konturliege, bestellte über die Wählschaltung ein Glas eisgekühlten Fruchtsaft und wartete auf die Freunde. Gelangweilt lauschte er den Tönen der Thermo-Orgel, die über Sonnenzellen und eine einzige Positronik zu den eigenartigsten Kompositionen angeregt wurde.

Nach einer Weile schaltete er das Gerät aus und aktivierte die Video-Wand. Das Gesicht eines Nachrichtensprechers erschien vor dem Hintergrund einer Milchstraßen-Projektion. Der Sprecher erklärte, am heutigen Tag sei der vorletzte Flottenverband der Solaren Interventionsflotte aus Andromeda ins Hoheitsgebiet des Imperiums zurückgekehrt. Die Besatzungen würden innerhalb der nächsten Woche ihren einjährigen Erholungsurlaub antreten, während die Raumschiffe gründlich überholt werden würden.

Den folgenden Bildbericht verfolgte Franklin Kendall mit

etwas mehr Interesse. Ihn faszinierten die Großtaten jener Männer, die fern von der heimatlichen Galaxis für eine satte, zufriedene Menschheit gekämpft hatten, die sich zum größten Teil der Gefahr, in der sie geschwebt hatte, kaum bewußt geworden war. Franklin merkte nicht, wie Eddie Burke aus dem Lift trat und sich neben die Konturliege stellte. Erst als der Freund sich räusperte, sah Franklin auf. Im nächsten Moment fuhr er erschrocken hoch.

„Wie siehst du nur aus, Mensch?“

Eddie lächelte gequält und fuhr fort, die aufgeplatzten, geschwollenen Lippen mit einem Kältetuch zu betupfen.

„Halb so schlimm“, sagte er. „Nachdem Nico seinen Herzanfall gehabt hatte, sind mir drei Frauen nachgerannt und haben mich verprügelt.“ Er errötete. „Ich kann keine Frau schlagen, Frank, sonst wäre es anders ausgegangen.“

Doch Franklin hörte ihm gar nicht mehr zu. Er dachte an den alten Nico, der am Strand Eis verkaufte, soweit er zurückdenken konnte.

„Herzanfall?“ fragte er erschrocken. „Ist *es* schlimm?“

„Ich glaube nicht“, entgegnete Eddie. „Jedenfalls ist er nach der ersten Behandlung selber in den Krankenschweber gestiegen.“

Franklin Kendall atmete auf. Mit der Gewißheit, daß ihr Streich keine schlimmen Folgen nach sich ziehen würde, verringerten sich gleichzeitig seine Gewissensbisse. Plötzlich sah er seinen emotionell gefaßten Vorsatz, derartige Dinge in Zukunft zu unterlassen, als lächerlich und kleinmütig an.

„Trinkst du einen Fruchtsaft mit, Eddie?“ fragte er und streckte die Hand zum Wählschalter aus. Als der Freund nickte, drückte er auf die betreffende Taste.

Wenige Minuten später trafen in kurzen Abständen die anderen Mitglieder der ‚Teuflischen Crew‘ ein. Nach und nach fanden die Jungen zu ihrem gedankenlosen Übermut zurück. Als sie erfuhren, daß jene drei Frauen, die Eddie Burke verprügelt hatten, Schwestern waren und gemeinsam einen Drugstore in den Markthallen betrieben, diskutierten sie mit dem unkümmerten Eifer ihrer sechzehn Jahre darüber, wie sie Eddies Schmach auslöschen könnten.

Der nächste Tag schien noch heißer zu werden als der vergangene. Franklin Kendall ärgerte sich wie üblich über die Video-Wecksendung, duschte sich, trank mit einigem Widerwillen seine Morgenmilch und schlang eine Schnitte

Früchtebrot herunter.

Nach den ersten beiden Lektionen, die er über Television verfolgte, mußte er persönlich zum College fahren. Auf der Schweberfähre nach Fort Walton Beach traf er Noowee Logan und Roger Garfield. Roger hatte eine fürchterliche Laune, denn heute standen zwei Stunden Schwimmen auf dem Unterrichtsplan, und das ohne Antigravhilfen.

„An deiner Stelle wäre ich zu Hause geblieben“, knurrte er Franklin an. „Wenn meine Eltern verreist wären...!“

„Vorigen Monat waren sie verreist“, gab Franklin gereizt zurück. „Ich habe dich aber keinen Tag im College vermißt. Nimm bloß den Mund nicht so voll.“

Noowee grinste.

„Streitet euch nicht. Mir ist eben eine großartige Idee gekommen, wie wir den Drugstore der drei alten Schachteln schädigen können.“

„Von wem sprichst du denn?“ fragte Roger.

„Na, von wem schon? Sag mal, seit wann leidest du an Gedächtnisschwund?“

Er wick lachend einem Fausthieb Rogers aus. Roger Garfield aber geriet nun erst wirklich in Zorn. Er setzte ihm nach. Franklin lächelte schadenfroh, als er merkte, daß die Freunde ihre Umgebung vergaßen. Er sagte keinen Ton, als die Fähre hielt, und er über den Steg zum College-Gebäude eilte, das unmittelbar an die Choctawhatchee Bay grenzte. Im letzten Moment rannten Roger und Noowee auf die Ausstiegsrampe und sprangen an Land.

Der Rest des Vormittags verlief ohne besondere Vorkommnisse. In den Seminaren fand sich die gesamte Crew wieder zusammen, und nichts unterschied sie von ihren Altersgenossen. Im Grunde genommen lernten sie gern, vor allem, da das System der freien Auswahl es ihnen ermöglichte, zwei Drittel der Lektionen und Seminare nach ihren persönlichen Interessen auszuwählen. Auf diese Art und Weise wurden die jungen Menschen Terras bereits seit ihrem zehnten Lebensjahr zwanglos in eine zielgerechte Ausbildung geleitet, die ihren Interessen und Fähigkeiten maximal entsprach.

Nach dem Unterricht trafen sie sich am Anlegeplatz der Schweberfähre. Noowee Logan unterbreitete seinen Freunden den genauen Plan für die Aktion gegen die drei Damen, die Eddie verprügelt hatten.

Seltsamerweise äußerte ausgerechnet Eddie Burke

Bedenken. Er wurde jedoch überstimmt. Sie verabredeten sich für 16 Uhr am Portal 78 der Markthallen.

Hemdjacken aus grob gewebtem Naturleinen mit einer Teufelsfratze auf dem Brustteil demonstrierten äußerlich die Zugehörigkeit zur Crew. Die Kleidung stellte zugleich einen Protest gegen die zunehmende technische Perfektion dar.

John Rawlins klopfte vielsagend auf den Plastikkasten unter seinem rechten Arm.

„Diese harte Nuß wird von der Klimaanlage kaum verdaut werden“, erklärte er grinsend. „Wo hast du deine Geheimwaffe, Noowee?“

Noowee Logan zog das Hemd hoch, so daß die beiden Spraydosen unter seinem Hosengurt zu sehen waren.

„Alles klar, John. Es kann losgehen.“

Sie bestiegen das Transportband und ließen sich von ihm in das Labyrinth der Hallen tragen. Im Grunde genommen war die Anlage hoffnungslos veraltet. Sie stammte aus einer Zeit, in der die Großhändler noch selbst erschienen, um die Ware zu prüfen und auszuwählen. Heute wurden die Abschlüsse über ein erdumspannendes Video-System getätigt, was allerdings nur durch eine staatlich überwachte automatische Qualitätskontrolle ermöglicht worden war. Die Menschen, die hier umherliefen, waren meist Besatzungen der Handelsschiffe, die auf dem Okaloosa-Areal entladen wurden, sowie die Menschen der umliegenden Städte, die von dem interkosmischen Fluidum dieses Platzes angezogen worden waren. Eine raffinierte Mischung von Schau, Gastronomie und hektischer technischer Aktivität setzte die Sehnsüchte der Menschen in klingende Münze um.

Vor einem Drugstore sprang Noowee vom Band. Die Freunde folgten und starrten auf die Leuchtschrift über dem Eingang.

„Du lieber Himmel!“ stöhnte Franklin. „Alma’s Drugstore! Ich sehe die drei alten Schachteln direkt vor mir, wenn ich den Namen lese!“

„So alt sind sie mir gar nicht vorgekommen“, murmelte Eddie. „Wollen wir’s nicht doch lieber sein lassen? Eigentlich war es doch gar nicht so schlimm.“

„Hast du etwa kalte Füße bekommen?“ höhnte Noowee.

Eddie Burke schüttelte den Kopf und erwiderte ernsthaft:

„Das nicht. Ich habe nur ein so komisches Gefühl dabei, als... als... wenn... Ich kann es nicht erklären.“

„Ach, was!“ sagte Franklin Kendall und legte einen Arm um Eddies Schultern. „Du bist es deiner Crew-Ehre schuldig, die Schmach zu tilgen. – Los, John, hau’ ab! Roger, du hilfst ihm. Wir anderen sehen uns den Laden von innen an.“

Zusammen mit Eddie und Noowee schlenderte er durch den Eingang. Etwas unschlüssig ließ er seinen Blick über die blitzsaubere Theke und die beiden Frauen dahinter wandern.

„Sind das zwei von den Schachteln?“ flüsterte er in Eddies Ohr.

„Hm!“ machte Eddie nur.

„Eigentlich machen sie keinen üblen Eindruck“, meinte Franklin. „Noowee, hol uns ein paar Hamburgers, ja? Wir verziehen uns in die äußerste Ecke, damit Eddie nicht erkannt wird.“

Wortlos streckte Noowee die Hand aus und wartete geduldig, bis der Freund ihm einen Viertelsolar gegeben hatte. Niemand beachtete sie, denn die beiden Schwestern und die drei jungen Mädchen hinter der Theke hatten alle Hände voll zu tun, um die Kundschaft zu bedienen.

Franklin wunderte sich ein wenig darüber, daß hier mehr Betrieb herrschte als in den Automaten-Stores, wo niemand auf Bedienung warten mußte. Es schien, als würden viele Menschen gerade durch einen gewissen Anachronismus angezogen.

Schweigend verzehrten die drei Jungen ihre Hamburgers. Eddie blickte ab und zu auf die Uhr an seinem Handgelenk. Auf seiner Stirn bildete sich ein Netz feiner Schweißperlen. Noowee grinste ironisch, als er es bemerkte.

„Gleich mußte es losgehen!“ flüsterte Burke nach zehn Minuten. Seine Hand zitterte, als er den letzten Bissen zum Mund führte.

„Mach dir nicht in die Hosen!“ raunte Noowee Logan ihm wütend zu. „Uns kann überhaupt nichts passieren.“

Trotz seines zur Schau getragenen Optimismus zuckte er zusammen, als ein älterer Raumfahrer sich an der Theke über die Hitze im Drugstore beschwerte.

Er wurde jedoch von den anderen Gästen nur ausgelacht. Franklin sah auch gleich darauf, warum. Als der Raumfahrer sich umwandte, entdeckte er auf dem Brustteil der Kombination das Zeichen der Outside-Linie. Diese Gesellschaft hatte ihren Stammsitz auf Laptonar, einem Planeten mit relativ kühlem Klima. Offenbar stammte der

Mann direkt von Laptonar. Aus dem Grund mochte er ein Ansteigen der Temperatur schon zu Beginn merken.

„Bleib sitzen!“ flüsterte er Eddie zu, der Anstalten traf, in panischer Eile aufzubrechen.

„Die eine Frau hat herübergesehen“, jammerte Eddie Burke kläglich. „Wenn sie mich nun erkennt?“

„Na, und?“ fragte Noowee Logan kaltblütig. „Vielleicht erinnert sie sich später daran und kommt darauf, warum sie Ärger gehabt hat.“

„Ich glaube, es wird wirklich wärmer hier!“ erscholl eine laute Männerstimme von der Theke. „Madam, vielleicht sollten Sie Ihre Klimaanlage einmal kontrollieren.“

Zustimmendes Gemurmel unterstützte seine Forderung. Eine der beiden Inhaberinnen des Stores verschwand durch eine Tür im Hintergrund. Die andere versuchte mit hochrotem Kopf, ihre Gäste zu beschwichtigen. Unterdessen aber wurde es so heiß, daß ihre Mühe von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Einige Gäste zogen ihre Bestellung zurück, die anderen flüchteten förmlich.

„Möchte wissen, wo John das Steuergerät für die Air Condition her hat!“ murmelte Franklin, dem der Schweiß in Strömen übers Gesicht rann. „Wenn das so weitergeht, werden wir noch gegrillt.“

Noowee zuckte die Achseln. Aber auch er schien sich in seiner Haut nicht mehr wohlfühlen. Das Personal hinter der Theke verzog sich fluchtartig in die hinteren Räume, wo es jedoch kaum erträglicher sein konnte.

„Ich gehe!“ erklärte Franklin entschlossen und stand auf. Wie hypnotisiert starrte er auf die Wurstbrötchen auf der Theke, von denen die geschmolzene Butter in kleinen Rinnsalen herabließ.

Die drei Jungen erstarrten, als draußen von der Straße her das Heulen einer Sirene erscholl.

„Polizei!“ schrie Eddie und rannte los.

„Unsinn!“ sagte Noowee. „Die Damen werden die Feuerwehr verständigt haben, wie es geplant war.“

Er zog eine der Sprühflaschen hervor, riß den Deckel ab und drückte auf den roten Knopf. Ein feiner Nebel stäubte über den Fußboden und überzog ihn mit einem dünnen, unzerreißbaren Schmierfilm. Die Beschriftung der Dose verriet Franklin Kendall, daß es sich um ‚Vakuumfestes Hochdruckparafluor‘

handelte, das sich nur mit Speziälsäure oder Atombrenner beseitigen ließ.

Er starrte einige Sekunden lang entsetzt auf den schillernden Film, der zumindest das Schicksal des Fußbodens besiegelte. Dann schlug er dem Freund die Spraydose aus der Hand.

„Du bist verrückt!“ ächzte er. „Wir hatten nur über Niederdruckfett gesprochen, aber nicht über dieses Teufelszeug.“

Noowee Logan funkelte ihn zornig an.

„Wozu nennen wir uns die ‚Teuflische Crew‘? Was seid ihr nur alle für Feiglinge geworden!“

Franklin antwortete nicht. Er zog Noowee gewaltsam mit sich fort, als ein Gleiter der Feuerwehr sich auf die Straße vor dem Drugstore herabsenkte.

Aus sicherer Entfernung beobachteten sie, wie die Feuerwehrmänner aus dem Fahrzeug sprangen und im Eingang verschwanden. Sekunden später drangen Schreie der Wut und des Entsetzens aus dem Laden. Ein Beinpaar rutschte aus dem Eingang und strampelte, ohne seinen Träger zu retten. Ein Passant griff schließlich zu und zog den Uniformierten von der spiegelglatten Fläche herunter.

„Na, was sagt ihr dazu?“ fragte John Rawlins triumphierend und schlug Noowee auf die Schulter.

„Ein grandioser Spaß“, gab Noowee lachend zurück.

„Das bezweifle ich stark...!“ sagte eine leise, nichtsdestoweniger aber erschreckend energische Stimme.

Franklin fühlte, wie seine Nackenhaare sich aufrichteten. Langsam drehte er sich um.

Er sah genau in das grimmige Gesicht eines untersetzten älteren Mannes, der sich schwer auf einen Krückstock stützte...

„Ich denke, wir werden uns ein wenig unterhalten“, erklärte der Mann. Sein Tonfall ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß er es bitter ernst meinte.

Roger Garfield schob sich vor und baute sich vor dem Mann auf. Er überragte ihn um einen ganzen Kopf, und seine physische Überlegenheit war offensichtlich. Dennoch wich der Mann keinen Millimeter zurück. Franklin hatte eher den Eindruck, als spielte ein belustigtes Lächeln um seine Lippen.

Vielleicht war es das, was Rogers Aggressivität dämpfte.

„Worüber sollten wir uns schon unterhalten?“ fragte er

unsicher.

„Wer sind Sie überhaupt?“ fragte Eddie Burke, der allmählich sein Selbstvertrauen zurück gewann.

„Ich heiße Benny Dayton. Aber das tut nichts zur Sache. Und nun wählt, wo wir uns unterhalten werden:

hier, wo jeder uns hört – oder an einem Ort, an dem wir ungestört sind...?“

„Wir kommen mit, Mr. Dayton!“ entschied John Rawlins, bevor ein anderer sich äußern konnte. Er stemmte die Fäuste in die Seiten und sah seine Freunde herausfordernd an. „Oder fürchtet ihr euch vor einem alten Mann, der nur mit Hilfe eines Stockes laufen kann?“

Zustimmendes Gemurmel antwortete ihm. Der Alte nickte, drehte sich um und stapfte schweigend voraus. Er führte sie über eine gewölbte Fußgängerbrücke, zwischen zwei eng beieinander stehenden Hallen hindurch und zu einem lichtarmen Hof, in dem sich leere Plastikkisten und Rollen von Verpackungsfolie türmten. Eine Katze huschte davon, als sie auftauchten.

Abrupt wandte der Mann sich um.

„Wer hat die Klimaanlage fehlgesteuert?“ fragte er, und die Frage wirkte wie ein Peitschenhieb.

„Ich“, sagte John, als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt, seine Missetat einem Fremden gegenüber einzugestehen.

Im nächsten Augenblick taumelte er zurück. Seine Wangen brannten von den beiden Ohrfeigen, die ihm Benny Dayton verabreicht hatte.

Franklin Kendall stand einen Herzschlag lang wie erstarrt. Er mußte nicht nur die Feststellung verdauen, daß der alte Mann seinen Krückstock einfach fallengelassen hatte. Dann schoß ihm die Zornröte ins Gesicht. Er sprang vor und stieß einen gellenden Karateschrei aus. Seine Arme wirbelten wie Sensen durch die Luft.

Der Mann krümmte den Körper, als wollte er sich ducken. Doch dann schnellte er mit den Füßen voran hoch. Franklin wurde gegen die Brust getroffen, flog zurück und prallte gegen einen Stapel Metallfolien, die scheppernd über ihm zusammenbrachen. Er kroch benommen zur Seite und kam mit einigen schmerzhaften Hautabschürfungen davon.

An eine Kiste gelehnt und mit der Bewußtlosigkeit kämpfend, sah er, wie Noowee Logan dem Alten ein

verzweifelt Rückzugsgefecht lieferte. Noowee galt als der begabteste und zähste Kämpfer der Crew, aber gegen Benny Dayton hatte er keine Chance. Nach der letzten Ohrfeige überschlug er sich und blieb zwischen zwei Kistenstapeln liegen.

Eddie Burke preßte ein Tuch gegen seine blutende Nase und schien ebenfalls aufgegeben zu haben. John Rawlins dagegen versuchte, den Mann mit Hilfe seines überlegenen Körpergewichts zu überrennen. Anscheinend hoffte er darauf, daß Dayton das Gleichgewicht verlieren würde. Schließlich konnte er den Krückstock nicht nur zum Spaß getragen haben.

Tatsächlich gelang es ihm, seinen Kopf mit voller Wucht in den Leib Daytons zu rammen. Der Mann ging ächzend zu Boden, rollte jedoch gewandt zur Seite, als John sich auf ihn stürzen wollte. Dann packte er Johns Füße und drehte sie in den Gelenken herum. Damit allerdings war ein John Rawlins nicht zu besiegen. Er gab geschmeidig nach, so daß Daytons Hände nicht schnell genug reagieren konnten. John rollte zur Seite und kam gleichzeitig mit dem alten Mann wieder auf die Füße. Schweratmend und lauernd standen sich die beiden Gegner gegenüber.

Durch eine schemenhafte Bewegung zur Linken wurde Franklin Kendall für einen Moment abgelenkt. Er sah, daß Roger Garfield sich von irgendwoher ein Stück Stahlplastikrohr besorgt hatte und geduckt an den Kistenstapeln entlang schlich, um Dayton in den Rücken zu kommen.

Franklin begriff, was der Freund vorhatte. Die Gedanken jagten sich in seinem Gehirn. Innerhalb eines Sekundenbruchteils ging mit Franklin Kendall eine innere Wandlung vor – oder eigentlich keine Wandlung, sondern die Überwindung einer Phase seiner Entwicklung, die jeder normale Mensch mehr oder weniger ausgeprägt durchmacht.

Etwas, das seine Benommenheit und seinen Schmerz besiegte, riß ihn hoch. Gleichzeitig mit Roger kam er bei dem Alten an. Er warf sich in den Schlag des Freundes hinein und fing das Rohr mit beiden Händen ab. Dennoch wurde seine Schulter schmerzhaft getroffen. Er biß die Zähne zusammen und schleuderte das Rohr fort. Roger Garfield starrte ihn an, als erwache er aus einem bösen Traum.

„Danke, junger Mann“, sagte eine tiefe Stimme hinter Franklin. Er wandte sich um und blickte in Benny Daytons

schmunzelndes Gesicht. Verlegen zuckte er die Schultern.

„Ich fürchte, ich sollte mich bei dir bedanken, Frank“, sagte Roger rauh. „Ohne dein Eingreifen...“ Er erschauerte.

Der Mann nickte ernst.

„So schnell wird die Grenze überschritten, wenn man nicht gelernt hat, sich selbst zu beherrschen. Ihr fühlte euch wahrscheinlich als bewunderungswürdige Helden, wenn ihr Erwachsenen einen Schrecken einjagen konntet – aber ihr überseht dabei, daß ihr euch prinzipiell genauso benommen habt wie Banditen, die eine Stadt terrorisieren.“

„Woher wissen Sie das, Mr. Dayton?“ fragte Eddie verblüfft. „Ich meine, daß wir noch andere... hm... Streiche verübt haben?“

Der Mann bückte sich ächzend und hob seinen Krückstock auf. Er verlagerte sein Körpergewicht auf das linke Bein, während er sich mit der rechten Hand schwer auf den Stock stützte. Um seine Augenwinkel zuckte es plötzlich verdächtig, als er entgegnete:

„Ich bin in dieser Umgebung auf gewachsen und habe in meiner Jugend das gleiche getrieben wie ihr. Du bist der Sohn von Lee Burke, nicht wahr?“

Eddie nickte.

„Nun“, sagte Dayton, „dein Vater war Anführer der ‚Blauen Rebellen‘, wie wir uns damals nannten. Wir haben einmal nachts je eine Schweberfähre aus Pensacola und Niceville entführt und vertauscht. Es dauerte zweieinhalb Monate, bevor der Tausch bemerkt wurde, als die Antigravprojektoren der Pensacola-Fähre nämlich im üblichen Vierjahres-Turnus ausgewechselt werden sollten und sich dabei herausstellte, daß sie gerade ein halbes Jahr gelaufen waren.“

Er stimmte in das Lachen der Jungen ein. Doch dann stieß er den Stock heftig gegen den Boden.

„Vielleicht versteht ihr jetzt, warum ich euch nicht zum nächsten Polizeirevier geschleppt, sondern mir selbst vorgenommen habe!“

Er schnaufte erregt.

„Was aber nicht heißt, daß ihr darum kämt, den angerichteten Schaden zu ersetzen. Der Prallfeldschlitten von Nico geht auch auf euer Konto, nicht wahr?“

„Der alte Kasten wäre sowieso bald auseinandergefallen“, murrte Noowee Logan.

Benny Dayton hob drohend den Stock.

„Um so besser; dann tut ihr sogar ein gutes Werk, wenn ihr Nico zu einem neuen Verkaufsgleiter verhelpft.“ Er räusperte sich. „Den letzten haben übrigens dein Vater und ich finanziert, Burke. Nico war schon damals ein alter Mann, aber er hat uns beide windelweich geprügelt, nachdem er uns aus den brennenden Trümmern seines Wagens gezogen hatte.“

„Selbstverständlich ersetzen wir den Schaden“, versicherte Franklin Kendall. Kleinlaut fügte er hinzu: „Womit aus der versprochenen Reise zum Mars nichts werden dürfte. Mein Vater wird toben.“

Dayton lächelte verschmitzt.

„Dann müßtet ihr den Schaden eben aus eigener Tasche bezahlen.“

„Du lieber Himmel!“ seufzte Eddie. „Bei mir reicht es nicht einmal zu fünf Solar!“

„Ausreden!“ fuhr Dayton ihn an. „Ihr kommt morgen nachmittag zu mir; dann werden wir den Fall besprechen!“

„Wir kommen“, erklärte Franklin. „Wo wohnen Sie?“

Der alte Mann schrieb etwas auf eine Notizfolie und reichte sie ihm.

„Kommt gegen siebzehn Uhr“, sagte er, nickte ihnen noch einmal zu und stapfte davon.

Die fünf Jungen sahen ihm nach, bis er hinter der nächsten Halle abbog...

2.

„Das ist ja der reinste Palast!“ rief John Rawlins, als sie vor Daytons Grundstück vom Transportband sprangen.

„Hätte ich dem Alten gar nicht zugetraut“, murmelte Noowee Logan nachdenklich. „Er sah doch nicht so aus wie ein Wirtschaftsboß oder ein ähnlich hohes Tier.“

Franklin Kendall zuckte die Schultern. Nein, ein Manager war Benny Dayton gewiß nicht. Auf jeden Fall aber mußte er eine Menge Geld besitzen, denn das kugelförmige, etwa dreißig Meter durchmessende Haus auf dem schalenförmigen Antigravsockel, der nach extraterrestrischem Vorbild gestaltete Garten mit den Total-Video-Ausblicken, die nach drei Seiten eine unbewohnte Urwelt vortäuschten – das alles mußte ein Vermögen gekostet haben. Dazu kam die vorteilhafte Lage am Südwesthang der „Begrabenen Stadt“,

eines künstlichen Hügels, der unter sich die zusammengesmolzenen Reste einer ehemaligen Mittelstadt barg, und von dem aus man einen weiten Ausblick über das Raumhafenareal Okaloosa hatte. Zwar wurde der gesundheitsschädliche Lärm der startenden und landenden Raumfahrzeuge von energetischen Barrieren auf ein Minimum gedämpft, aber der großartige Anblick blieb erhalten.

„Gehen wir hinein!“ sagte Roger Garfield entschlossen. Dennoch war das leichte Vibrieren seiner Stimme nicht zu überhören.

Franklin gab sich einen Ruck. Er trat zwischen die künstlich patinierten Säulen des Eingangs und wartete, bis die verborgenen Teleaugen sein Erscheinen weitergemeldet hatten.

„Ah, meine jungen Freunde!“ ertönte eine wohlbekannte Stimme aus dem Lautsprechergitter des Interkoms. „Tretet ein. Zeus wird euch führen.“

Die Jungen blickten sich mit skeptischen Mienen an. Franklin Kendall wußte, daß seine Freunde den alten Mann für einen Spinner halten mußten. Er selber wies solche Gedanken weit von sich.

Lautlos öffnete sich das Gittertor. Es versank einfach in der Wegbefestigung, und über den Spalt schob sich eine schmale Metallblende.

Sie hielten sich dicht beisammen, als sie den Weg zum Haus betraten. Es war der uralte Instinkt des Menschen, bei Gefahr enger zusammenzurücken. Abrupt hielten sie an, als aus einem schmalen Seitenpfad zwischen blühenden Sträuchern eine metallenen glitzernde Gestalt in den Weg trat.

Ein Kampfroboter!

„Ich bin Zeus!“ schnarrte die Stimme der Maschine aus dem Lautsprechergitter am unteren Kopfbende. „Mr. Dayton hat mich beauftragt, Sie zu ihm zu führen. Bitte, folgen Sie mir.“

Er wandte sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und schritt auf das Haus zu. Seine Tritte erzeugten dumpfe Geräusche auf den Glasfaserplatten des Weges.

„Nun kommt schon!“ flüsterte John. „Er ist unbewaffnet. Wahrscheinlich ein ausrangiertes Modell.“

„Niemand kann ausrangierte Kampfroboter einfach kaufen“, widersprach Eddie Burke. „Da steckt etwas dahinter, das mich beunruhigt.“

„Wir wissen, daß du die Flöhe husten hörst,“ sagte Franklin sarkastisch. „Aber ich habe keine Lust, mich zu blamieren. Ich

gehe notfalls allein.“

„So meinte ich es nicht“, entgegnete Eddie und beeilte sich, an Franklins Seite zu bleiben. „Was sind eigentlich Flöhe? Tiere?“

„Offenbar mikroskopisch kleine Lebewesen“, erklärte Franklin. „Genau weiß ich es nicht. Sie sollen schon vor Jahrhunderten ausgestorben sein.“

Der Roboter blieb unterhalb der Antigravschale stehen. Nun sahen die Jungen, daß das kugelförmige Haus wenige Zentimeter über der Schale schwebte.

„Das Ding ist einem Raumschiff nachgestaltet“, sagte Noowee, verwundert. „Die verkleinerte Kopie einer Korvette. Mir geht allmählich ein Licht auf, wer dieser Benny Dayton ist...“

„Wer denn?“ fragte Roger.

Er erhielt keine Antwort, denn im unteren Drittel des Kugelhauses öffnete sich ein Schott. Das Flimmern einer energetischen Rampe zuckte bis vor die Füße des Roboters. Zeus betrat die Rampe ohne Zögern. Ein wenig unsicher folgten die Jungen. Franklin Kendall fühlte sich von unsichtbaren Kraftfeldern erfaßt und durch die Schottöffnung gezogen.

Eddie bekam vor Aufregung einen heftigen Schluckauf.

„Pah, das ist gar keine richtige Schleuse“, bemerkte John Rawlins mit gespielter Verachtung.

Zeus drehte sich um.

„Das ist auch kein Raumschiff, Sir“, erklärte er schnarrend, wandte sich wieder um und stapfte durch die teppichbelegte Vorhalle auf die Doppelrohre eines Antigravlifts zu.

Eine Minute später schloß sich das Schott der „Kommandozentrale“ hinter den Jungen. Zeus war draußen geblieben.

Mr. Dayton stand in der Mitte des scheibenförmigen Raumes, ein wissendes Lächeln im Gesicht, und winkte einladend. Er trug einen schwarzen Freizeitanzug, der den Bordkombinationen terranischer Raumfahrer nachempfunden war.

„Willkommen an Bord!“ rief er dröhnend. „Fühlt euch ganz wie zu Hause. Dies ist die Eremitage eines alten Mannes, der nicht mehr zur Raumfahrt taugt und von seinen Erinnerungen zehrt.“

Franklin sah sich neugierig um. Ein riesiger Pan-

oramabildschirm umspannte lückenlos die Wand und vermittelte einen Ausblick auf die Umgebung des Kugelhauses. Ansonsten jedoch glich der Raum kaum einer Schiffszentrale. Ein kostbarer Spannteppich bedeckte den Boden. Vor einem kleinen Positronengehirn stand ein breiter Arbeitstisch, bedeckt von Büchern, Manuskripten und einem Robotschreibgerät. Unter – und oberhalb der Panoramagalerie zogen Regale mit Mikrofilmspulen, abgegriffenen Büchern und Raumschiffsmodellen die Blicke der Besucher auf sich. Auf einer Projektorwand flimmerte die dreidimensionale Wiedergabe der Andromeda-Galaxis. Seltsame Skulpturen standen in schwach erleuchteten Nischen. Drei verschieden große Tische wurden von Sesselgruppen umrahmt.

Franklin fühlte sich seltsam berührt von der Atmosphäre dieses Raumes. Er zweifelte plötzlich an seinem Verstand, denn es schien ihm einfach unglaublich, daß sie sich gestern noch mit diesem Mann herumgeprügelt hatten.

Benny Dayton schien seine Gedanken zu erraten, die offenbar auch die Gedanken seiner Freunde waren. Er wies lächelnd auf eine Sesselgruppe.

„Setzen wir uns erst einmal. Ich glaube, eure Verwirrung verstehen zu können. Aber sie ist unangebracht. Versucht euch einfach vorzustellen, daß ich in meiner Jugend nicht viel anders war als ihr – bestimmt aber nicht besser und nicht schlechter.“

„Das versuche ich die ganze Zeit über“, erwiderte Eddie Burke. „Aber es fällt mir äußerst schwer, Mr. Dayton.“

Sie setzten sich auf die Ränder der Sessel und verharnten in unnatürlich steifer Haltung. Lediglich Noowee Logan versuchte, Unbefangenheit vorzutäuschen, indem er die Beine übereinanderschlug und sich eine Zigarette aus dem Kästchen auf dem Tisch angelte. Mit undurchschauberer Miene gab Dayton ihm Feuer. Noowee zog an der Zigarette und verschluckte sich prompt. Da Dayton jedoch keine Kenntnis davon nahm, zog er tapfer weiter.

„Zuerst möchte ich das Geheimnis um meine Person lüften“, erklärte der alte Mann. „Obwohl es eigentlich kein Geheimnis mehr sein dürfte, nachdem ihr mein Haus kennt.“

„Sie waren Raumfahrer, Sir?“ fragte John respektvoll. Raumfahrt hatte für den jungen Rawlins eine fast magische Anziehungskraft.

Ein Zug von Bitterkeit grub sich in Daytons Mundwinkel.

„Ich war bis vor einem halben Jahr Major in der Solaren Flotte, genau gesagt, Chef der Gruppe Einsatzerprobung auf der CREST III...“

Noowee Logan ließ seine Zigarette fallen und schnellte hoch.

„Auf Rhodans Flaggschiff?“ schrie er fassungslos. „Dann waren Sie ja mit in Andromeda!“

Major Dayton nickte ernst.

„Setz dich ruhig wieder hin, Noowee. Es waren Millionen Terraner in Andromeda. Also braucht man davon nicht allzu viel Aufhebens zu machen. Außerdem war es nicht mein Verdienst, daß eine Möglichkeit zur Überwindung der riesigen Entfernung gefunden wurde.“

„Aber Offizier auf der CREST!“ rief John Rawlins beschwörend. „Ständig in unmittelbarer Nähe Perry Rhodans! Das ist doch etwas ganz anderes!“

„Und dann die anderen Unsterblichen!“ fiel Roger Garfield aufgeregt ein. „Atlan, John Marshall und seine Mutanten und nicht zuletzt G u c k y!“ Er seufzte sehnsüchtig. „Ich würde mein Leben dafür geben, allen diesen Männern ein einziges Mal persönlich gegenüberzustehen.“

Der Major lächelte wehmütig. Doch dann schüttelte er energisch den Kopf.

„Du hast zwar recht, aber in einem anderen Sinn, als du denkst. Wer Offizier auf Rhodans Flaggschiff werden will, muß diesem Ziel wahrhaftig sein ganzes Leben verschreiben. Er muß Körper und Geist zu Höchstleistungen zwingen, muß lernen und abermals lernen, darf nichts kennen außer seiner Pflicht – und wenn er ein überdurchschnittliches Intelligenzpotential besitzt und außerdem noch eine Menge Glück hat, dann kann er es schaffen.“

„Ich werde es schaffen!“ sagte Roger begeistert. Seine Wangen glühten, und die Augen funkelten.

„Wir auch!“ riefen die anderen Jungen wie aus einem Mund.

Major Benny Dayton sah sie der Reihe nach an.

„Das ist zwar ein sehr löblicher Vorsatz“, sagte er leise, „aber kaum etwas in der Welt ist so zerbrechlich wie gute Vorsätze. Ich will euch aber gern aus meinem Leben berichten, damit ihr eine Vorstellung davon bekommt, mit welchen Schwierigkeiten der Weg zum Ziel gepflastert ist.“

„Ja, erzählen Sie, bitte!“ rief Noowee.

„Hast du vergessen, weshalb wir uns getroffen haben?“

fragte der pensionierte Offizier.

Noowee blickte verlegen zu Boden.

„N... nein, Sir.“

„Das freut mich“, erklärte Dayton ironisch. „Also, überlegen wir uns, wie ihr auf ehrliche Weise zu dem Geld kommt, mit dem ihr den angerichteten Schaden ersetzen könnt.“

Franklin Kendall nahm die blaue Schirmmütze ab und wischte den Schweißbrand trocken. Die Nachmittagssonne knallte unbarmherzig auf den Metallplastikbelag des Raumhafens. Die sechs Ferronen zeigten sich unbeeindruckt davon.

„Das hier...“, Franklin deutete auf eine leuchtend grüne Kreisfläche im Boden, „... ist einer der Zugänge zu den vollrobotisierten Be- und Entladeeinrichtungen für Kugelraumschiffe der 200-Meter-Klasse. Ich werde Sie nachher zu einer solchen Anlage führen, damit Sie sich ein Bild der perfekten Technik machen können.“

Er sprach Interkosmo. Die Galaktische Verkehrssprache wurde neben der terranischen Regional- und Einheitssprache vom ersten Schuljahr an gelehrt, und ab vierzehntem Lebensjahr beherrschte sie jedes geistig normale Kind ebenso gut wie die Regionalsprache. Es gab sogar Diskussionen darüber, ob man das Interkosmo nicht als offizielle Amtssprache im Solaren Imperium einführen sollte. Angesichts der weitverzweigten interstellaren Beziehungen würde wahrscheinlich nichts anderes übrigbleiben.

„Wie hoch ist der tatsächliche Güterumschlag auf dem Okaloosa-Areal?“ fragte einer der kleinwüchsigen, blauhäutigen Männer vom Planeten Ferrol im Wega-System.

Franklin lächelte maskenhaft, um seine Verlegenheit zu verbergen. Er hatte sich eine ganze Woche lang auf diesen unpopulären Job vorbereitet, aber immer wieder tauchten Wissenslücken auf.

„Es müssen einige Millionen Tonnen sein. Thalato. Ich werde mich nachher erkundigen und Ihnen die genaue Zahl nennen.“

Thalato wandte sich an seine Gefährten und sprach zu ihnen in dem hastigen Ferronisch, das für Terraner so schwer erlernbar war. Franklin konnte sich denken, daß seine Unwissenheit mit einer gewissen Befriedigung aufgenommen wurde. Die Ferronen lauerten naturgemäß auf jede Blöße, die

die Terraner sich gaben; sie hatten die Raumfahrt viel früher als die irdischen Menschen gekannt, aber im Gegensatz zu ihnen niemals Überlichtantriebe entwickelt.

Nein, es war kein dankbarer Job, Extraterrestrier oder Kolonialterranner auf dem Raumhafen herumzuführen. Aber er wurde relativ gut bezahlt. Und nur darauf kam es an, denn die Schulden mußten bald zurückgezahlt werden.

Vendetto, der fast zwei Meter große Ferrone vom Gebirgsstamm der Sichas, gab seine bisherige Schweigsamkeit auf.

„Wir sind sehr interessiert, die Verladeeinrichtungen zu sehen, Mr. Kendall. Schließlich wollen wir mit finanzieller Unterstützung der GCC unsere eigenen Raumhäfen nach und nach modernisieren. Würden Sie uns bitte nach unten führen.“

Franklin war dem kraftstrotzenden Sicha dankbar für den Themenwechsel. Während er zu einer Pfortenkuppel vorausging, überlegte er, daß zwischen den Sichas von Ferrol und den Bewohnern der Ebenen des achten Wega-Planeten etwa der gleiche Unterschied bestand wie zwischen Ferronen und Terranern. Das betraf nicht nur die körperliche Erscheinung, sondern auch die Mentalität. Er fragte sich, ob zwischen den Gebirgsbewohnern Ferrols und den Terranern nicht eine Verwandtschaft bestand, die aus der lemurischen Zeit stammte. Möglicherweise waren die Vorfahren der heutigen Sichas damals wie zahllose andere Menschen wegen der halutischen Angriffe evakuiert worden und hatten sich auf den achten Wega-Planeten zurückgezogen. Dafür sprach auch, daß sie sich im kühleren Klima der Hochgebirge angesiedelt hatten. Allmählich begriff der junge Kendall, wie stark und vielfältig die Geschichte der humanoiden Intelligenzen des Universums miteinander verflochten war.

Der abwärts führende Liftschacht setzte sie in vierhundert Metern Tiefe ab. Ein breites Transportband trug sie anschließend in einen kuppeiförmigen Raum mit zahlreichen Bildschirmen und Kontrollen, nachdem Franklin Kendall seine Erkennungskarte in den Schlitz des stationären Überwachungsrobots geschoben hatte.

„Inspektions- und Kontrollbunker Beta-27“, erklärte Franklin seinen Gästen. „Er wird praktisch nur dann benötigt, wenn aus irgendeinem Grund die zentrale Fernkontrolle unterbrochen werden sollte.“

„Seit wann ist die Anlage in Betrieb?“ wollte Thalato

wissen.

Franklin spürte den lauernnden Unterton heraus und merkte, daß der untersetzte Ferrone etwas ganz anderes wissen wollte.

„Seit sechshundachtzig Jahren Erdzeit, Thalato“, antwortete er. „Das ist eine zu kurze Zeitspanne, als daß es schon zu einem Ausfall hätte kommen können.“

„Ach so“, meinte Thalato. „Ja, natürlich, eine viel zu kurze Spanne.“

Vendetto grinste, sagte aber nichts. Seine Sympathien lagen jedoch offenkundig auf der Seite des jungen terranischen Führers.

Franklin Kendall erklärte ausführlich die Funktion der Robotsteuerung. Danach schaltete er die Bildschirme ein und justierte auf eine Anlage, in der soeben ein Handelsraumschiff von Rofus, dem neunten Wega-Planeten, angekommen war. Ihn selbst faszinierte die unheimlich schnelle und ohne Dazutun menschlicher Wesen erfolgende Entladung, denn er hatte sie erst zweimal beobachten können. Die Ferronen waren überwältigt. Innerhalb von dreißig Minuten waren die Frachträume geleert und mit terranischen Produkten gefüllt. Gleichzeitig wurde Kernbrennstoff ‚getankt‘.

Nach der Rückkehr an die Oberfläche folgte die übliche Rundfahrt in einem positronisch gesteuerten offenen Bodenfahrzeug, das in der Art der alten Automobile auf vier gummibereiteten Rädern lief. Der Höhepunkt der Führung war die Besichtigung des Flottenhafens. Ein baumlanger, dunkelhäutiger Sergeant des Sicherheitsdienstes begleitete sie dabei. Er hatte darauf zu achten, daß nicht fotografiert wurde. Bereitwillig gab er auf die zahlreichen Fragen der Ferronen Auskunft. Allerdings berührten die Besucher aus dem Wega-System keine Themen, die der militärischen Geheimhaltung unterlagen.

Franklins Herz schlug höher, als er den routinemäßigen Start einer Staffel Moskito-Jäger aus nächster Nähe miterleben durfte. Die schlanken Raumfahrzeuge schossen gleich Phantomen aus den unterirdischen Hangars; senkrecht stiegen sie in den blauen Himmel und waren bereits außer Sichtweite, als die Überschallknalle noch immer in den Ohren der Beobachter dröhnten.

„Jeder Pilot muß monatlich hundertsechzig Raumflugstunden unter härtesten Bedingungen absolvieren“, erklärte der Sergeant stolz. „Dadurch bleibt er in Form. Ich

kenne keinen der Männer, der nicht auch im Schlaf seine Maschine fliegen könnte.“

„Verwenden Sie beim Training auch hypnotische Methoden?“ fragte Thalato.

„Nein“, erklärte der Sergeant. „Nur während der Ausbildungszeit. Später muß jeder Raumpilot lernen, bei vollem Bewußtsein die gleichen Leistungen zu bringen. Natürlich könnten sie die maximale Kontrolle über Geist und Körper auch als Auto-Hypnose bezeichnen, mit Einschränkungen allerdings.“

Nachdem Franklin Kendall seine Gruppe wieder im Gebäude der Hauptverwaltung abgeliefert hatte, trank er ein Erfrischungsgetränk in der Kantine. Nacheinander fanden sich auch Noowee Logan und John Rawlins dort ein.

„Ziemlich anstrengend, dieser Job!“ stöhnte John und knallte seine Dienstmütze auf den Tisch. Er fiel förmlich in den Sessel. Einige Minuten lang hing er schlaff darin, dann richtete er sich auf und gähnte herzhaft.

„Ich weiß nicht“, spottete Noowee. „Du warst doch immer so stolz auf deine gute Kondition. Wie kommt es, daß dich ein Rundgang so fertigmacht?“

„Hast du schon einmal versucht, mit einer Gruppe Umweltangepaßter von Oxtorne Schritt zu halten...?“

3.

Drei Wochen später...

Major Benny Dayton schob die gebündelten Solarscheine zu den Münzen auf der Tischplatte.

„Ausgezeichnet!“ lobte er. „Damit können wir vollen Schadenersatz leisten und behalten noch vierzehneinhalb Solar übrig. Was fangen wir damit an?“

„Wir kaufen dem alten Nico einen neuen weißen Anzug“, schlug Eddie Burke vor.

„Oder den drei Schwestern von Alma's Drugstore je einen großen Kasten Pralinen“, warf Noowee ein.

Dayton lächelte verstehend. Dann schüttelte er den Kopf.

„Wir werden beides tun. Ich hatte das nämlich bereits bei meiner Kalkulation als selbstverständliche Aufmerksamkeit berücksichtigt.“

„Ph!“ stöhnte Roger Garfield. „Da habe ich einen ganzen

Nachmittag praktisch umsonst gearbeitet.“

Die anderen Jungen lachten.

„Ich habe einen besseren Vorschlag“, meinte der pensionierte Major. „Wie wäre es, wenn wir für den Rest Material zum Bau eines Modeliraumschiffes kaufen?“

„Eines, das richtig fliegt?“ fragte John Rawlins.

„Warum nicht? Natürlich kein raumtüchtiges Fahrzeug und auch keine Impulstriebwerke. Aber es gibt sehr preiswerte Mini-Pulsationsaggregate, die mit Speicherzellen betrieben werden.“

Franklin schüttelte den Kopf.

„Das mag ja alles stimmen, Sir. Aber ich weiß, daß beispielsweise die einfachste Fernsteueranlage für Modellraumschiffe achtzehn Solar kostet...“

„Das Material hat aber nur einen Wert von etwa anderthalb Solar“, entgegnete Dayton. „Und ich sehe nicht ein, warum wir die Anlage nicht selbst bauen sollten.“

„Das ist die Idee des Jahrhunderts!“ begeisterte sich John. „Wir bauen ein richtiges Raumschiff – unter der Anleitung des Majors a. D. Benny Dayton von der CREST III.“

Eine Weile redeten die Jungen durcheinander. Dayton verfolgte die hitzige Debatte mit verstecktem Schmunzeln. Geduldig wartete er, bis der tote Punkt erreicht war.

„Ganz richtig“, sagte er. „Die Sache ist nicht so einfach, wie es im ersten Moment ausgesehen hat. Zuerst einmal müssen wir die Konstruktionspläne eines richtigen Raumschiffes studieren, einer Space-Jet, würde ich sagen. Dann wird für jeden von uns ein spezieller Aufgabenbereich festgelegt, auf den sich der Betreffende besonders vorzubereiten hat. Ein naturgetreues Schiffsmodell kann ebenso wenig ohne koordinierte Teamarbeit hergestellt werden wie das Original.“

Er schloß die Augen und lächelte versonnen. Seine Gedanken schienen weit abzuschweifen. Nach einigen Minuten öffnete er die Augen wieder.

„Entschuldigt bitte. Ich mußte eben daran denken, ob wir mit den Konstruktionsplänen des sogenannten Ewigkeitsschiffes etwas anzufangen wüßten – vorausgesetzt, wir bekämen sie jemals in die Hände.“

„Ewigkeitsschiff...?“ fragte Franklin Kendall verblüfft. „Was ist das? Eine Geheimwaffe der Flotte?“

Dayton runzelte die Stirn, dann lachte er.

„Wie konnte ich vergessen, daß ihr nichts davon wißt. Die Sache wurde nämlich nicht publik gemacht, obwohl wir auch niemals zur Verschwiegenheit verpflichtet worden sind.“ Er starrte nachdenklich auf die Projektion des Andromeda-Nebels. „Das Universum ist noch immer voller Rätsel“, murmelte er. „Im Grunde wissen wir noch immer kaum etwas darüber, und das, was wir wissen, interpretieren wir wegen unserer Unkenntnis der Zusammenhänge oftmals falsch. Wenn der Hüter des Lichts sein Wissen preisgäbe...“

Franklin holte tief Luft.

„Entschuldigen Sie, Sir, aber Sie sprechen in Rätseln. Wer oder was ist der Hüter des Lichts?“

„Ein humanoides intelligentes Wesen, das länger lebt, als selbst die altlemurische Geschichtsschreibung zurückreicht. Tengri Lethos – so heißt der Hüter des Lichts – muß bereits existiert haben, als auf der Erde das Leben aus dem Meer stieg und sich über das feste Land ausbreitete. Wenn jemand die wahre Natur des Universums kennt, dann ist er es.“

„Und warum nennt sich Tengri Lethos Hüter des Lichts?“ fragte Noowee Logan. „Ist es das, was man unter ‚Gott‘ versteht?“

„Was versteht ‚man‘ denn unter dem Begriff ‚Gott‘?“ antwortete der Major mit einer Gegenfrage.

„Nun, das allmächtige Wesen“, erwiderte Noowee zögernd, „das alles erschaffen hat: die Sonnen und Planeten, die Tiere, Pflanzen und die vernunftbegabten Wesen.“

„Und wer erschuf Gott?“ fragte Benny Dayton ohne jede Ironie. Franklin Kendall sah dem Major an, daß er offenbar sein ganzes bisheriges Leben ernsthaft nach der Antwort auf diese Frage gesucht hatte. „Ich möchte keinen von euch kränken, aber wenn aus dem absoluten Nichts etwas entstanden sein soll, das wiederum aus einem Nichts das Universum oder die Universen schuf, dann existieren wir überhaupt nicht wirklich.“

„Gott ist Geist in reiner Form – und Geist ist immateriell“, widersprach der junge Logan. Das Feuer des überzeugten religiösen Menschen loderte aus seinen schwarzen Augen.

Major Dayton nickte bedächtig.

„Gewiß, mein junger Freund. Der Geist ist frei von jeglicher Materie – aber er entsteht erst im Kräftespiel der belebten Materie. Ich könnte also eine neue Frage stellen: Wer schuf die belebte Materie, die Gott gebar?“ Er winkte

resigniert ab, als Noowee Logan einen Einwand vorbringen wollte. „Ich will keine Zweifel in dein Herz säen, Noowee. Unser menschlicher Geist steht noch auf der untersten Stufe der Evolution, folglich kann er noch gar nicht verstandesmäßig erfassen, was hinter der Erscheinung steckt, die wir Geist nennen. Möglicherweise erkennt er das Wesen dieser Erscheinung in einer Million Jahren – vielleicht aber niemals. Weißt du, es gibt im präatomaren Zeitalter eine Parallele zu unserer heutigen Überlegung, die dir sicher dumm vorkommt. Dennoch haben noch vor einem halben Jahrtausend gebildete Menschen sich ernsthaft mit der Frage beschäftigt, was wohl zuerst dagewesen sei, das Ei oder die Henne. War das Ei zuerst da, so folgerten sie scharfsinnig, wer hat es dann gelegt – und war die Henne zuerst da, aus welchem nichtexistenten Ei sollte sie geschlüpft sein!“

„Ha!“ machte Eddie Burke. „Jedes Kind weiß, daß man Hühnereier synthetisch herstellen kann. Folglich war das Ei vor der Henne da.“

Er hatte seine Bemerkung mit so tieferster Miene vorgetragen, daß Benny Dayton ihn einige Sekunden lang mit offenem Mund anstarrte. Erst als die anderen Jungen nicht mehr an sich halten konnten und laut herausplatzten, begriff er, daß Eddie ihn hereingelegt hatte.

Nachdem das Gelächter verebbt war, wischte sich Franklin Kendall die Tränen aus den Augen und meinte:

„Eddie Burke ist unser Spezialist für pseudodialektische Scheinlogik, Sir. Lassen Sie sich lieber nicht auf ein Wortgefecht mit ihm ein; womöglich überzeugt er Sie davon, daß Sie nicht existieren können.“

„Glauben Sie ihm bitte kein Wort, Sir“, protestierte Eddie gelassen. „Franklin ist der geborene Verleumder.“

„Er lügt, wenn er den Mund aufmacht“, sagte Franklin wegwerfend.

„Stimmt!“ erklärte Eddie Burke. „Übrigens war auch das gelogen.“

„Wir schweifen vom Thema ab“, sagte Major Dayton. „Soviel ich mich noch erinnere, wollten wir über den Bau eines Modellraumschiffes sprechen. Stimmt’s?“

Franklin Kendall beugte sich vor.

„Ich glaube, das hat Zeit bis später, Sir. Nachdem Sie unsere Neugier geweckt haben, müssen Sie unbedingt mehr von dem Hüter des Lichts erzählen!“

Die anderen Jungen pflichteten ihm lautstark bei. Benny Dayton sah schließlich ein, daß er nicht umhin konnte, die Geschichte von Tengri Lethos und seinem Ewigkeitsschiff zu erzählen.

Als er geendet hatte, war Mitternacht vorüber. Die dunklen Schleier der Nacht breiteten sich über zwei Drittel der Panoramagalerie aus; das übrige Drittel gab die strahlende Helle des Raumhafens wieder.

Lange Zeit schwiegen die Jungen, beeindruckt von dem, was sie gehört hatten. Major Dayton stand auf und schlenderte zum Tonpult hinüber. Er schob einen Kristallträger in den Eingabeschlitz. Gleich darauf erklang eine eigenartige Folge von Tönen, eine Melodie, deren Bogen so weit gespannt war, daß es Franklin Kendall den Atem verschlug. Schon nach wenigen Minuten versank die Welt um ihn; seine Gedanken wurden auf den imaginären Flügeln rauschender Akkorde in eine Phantasiewelt harmonisierender Abstraktheit getragen. Es schien ihm, als hätte der unbekannte Meister die Empfindungen aller intelligenten Wesen, die jemals das Universum bevölkerten, mit den Schwingungen der ‚unbelebten‘ Existenz zu einer Komposition verschmolzen. Mit einer Tonfolge, die dem Jungen eine eindringliche Vorstellung von der Unendlichkeit alles Seins vermittelte, endete die Komposition.

Mitten in die bedrückende Stille hinein sagte Dayton: „Das war die ‚Positronische Sinfonie Alpha und Omega‘ von Taran Badusew, Leutnant auf der CREST III und Kommandant einer Space-Jet. Er fiel in der letzten Schlacht des Großen Andromeda-Krieges. Einen Tag zuvor beendete er ‚Alpha und Omega‘, zu der ihn die Begegnung mit dem Hüter des Lichts inspiriert hatte.“ Der pensionierte Major fuhr sich mit der Hand über die Augen, als mußte er die düsteren Schatten der Erinnerung verscheuchen. „Taran Badusew muß seinen Tod vorausgeahnt haben; er übergab mir den Speicherkristall vor dem letzten Einsatz und bat mich, sein Werk zu hüten, bis der rechte Augenblick gekommen sei. Damals verstand ich nicht, was er damit meinte...“

Noowee Logan räusperte sich.

„Ich verstehe, Sir. Ohne Badusews Positronische Sinfonie wäre alles, was Sie uns über den Hüter des Lichts erzählten, nur eine Aneinanderreihung von Worten und Sätzen. Erst

„Alpha und Omega“ hat mir einen Einblick in den tieferen Sinn vermittelt.“

Eddie Burke erhob sich schwerfällig und stand sekundenlang mit geschlossenen Augen da. Sein Atem ging schwer, und als er die Augen wieder öffnete, spiegelte sich in ihnen eine Mischung von grenzenloser Sehnsucht und unbeugsamer Entschlossenheit.

„Das Vermächtnis von Tengri Lethos und Taran Badusew ist zu groß, als daß es vergessen werden dürfte. Ich schlage vor, wir stellen unser Leben unter die Verpflichtung, dieses Vermächtnis zu hüten und weiterzutragen.“

Er setzte sich wieder.

Franklin betrachtete den Freund voller Verwunderung. Gewiß, Eddie Burke war ihm schon immer als besonders sensibel und gefühlsbetont erschienen, aber noch nie hatte er seine Gedanken und Gefühle derartig in formvollendete Worte gekleidet.

„Unser Eddie wird bestimmt einmal ein großer Philosoph“, versuchte Roger Garfield zu spötteln. Doch seine belegte Stimme strafte die Worte Lügen.

„Nein, nein!“ wehrte Noowee heftig ab. „Eddie hat anscheinend nur ein größeres Maß an Erkenntnis aus Major Daytons Bericht und der Komposition Badusews geschöpft als wir. Das Maß der Erkenntnis aber ist Voraussetzung und Maßstab für die Qualität der Formulierung. Ist das richtig so, Sir?“ Fragend blickte er Dayton an.

Der ehemalige Flottenoffizier lächelte wissend.

„Ja, Noowee. Und an deiner eigenen Formulierung kannst du erkennen, daß nicht nur Eddie ein hohes Maß an Erkenntnis gewonnen hat. Ich glaube, ihr alle seid nicht mehr ganz die gleichen, die ihr vorher wart.“

Franklin Kendall nickte.

„Ich denke, Eddie Burke hat vorhin etwas gesagt, das unbewußt unser aller Vorsatz gewesen ist. Vielleicht sollten wir die Idee konkretisieren, erst einmal in eine Formel fassen, die unseren Willen ausdrückt, das Vermächtnis zu erfüllen.“

Eddie lächelte plötzlich, wie jemand lächelt, der ein Problem gelöst hat.

„Wie wäre es, wenn wir uns SOL-Club nennen würden?“ Als er die fragenden Blicke der Freunde sah, fügte er hinzu: „Mit SOL meinte ich nicht unsere Heimatsonne, sondern SONS OF LIGHT – Söhne des Lichts, denn sind wir nicht in geistiger

Hinsicht die Söhne des Hüters des Lichts...?“

„Söhne des Lichts“, murmelte Benny Dayton. „Einen besseren Namen konntest du wirklich nicht finden, mein Junge. Das Licht im Sinne von Tengri Lethos ist die Erkenntnis, die Weisheit, die Vernunft und die Güte – kurz, alles Positive im philosophischen Sinne. Warum sollen die, die aus jenem Licht geboren wurden, sich nicht ‚Söhne des Lichts‘ nennen dürfen!“

Er hob abwehrend die Hände, als er merkte, daß die Jungen in Gefahr waren, in einen emotionellen Taumel der Begeisterung zu stürzen.

„Halt! Hütet euch davor, euren Tatendrang in Gefühlsausbrüchen zu befriedigen. Nur das, was in die Praxis umgesetzt wird, hat bleibenden Wert.“

„Wir werden das Vermächtnis in die Praxis umsetzen!“ rief Franklin und stand unwillkürlich auf. „Wie wäre es, wenn wir von heute an auf das Ziel hinarbeiten würden, als Offiziere der Solaren Flotte in unbekannte Gebiete des Universums vorzustoßen und dort draußen das Gesetz des Hüters des Lichts zu verbreiten?“

Begeistert stimmten die anderen Jungen zu.

Nur Major Dayton warnte:

„Verliert euch nicht in Illusionen. Ihr könnt die Menschheit nicht ändern. So etwas braucht Millionen Jahre. Setzt euch Teilziele, geht schrittweise vor. Vielleicht gelingt es euch dann wenigstens, die Grundidee des Vermächtnisses zu verbreiten und damit einen Keim zu legen. Glaubt mir, wenn ihr das erreicht, so habt ihr schon viel gewonnen.“

Er stand auf.

„Ich weiß, daß die Jugend immer alles mit einemmal erreichen möchte. Überdenkt die Worte eines alten, erfahrenen Mannes. Morgen reden wir weiter. Nur eines noch: Ich finde es gut, wenn ihr in den Raum hinauswollt. Die Menschheit wird immer zu wenig Männer haben, die sich dieser Aufgabe widmen. Das liegt hauptsächlich an der Unendlichkeit des Weltraums. Versucht erst einmal, euch alles anzueignen, womit ihr die Aufnahmeprüfung an einer Kadettenschule der Solaren Flotte besteht. Bald werdet ihr merken, daß schon das sehr, sehr viel ist – für manchen möglicherweise zuviel.“

Fast ein Jahr war seit diesem denkwürdigen Abend vergangen, und morgen würde auf dem geräumten Okaloosa-Areal der jährliche Wettbewerb für Modellraumschiffe ausgetragen werden.

Für Franklin Kendall und seine Freunde vom SOL-Club war das nichts Neues. Sie kannten das Schauspiel und waren seit vielen Jahren Zuschauer gewesen, wenn die Schiffsmodellbauer von Terra und Luna zusammenkamen, um die Produkte ihres Fleißes einem kritischen Publikum vorzuführen. Jedesmal war es ein harter Kampf um die ersten Plätze gewesen, denn der Wettbewerb stand unter der persönlichen Schirmherrschaft von Staatsmarschall Reginald Bull, und meist erschienen auch Solarmarschall Julian Tifflor und andere hochgestellte Persönlichkeiten der Flotte als interessierte Beobachter.

Der erste Preis war ein Ehrenstipendium für die Raumakademie Terrania, der ältesten und zugleich begehrtesten Ausbildungsstätte der terranischen Flottenelite. Solarmarschall Tifflor war selbst aus dieser Akademie hervorgegangen!

Doch obwohl Franklin Kendall schon elfmal den Wettbewerb miterlebt hatte und den Verlauf bis ins Detail genau kannte, war es diesmal für ihn etwas gänzlich Neues. Morgen würde sich zeigen, ob die Arbeit von fast einem Jahr die Hoffnungen der ‚Söhne des Lichts‘ rechtfertigte.

Mit einem Knopfdruck ließ er das Tablett mit dem leeren Frühstücksgeschirr vom Automattisch verschwinden und stand auf. Ein Blick zum leuchtenden Band des Chronographen zeigte ihm, daß er noch eine Stunde Zeit hatte bis zur ersten Video-Lektion. Die Erregung hatte ihn aus dem Schlaf und aus dem Bett getrieben.

Er legte die Hand auf den Schalter des Visiphons, zog sie jedoch wieder zurück. Möglicherweise schliefen die Freunde besser und länger als er; es wäre unfair gewesen, sie zu wecken.

Ein schwaches Summen ließ ihn herumfahren. Die Kontrolllampe über der Haussprechanlage flackerte.

„Ja...?“ sagte Franklin und aktivierte damit die Bildsprechverbindung. Das Abbild seines Vaters tauchte auf dem wandgroßen Sichtschirm auf – in täuschend echter 3-D-Vision. Und auch die Stimme von Arthur C. Kendall klang, als stünde er persönlich im Zimmer seines Sohnes.

„Wie ich sehe, bist du wach und angezogen, Franklin. Darf ich für einige Minuten zu dir kommen?“

Ein Gefühl der Wärme und Dankbarkeit strömte durch Franklins Herz. Nie hatte sein Vater seine Intimsphäre

verletzt, wie es andere Väter manchmal im Glauben taten, einzig und allein ihre Vaterschaft berechtigte sie dazu. Arthur Kendall hatte seit dem sechsten Lebensjahr seines einzigen Sohnes immer erst um Erlaubnis gebeten.

„Selbstverständlich, Dad“, erwiderte Franklin.

Rasch ordnete er noch einige Bücher, ließ über die zentrale Versorgungsanlage noch Zigaretten und ein Tischfeuerzeug sowie einen Aschenbecher kommen und warf den verwelkten Blumenstrauß aus der Fenstervase in den Müllschlucker.

Arthur C. Kendall begrüßte seinen Sohn mit der Unbefangenheit und Zurückhaltung eines Mannes, der einem Gleichaltrigen gegenübertritt. Er nahm in dem angebotenen Sessel Platz, reagierte erfreut auf die Zigaretten seiner Lieblingsmarke und erkundigte sich dann nach den Fortschritten auf dem College.

„Oh, ich bin nicht ganz zufrieden“, erklärte Franklin und errötete leicht. „Die Anytronik wies am vergangenen Dekadenschluß nur einen Leistungsstand von sechsundneunzig Punkten aus – gegenüber achtundneunzig in der Vordekade.“

Um Arthur Kendalls Lippen zuckte die Andeutung eines belustigten Lächelns.

„Wie ist der College-Durchschnitt, Franklin?“ fragte er.

„Neunundfünfzig Punkte, Dad. Aber das...“

Sein Vater hob die Hände.

„Entschuldige, daß ich dich unterbreche. Selbstverständlich sollst du dich niemals am Durchschnitt orientieren. Aber er bietet doch einen gewissen Vergleich. Sechsundneunzig Punkte, das bringt dich noch immer ins Feld der Besten, meinst du nicht? Wer hat denn hundert Punkte erreicht?“

„Keiner, Dad.“

„Eben!“ rief Arthur Kendall temperamentvoll. „Vollkommen ist nämlich kein Mensch. Hundert Punkte könnte nur das absolute Genie erreichen, wenn es das überhaupt gäbe, mein Junge. Soll ich dir einmal etwas verraten: Ich bin nie über einundneunzig Punkte hinausgekommen, und meist lag ich unter neunzig.“ Er beugte sich vor und sah seinem Sohn scharf in die Augen. „Bis vor einem Dreivierteljahr lagst du übrigens ebenfalls stets unter neunzig...“

Franklin erkannte die unausgesprochene Frage. Er hatte im vergangenen Jahr nur selten mit seinem Vater über Major Benny Dayton, den Hüter des Lichts und den SOL-Club sprechen können. Als Staatskommissar für den

Wirtschaftlichen Fortschritt der Solaren Planeten war Professor Dr. Arthur C. Kendall von dreihundertfünfundsechzig Tagen des Jahres rund dreihundert nicht auf der Erde, und auch an den verbleibenden fünfundsechzig Tagen kam er nicht immer nach Hause. Er wußte deshalb nicht alles, was sich die Mitglieder des SOL-Clubs vorgenommen hatten.

„Wir werden zur Raumakademie nach Terrania gehen, Dad, sobald unsere College-Zeit erfolgreich abgeschlossen ist. Deshalb sind unsere Leistungen gestiegen.“

„Aha!“ sagte Arthur Kendall. „Ihr werdet zur Raumakademie gehen, du und deine Clubfreunde...! Weiß die Aufnahmekommission bereits von eurem Entschluß...?“

Franklin senkte verlegen den Blick.

„Natürlich nicht, Dad. Ich habe mich wohl ein wenig falsch ausgedrückt. Man wird uns selbstverständlich prüfen. Vielleicht fällt morgen bereits eine Vorentscheidung. Du bist doch heute und morgen hier, nicht wahr?“

Arthur Kendall runzelte die Stirn.

„Heute ja; morgen muß ich zur Plankonferenz nach Nathan-Port, Luna.“ Er räusperte sich. „Aber was hat das mit dir zu tun – und was soll sich morgen entscheiden?“

Nachdem Franklin es ihm erklärt hatte, rieb er sich nachdenklich das Kinn. Plötzlich stieß er eine halblaute Verwünschung aus.

„So geht das nicht weiter! Das ist doch kein Zustand, wenn der Vater seinem Sohn nicht beistehen kann, wenn er vor einem entscheidenden Tag seines Lebens steht! Ich werde künftig nach einer geregelten Arbeitszeit leben. Dann bin ich alle zehn Tage für drei Tage zu Hause.“

Franklin Kendall lächelte.

„Du weißt genau, daß du das nicht tun wirst, Dad“, widersprach er. „Ein Mensch wie du geht entweder in seiner Arbeit auf – oder er beginnt am Sinn seines Lebens zu zweifeln.“

Sein Vater grinste.

„Du kennst mich offenbar sehr gut, Junior!“ „Was beweisen dürfte, daß du deine Familie in Wirklichkeit gar nicht vernachlässigst“, schloß Franklin.

„Das nennt man eine dialektische Beweisführung“, lachte Arthur Kendall. Er blickte zum Chronographen und erhob sich abrupt. „Leider muß ich jetzt zum INKON-Flugfeld. Meine Jet

nach Terrania wartet. Aber heute nachmittag bin ich wieder zurück. Ihr trefft euch sicher bei Major Dayton...?“

Franklin nickte.

„Ausgezeichnet!“ rief Arthur C. Kendall. „Dann erwarte deine Eltern gegen sechzehn Uhr dort. Ich nehme an, daß Mutter mitkommt, wenn ich sie darum bitte.“

Er winkte und eilte aus dem Zimmer.

Franklin blickte noch lange auf die geschlossene Tür. In den anfänglichen Ärger darüber, daß sein Vater sich einfach über seinen Kopf hinweg eingeladen hatte, mischte sich die Freude, in welch starkem Maße er an den Problemen seines Sohnes teilnahm. Und die Freude überwog schließlich.

Vor sich hinpfeifend, aktivierte Franklin den Hypno-Trans und ließ sein Gehirn mit dem Wissen berieseln, das Voraussetzung für das Verständnis der heutigen Video-Lektion war.

Am kommenden Morgen wachte er bereits kurz vor vier Uhr auf. Er blieb noch zwanzig Minuten innerhalb des 0,5-Gravofeldes liegen und ließ die Ereignisse des gestrigen Nachmittags und Abends an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

Seine Eltern waren nicht die einzigen Gäste in Major Daytons Haus gewesen. Bis auf Noowee Logan, der Waise war, hatte sich wenigstens ein Elternteil von jedem eingestellt. Benny Dayton war hocherfreut gewesen, hatte sich jedoch von dem festliegenden Programm nicht abbringen lassen. Nach den letzten Tests war die für heute geplante Vorführung des Modells in allen Phasen und mit wechselnder Besetzung dreimal durchexerziert worden.

Wenn das einen Meter durchmessende Modell einer Space-Jet beim Wettbewerb die gleiche Leistung brachte, hatten sie reelle Gewinnchancen. Natürlich bestand die Möglichkeit, daß andere Teams noch bessere Leistungen demonstrierten. Alle Teilnehmer pflegten ihre Programme vor den Konkurrenten geheimzuhalten. Nur die Wertungskommission wußte vorher über die Modelltypen und die Flugprogramme Bescheid.

Franklin Kendall gähnte herzhaft, dann schlug er mit der Hand gegen eine bestimmte Stelle der gepolsterten Wand. Sein Bett begann schwach zu vibrieren. Gleichzeitig wurde die Leistungsabgabe des verborgenen Antigrav-Projektors verringert. Der Organismus erhielt genügend Zeit, sich von Nacht- auf Taggravitation umzustellen.

Anschließend duschte Franklin mehrmals heiß und kalt. Er war rot wie ein frisch gebrühter Krebs, als er aus dem Bereich des Lufttrockners trat.

Sein erster Schritt in den persönlichen Wohnraum brachte zugleich die erste Enttäuschung. Durch die Glassit-Außenwand sah er dunkle Wolken über die transparente Stadtkuppel ziehen. Regenschlieren zogen sich über das Dach hin. Und das Okaloosa-Areal lag unter freiem Himmel!

Franklins Tatendurst wurde merklich gedämpft. Unwillig zog er sich an. Das Frühstück nahm er nur deshalb zu sich, weil Major Dayton ihnen eindringlich klargemacht hatte, daß Körper und Geist nur exakt arbeiteten, wenn ihnen genügend Energie zugeführt würde.

Er war noch nicht fertig, da summt der Visiphon-Melder.

„Ja, bitte!“ rief Franklin mürrisch. Das Gerät wurde allein durch das laut gesprochene Wort „Ja“ eingeschaltet. John Rawlins Abbild erschien auf der Bildwand.

„Nun, wie geht es unserem Genie?“ fragte John spöttisch.

„So bescheiden wie dem Wetter über Okaloosa“, entgegnete Franklin Kendall gereizt. „Ich möchte wissen, wie man unter solchen Bedingungen ein Kunstflugprogramm absolvieren soll.“

John lachte.

„Du vergißt, daß ich die Fernsteuerung bedienen werde. Mir macht das Wetter nichts aus. Ich habe es im Gefühl, wie die Space-Jet liegt. Falls die Konkurrenz keine gleichwertigen Piloten hat, steigen unsere Siegeschancen.“

„Wenn es so ist, könnte ich mich über einen eventuellen Sieg nicht richtig freuen, John.“

Der junge Rawlins grinste.

„Immer noch der alte Idealist, wie? Wann wirst du einsehen, daß die Fairneß beim Konkurrenzkampf aufhört? Wir wollen schließlich das Ehrenstipendium für Terrania gewinnen.“

„Ich fürchte, mit dieser Meinung verstößt du gegen unsere Club-Prinzipien. Wir wollen doch ‚Söhne des Lichts‘ sein, nicht wahr?“

John Rawlins errötete und wich Franklins Blick aus.

„Ach, das habe ich doch alles nur so daher geredet“, murmelte er. „Du darfst mich doch nicht nach einer flüchtigen Bemerkung beurteilen, sondern nach meinen Taten.“

„Bereits der bewußte Gedanke ist eine Tat!“

„Haarspalter!“

„Keineswegs. Lies nach in Jorges. ‚Die Welt des Geistes‘.“

„Na, schön!“ lenkte John ein. „Ich werde in Zukunft versuchen, das Negative in mir besser im Zaum zu halten.“

Franklin Kendall lächelte.

„Du wirst es schon heute versuchen, John. Sollte das Wetter so bleiben wie jetzt, mußt du der Wettbewerbskommission melden, daß die schlechte Sicht unserem Team einen unzulässigen Vorteil verschafft und die Bewertung allgemein verwässert.“

John schluckte hörbar.

„Ist das dein Ernst?“

„Selbstverständlich. Aber ich will mich nicht als unfehlbar hinstellen. Frage sofort nach unserem Gespräch Major Dayton, wie er darüber denkt.“

John Rawlins nickte. Seine Miene wirkte ausgesprochen säuerlich. Er schien mit sich selbst uneins zu sein.

Franklin seufzte, erhob sich und holte seine Regenbekleidung aus dem Wandschrank. Er war sicher, daß er richtig gehandelt hatte. Dennoch plagten ihn schwere Zweifel, ob einer ihrer Konkurrenten bei ähnlich gelagerten Verhältnissen ebenso handeln würde. Der Konkurrenzkampf wurde noch immer allgemein als Triebkraft der menschlichen Entwicklung angesehen, was weiter nicht bedenklich gewesen wäre, wenn alle Menschen fair handeln würden. Kein geschriebenes Gesetz konnte verhindern, daß mit allen möglichen Tricks und gemeinen Schachzügen gearbeitet wurde. Sogar eine der großartigsten Entwicklungen humanoider Intelligenzen, das Positronengehirn, wurde dafür mißbraucht.

Franklin Kendall zuckte die Schultern, aktivierte die Sprechanlage und bat seine Mutter um Erlaubnis, sie besuchen zu dürfen. Es war eine reine Formsache, denn sie hatte ihm bereits am vergangenen Abend gesagt, daß sie ihn noch sehen wollte, bevor er wegfuhr.

Als er hinunter kam, drückte ihn seine Mutter flüchtig an sich und gab ihm einen Kuß auf die Stirn.

Mrs. Virginia Kendall war trotz ihrer neununddreißig Jahre noch eine attraktive Frau. Sie arbeitete seit der Geburt Franklins am Institut für Kosmolinguistik in Pensacola, hielt ab und zu Gastvorlesungen in den anderen großen Instituten der Erde und befaßte sich seit der Rückkehr der CREST III aus der lemurischen Vergangenheit vor allem mit den Sprachen

jener Fremdentelligenzen, die Beziehungen zum Imperium der Ersten Menschheit unterhalten hatten. Einige wenige Mikrobuchfilme waren in die Zeit der Zweiten Menschheit gerettet worden.

„Du brauchst mir nicht zu sagen, wie du dich fühlst, mein Junge“, erklärte Franklins Mutter. „Ich habe bereits einen Blick auf das Wetter geworfen.“ Sie musterte ihn lächelnd und stolz. „Ich freue mich, daß du deine neue Tageskombination angezogen hast. Du siehst stattlicher darin aus – und erwachsener.“

„Danke für das Kompliment, Mutter“, erwiderte Franklin. Ironisch fügte er hinzu: „Immerhin muß ich heute den Blicken von Unsterblichen standhalten. Hoffentlich bestehe ich vor ihnen.“

Virginia Kendall lachte.

„Diese Männer urteilen nicht nach der äußeren Erscheinung, mein Junge. Dazu haben sie in ihrem langen Leben viel zuviel gesehen. Wichtig ist nur, daß euer Modell und dessen Flugkünste gut abschneiden. – Und ich bin ganz sicher, daß es so sein wird.“

Sie nahm zwei Thermoplastbehälter, wie sie meist nur von Raumfahrern getragen werden, und befestigte sie an den Magnethalterungen von Franklins Kombigürtel.

„Flüssiges Nahrungskonzentrat und Vitasaft“, sagte sie lakonisch. „Falls du keine Zeit hast, zu einem Verpflegungswagen zu gehen.“

„Danke!“ sagte Franklin und küßte seine Mutter auf die Wange. „Ich danke dir, daß du daran gedacht hast. Drück mir die Daumen, ja?“

Virginia Kendall lächelte, dann wandte sie sich zu dem Türmelder um, der soeben gesummt hatte.

„Das ist das Gleitertaxi, das ich für dich bestellt habe.“ Sie schob ihn auf die Tür zu. „Fahr los – und Haisund Beinbruch, mein Junge!“

Völlig geistesabwesend saß Franklin Kendall in dem robotergesteuerten Gleitertaxi, das ihn in schneller Fahrt zum Okaloosa-Areal brachte. Er merkte nicht, daß die Leitfunktunneln und Luftkorridore für diese Tageszeit außergewöhnlich stark belebt waren. Erst, als der Gleiter vor Portal K des Raumhafengeländes stoppte, kehrte sein Geist in die Wirklichkeit zurück, Roger, Eddie, Noowee und John umringten ihn, kaum daß er dem Fahrzeug entstieg war.

„Staatsmarschall Bull ist schon da!“ rief Noowee. „Ich habe seine Space-Jet vor zehn Minuten ankommen sehen.“

„Eine Space-Jet...?“ erwiderte Franklin. „Nun, vielleicht ist das ein gutes Vorzeichen.“ Er lachte selber über seinen Rückfall in den Aberglauben des präatomaren Zeitalters. Doch dann wurde seine Miene wieder ernst. „Was hat Major Dayton gesagt, John?“

John Rawlins grinste.

„Er sagte mir, daß ab sieben Uhr strahlender Sonnenschein über diesem Teil Floridas liegen wird. Die Wetterzentrale hat es in den heutigen Frühnachrichten angekündigt.“

„Hm!“ machte Franklin Kendall. „Natürlich! Das hätte ich mir selbst denken müssen. Der Staatsmarschall wird sich kaum freiwillig in den Regen stellen, wenn es sich vermeiden läßt.“

„Wo ist eigentlich der Major?“ fragte Roger ungeduldig. „Er wollte schon vor einer halben Stunde mit unserem Modell hier sein.“

„So...?“ sagte Franklin gedehnt. „Wer Von euch war denn vor einer halben Stunde schon hier?“ Als er keine Antwort erhielt, nickte er und meinte sarkastisch: „Dann sollten wir in die Abnahmehalle gehen, bevor der Major uns über die Rundrufanlage dazu auffordert.“

In der großen Halle herrschte bereits starker Betrieb. Etwa hundert Teams scharten sich um die Inspektoren, die ihre Raumschiffsmodelle auf Einhaltung der Bestimmung überprüften. In einer entfernten Ecke redeten die Mitglieder eines Teams lautstark auf einen Inspektor ein, der aus irgendwelchen Gründen die Zulassung zum Wettbewerb verweigerte. Franklin schwitzte, als er die Möglichkeit erwog, daß auch ihr Modellraumschiff zurückgewiesen werden könnte.

Endlich entdeckten sie den Major. Er trug seine alte Flottenuniform, deshalb hätten die Jungen ihn beinahe nicht erkannt. Den Krückstock hatte er zu Hause gelassen. Franklin Kendall fragte sich, wie er es ohne diese Hilfe einen ganzen Tag lang aushalten wollte mit seinen mechanischen Beinprothesen. Benny Dayton hatte das seltene Pech gehabt, daß sein Körper infolge irreparabler Strahlenschädigung sogar Bioplastprothesen abstieß die aus Kernzellen seines eigenen Körpers gezüchtet waren. Dazu litt er zu allem Unglück noch als Folge der mehrfachen Anpflanzungsversuche an einer chronischen Nervenentzündung der Oberschenkelstümpfe.

Als er aber in das Gesicht Daytons sah, entdeckte er nichts,

was auf Schmerzen hindeutete. Im Gegenteil: Der pensionierte Major erschien ihm heute um zehn Jahre verjüngt. Er sprühte förmlich vor Vitalität und tauschte spöttische Anspielungen und bissige Bemerkungen mit den Inspektoren aus, die Franklin Kendall die Haare zu Berge stehen ließen.

„Das hier ist mein Team!“ sagte er und zog die Jungen näher heran. „Die ‚Söhne des Lichts‘. Was sagt ihr Fachidioten dazu?“

„Daß Sie sich von ihnen erleuchten lassen mögen“, gab der Inspektor trocken zurück. Aufmerksam sah er die Gammadurchleuchtungen der Pulsationstriebwerke durch. „Saubere Arbeit. Hoffentlich können die Burschen damit umgehen. Wäre schade, wenn der Apparat zu Bruch ginge.“

„Darum zerbrechen Sie sich bitte nicht den Kopf!“ erklärte John Rawlins und reckte angriffslustig das Kinn vor. „Ich bediene nämlich die Fernsteuerung.“

Der Inspektor musterte ihn durchdringend.

„An übergroßer Bescheidenheit leidest du gerade nicht“, sagte er mit finsterner Miene. „Wir werden sehen, ob dein Können ebenso groß ist wie dein Mundwerk.“

„Was gilt die Wette?“ fragte John schnell.

Der Beamte zuckte zurück.

„Heh, vorsichtig! Nachher holst du wirklich den ersten Preis.“ Er lachte schallend. Da merkten die Jungen, daß er seine Kritik nicht weiter ernst gemeint hatte.

„Alles klar?“ fragte Dayton.

„Ihre Frage erstaunt mich, mein Herr“, erwiderte der Inspektor mit gespielter Verwunderung. „Bei einem ehemaligen Flottenmajor als Mentor kann es keine Fehler geben. Oder etwa doch?“

Grinsend prägte er ein elektronisches Kodemuster auf den Zulassungsschein, reichte ihn John Rawlins und preßte den Daumen auf eine Schaltplatte. Ein Traktorfeld hob die Modell-Jet sanft empor und setzte sie auf ein Transportband, auf dem sie langsam davonglitt, dem Verteiler zu und von dort in die versiegelten Starthangars. Von nun an durfte außer dem vereidigten Personal niemand mehr an die Modellschiffe heran.

Benny Dayton salutierte lässig, gab den Jungen ein Zeichen, ihm zu folgen und schritt auf die Aufenthaltsräume der Teilnehmer zu. Unterwegs las er im Zulassungsschein.

„Startnummer vierundneunzig!“ grollte er. „Startzeit 15.30

Uhr. Ausgerechnet während der größten Hitze läßt man uns starten. Hoffentlich sind die Prüfer da noch aufnahmefähig.“

„Was?“ schrie Roger Garfield entsetzt. „Glauben Sie wirklich, unsere Chancen verschlechterten sich durch die ungünstige Einteilung?“

Der Major blieb abrupt stehen, wandte sich um und sah Roger kopfschüttelnd an.

„Ich muß mich doch sehr wundern. Weißt du denn nicht, daß die tatsächliche Wertung von Spezialrobotern vorgenommen wird? Derartig diffizile Aufgaben könnten von Menschen nur mangelhaft durchgeführt werden. Schon eine Sekunde Unaufmerksamkeit würde eine Wertung verfälschen.“

„Ich weiß, Sir“, antwortete Roger kleinlaut. „Sie hatten mich glatt überrumpelt.“

„Um euch allen zu zeigen, daß man wachsam sein muß. Denkt daran, wenn ihr heute die Gelegenheit erhalten solltet, dem Staatsmarschall vorgestellt zu werden.“

„Meinen Sie wirklich...?“ stammelte Eddie Burke. „Ja, ich fühle es, Sir: Sie glauben daran, daß wir den ersten Preis gewinnen.“

Benny Dayton blickte ihn prüfend an. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Franklin glaubte darin so etwas wie Befriedigung über das Eintreffen einer Vermutung zu erkennen – und als er erkannte, worüber der Major befriedigt war, stieg der Mann, der ihnen einst ihre gefährliche Abenteuersucht ausgeprügelt hatte, noch weiter in seiner Achtung. So kaltblütig konnte eben nur ein erfahrener Flottenoffizier sein, daß er am Tag der Entscheidung eine Situation schuf, in der er jemanden einem psychologischen Test unterziehen konnte.

„Ja“, erklärte Major Dayton. „Ich glaube fest daran, daß wir den ersten Platz belegen.“

Die Jungen erhoben sich von ihren Plätzen, als die nächsten zehn Startnummern ausgerufen wurden. Sie rannten zu dem Hangar, in dem ihre Modell-Space-Jet stand.

Zwei Kontrolleure überwachten die letzten Startvorbereitungen. Benny Dayton zog sich mit John Rawlins in die Fernsteuerkabine zurück und ging noch einmal das Flugprogramm mit ihm durch.

Draußen über dem weiten Areal, das sich bis zum Horizont erstreckte und auch dort noch längst nicht zu Ende war, kurvten die zehn Modellraumschiffe des letzten Durchgangs. Ab und zu blitzten ihre metallischen Hüllen im Sonnenlicht

auf. Die Pulsationstriebwerke liefen relativ geräuscharm. Vom Standort der Jungen aus hörte es sich an wie ein aufgestörter Hornissenschwarm.

Roger Garfield hob das Fernglas an die Augen, das er mitgebracht hatte.

„Nicht schlecht“, flüsterte er. „John muß sich anstrengen, wenn er die Konkurrenz übertrumpfen will.“

„Und ob er sich anstrengen wird!“ sagte Franklin Kendall. „Gibst du mir einmal das Glas?“

Roger reichte es ihm. Er preßte es an die Augen und versuchte, eines der Modellschiffe in das begrenzte Blickfeld zu bekommen. Endlich gelang es ihm. Die schlanke Nachbildung eines Moskito-Raum Jägers wurde durch die starke Vergrößerung so nahe herangeholt, daß Franklin im ersten Moment leicht zusammenzuckte. Das Modellschiff flog mit großer Geschwindigkeit in seine Richtung, sackte dann wie ein fallender Stein durch und jagte wenige Zentimeter über dem Belag des Raumhafengeländes dahin. Sekunden später schwenkte es scharf nach rechts ab, richtete sich auf und schoß senkrecht in den blauen Himmel. Der vom Pulsationstriebwerk ausgestoßene Strahl ultraerhitzter Luft jagte gleich einer flimmernden Lanze hinterher und schien einen konstanten Abstand von einem halben Meter einzuhalten.

Franklin Kendall bewunderte neidlos die schnittige Konstruktion und das Können des Jungen am Fernsteuergerät. Der Unbekannte beherrschte den Raumjäger virtuos.

Die Moskito-Jet schien direkt in den Mittelpunkt der Himmelskuppel vorstoßen zu wollen. Immer länger wurde die flimmernde Lanze hinter dem Heck, immer größer der Abstand zwischen ihr und der Austrittsöffnung des Triebwerks. Plötzlich erlosch das wabernde Leuchten. Der Moskito-Jäger stieg dennoch höher und höher, stand einen Herzschlag lang still – und kippte abrupt ab. Trudelnd stürzte er zurück.

Franklin hörte auf zu atmen. Die Gedanken wirbelten durch sein Gehirn, unkontrolliert und dennoch in einer Richtung. Innerhalb eines kaum erfaßbaren Zeitraums stellte er sich vor, wie lange und mit welchem Fleiß das Moskito-Jet-Team an dem Modell gearbeitet hatte, wie nahe sie dem Triumph des Sieges gewesen war – denn es schien kaum denkbar, daß jemand eine bessere Leistung zeigen konnte – und wie niederschmetternd es für die anderen Jungen sein mußte, außer dem Sieg auch noch das Produkt eines harten Arbeitsjahres zu

verlieren.

Er warf Roger das Fernglas zu. Wie von Furien gehetzt, raste er zu der Fernsteuerkabine, in der John Rawlins saß, riß die Tür auf und öffnete den Mund, gleichzeitig begreifend, daß die Zeit unmöglich ausreichte, den Freund auf den Zwischenfall hinzuweisen und ihn noch dazu für eine Aktion zu gewinnen, die ihre Chance zunichte machte.

Franklin schloß den Mund. Dann starrte er fassungslos auf Johns Hände, die den Impulsknüppel umklammerten und bewegten. Seine Kinnlade sank herab, als er auf dem Kontrollschirm eine Space-Jet – ihre Space-Jet – erblickte. Das diskusförmige Modell schien zu zittern. Aber das waren nur die minimalen Zeitunterschiede zwischen Zielerfassung und Zielverfolgung des Objektasters.

Ein zweites Objekt erschien auf dem Kontrollschirm: der Moskito-Jäger des unbekannten Teams!

Der fremde Fernsteuer-Pilot schien wenigstens die separaten Korrekturtriebwerke wieder unter Kontrolle zu haben. Ruckhaft stießen flimmernde Hitzewellen aus den Düsen. Der Jäger wurde allmählich aus dem taumelnden Fall herausgerissen. Dennoch würde er am Boden zerschellen; er fiel immer noch viel zu schnell.

John Rawlins hatte von Franklins Anwesenheit offenbar nichts bemerkt. Er konzentrierte sich ganz auf die Fernsteuerung der Space-Jet. Jetzt schaltete er die Sichtkontrolle auf den winzigen Laserbildtaster des Modellschiffes um. Der Kontrollschirm wurde faktisch zum Frontbildschirm der Space-Jet. Ein zweiter Schirm darüber zeigte in geringerer Vergrößerung weiterhin das Modell von außen – und auch das des fallenden Moskito-Jägers.

Der Moskito ruckte immer wieder mit der spitzen Bugnase nach oben, während die Parabel des Falls unerbittlich steiler wurde. Sein Fernsteuer-Pilot war mit einem unlösbaren Problem konfrontiert: Bremste er zu stark ab, wurde die Fallparabel noch steiler – bremste er behutsamer, verkleinerte sich zwar der Auftreffwinkel, aber die Geschwindigkeit würde viel zu groß sein, um diesen Vorteil praktisch nutzen zu können.

Franklin preßte die Lippen zusammen, als der Diskus ihrer Space-Jet wenige Zentimeter unter dem Moskito-Jäger dahinjagte und dann abrupt hochzog. Die Stabilisierungsflächen des Moskitos prallten hart gegen die

Pulsationswellenbündel der Space-Jet. Der Moskito hüpfte gleich einem flach aufs Wasser treffenden Stein in die Höhe und flog einige hundert Meter fast normal, bevor seine Flugbahn sich wieder neigte.

Franklin Kendall drehte sich wütend um, als die Tür hinter ihm aufging und erregte Stimmen auf ihn einredeten. Noowee und Roger wollten sich an ihm vorbeidrängen; ihren Gesichtern war deutlich anzusehen, daß sie John Rawlins zwingen wollten, die widersinnig scheinende Aktion aufzugeben.

Franklin drängte sie zurück und schloß die Tür von innen ab. Er erhaschte dabei noch einen Blick auf Eddies maskenhaft starres Gesicht, in dem die Augen individuelles Eigenleben entfaltet zu haben schienen und – Freude ausdrückten.

Als er sich wieder den Kontrollschirmen zuwandte, wiederholte John gerade das Manöver. Der fremde Pilot hatte anscheinend begriffen, worum es ging, denn er benutzte nunmehr die Korrekturtriebwerke nur noch zum Abbremsen des Moskitos.

Von Johns Stirn rann der Schweiß und tropfte auf die Kombination. Franklin riß die Plastikhülle eines Kühltuches auf und wischte dem Freund behutsam das Gesicht ab. Er sagte jedoch nichts, um John nicht abzulenken.

Noch einmal wiederholte die Space-Jet das Manöver. Der Moskito-Jäger wurde in einer flachen Parabel nach oben geschleudert. Gleichzeitig erloschen die Pulsationswellen der Korrekturtriebwerke; ihre Speicherzellen zur Luftaufheizung und Komprimierung waren erschöpft.

John Rawlins führte die Space-Jet in einer weiten Kurve erneut an den Moskito heran, dessen Massenträgheit die mitgebende Fremdenenergie rasch aufzehrte. In wenigen Sekunden würde er stillstehen und endgültig abstürzen.

Franklin Kendall merkte nicht, daß er sich vor Erregung die Unterlippe blutig biß. Seine Hände umklammerten die Rückenlehne von Johns Sitz so stark, daß die Knöchel weiß hervortraten.

Millimeterweise schob sich der Diskus unter den Moskito. Die Bildübertragung aus der Space-Jet-Kanzel flackerte, als der Jäger absackte und gegen die Oberfläche der Jet prallte. John stöhnte leise. Aber er arbeitete weiterhin voller eiskalter Konzentration, obwohl es in ihm ganz anders aussehen mochte.

Die Space-Jet gab etwas nach. Ihre ringförmige

Triebwerksanordnung erwies sich in diesen kritischen Sekunden als entscheidender Vorteil gegenüber einer Heckanordnung. Sie stand praktisch still unter dem Moskito-Jäger und balancierte dessen Gewicht mit kaum erkennbaren Vertikalkorrekturen aus. Franklin litt Höllenqualen. Er wünschte sich in seiner Verzweiflung über die eigene Ohnmacht einen Traktorstrahlprojektor in die Space-Jet, damit der Jäger festgehalten werden konnte. Ohne eine solche Hilfe mußte er einfach irgendwann abgleiten.

John ächzte, als der Bug des Jägers über den Rand der Jet glitt und nach vorn zu kippen drohte. Er geriet jedoch nicht in Panik und verzichtete darauf, die Space-Jet vorn anzuheben. Dann wäre der Moskito unweigerlich heckwärts abgeglitten und verloren gewesen. Er verstärkte lediglich den Schub der Hecktriebwerke minimal und unterlief auf diese Weise die Bugspitze des Moskito-Jägers.

Unendlich langsam sanken beide Modellraumschiffe dem Boden entgegen. Plötzlich tauchte in der Bildübertragung aus der Jet-Kanzel die Reihe der Starthangars und Fernsteuerkabinen auf.

Die Fahrzeuge flogen direkt auf die Startplätze zu!

John blieb unbeeindruckt davon. Er hatte auch keine andere Wahl, als mit dem einmal begonnenen Manöver fortzufahren, bis die Space-Jet den Boden berührte oder in die Fernsteuerkabine flog.

Während der letzten Sekunden schien die Zeit stillzustehen. Als beide Modellraumschiffe endlich wenige Meter vor der Fernsteuerkabine aufsetzten, brach John Rawlins zusammen. Franklin Kendall griff in die Steuerung und schaltete die Triebwerke aus. Im Zeitlupentempo rutschte der Moskito-Jäger über die gewölbte Oberfläche der Space-Jet, stieß sanft mit dem Bug gegen den Platzbelag und kam nach einer halben Drehung zum Stehen.

Major Benny Daytons Augen leuchteten, als er dem zu sich kommenden John die Wangen tätschelte.

„Ich bin stolz auf dich, mein Junge!“ sagte er. „Und auf euch alle“.

John Rawlins lächelte erschöpft.

„Wir sind... Söhne des Lichts, Sir!“

„Aber unsere Vorführung...“, stammelte Roger Garfield. „Die Speicherzellen – sie sind erschöpft. Wir... wir haben... uns um den Sieg gebracht.“

Dayton richtete sich auf, faßte Roger an den Schultern und sah ihm in die Augen.

„Wir haben einen viel wertvolleren Sieg errungen, Roger, den Sieg über uns selbst, über unseren natürlichen Instinkt, andere besiegen zu wollen. Der Hüter des Lichts sagte uns damals, *gegen* jemanden zu kämpfen, sei unmoralisch, man dürfe nur *für* etwas und *für* jemanden kämpfen. Ich glaube, so richtig begriffen habe ich seine Worte erst heute.“

Noowee Logan half John auf die Beine. Dann sagte er:

„Wir sollten unsere Space-Jet nehmen und verschwinden, Sir. Dort kommen mindestens tausend Leute über die Trennungslinie. In ihrer Begeisterung werden sie uns zerquetschen.“

Franklin Kendall blickte sich um. Tatsächlich, die Menschenmauer kam unaufhaltsam näher. Doch plötzlich zerschnitt schrilles Pfeifen die Luft. Etwa dreißig rote Gleiter der Platzüberwachung rasten heran und schoben sich zwischen die Startplätze und die begeisterte Menge. Lautsprecher forderten die Menschen auf, sich auf ihre Plätze zurückzuziehen. Die vorletzte Runde des Wettbewerbs beginne in zehn Minuten. Langsam wich die Menschenmauer zurück.

Ein Gleiter löste sich aus der Phalanx und hielt neben den Söhnen des Lichts. Sechs Jungen in Franklins Alter sprangen heraus, warfen einen kurzen Blick auf den Mosquito-Jäger und bedankten sich danach mit überschwänglichen Worten für die Bergung des kostbaren Modellraumschiffs.

Die Jungen des SOL-Clubs standen etwas verlegen herum. Schließlich verschwand das andere Team mit dem geretteten Modelljäger. Draußen über dem Platz kurvten bereits die Modellschiffe des nächsten Durchgangs.

„Ich schlage vor, wir gehen nach Hause“, sagte John Rawlins. „Was sollen wir noch hier. Mit einer Teilnahme ist es vorbei.“ Er schluckte. „Vielleicht im nächsten Jahr...“

„Wir bleiben!“ sagte Noowee. „Ich halte es für unsere Pflicht, bei der Siegerehrung dabei zu sein. Die drei besten Teams haben ein Recht darauf, daß alle anderen ihre Leistung ehren.“

„Ich würde es nicht ertragen“, murmelte John Rawlins.

„Uns allen wird es schwerfallen, John“, sagte Franklin. „Aber wir müssen es durchstehen. Noowee hat recht.“

Eddie Burke und Roger Garfield nickten, wenn ihre Mienen auch verrieten, daß sie ebenso fühlten wie John. Damit war die

Entscheidung gefallen.

„Warum haben Sie sich nicht geäußert?“ beklagte sich John Rawlins bei Major Dayton, während sie die Space-Jet zur Endabnahme ablieferten.

„Du solltest wissen, wie meine Entscheidung ausgefallen wäre“, erwiderte Dayton ernst. „Aber ich bin nicht euer Vorgesetzter, sondern euer Mentor und Freund – und ihr habt bewiesen, daß ihr auch ohne mich zur richtigen Entscheidung gelangt. Ihr seid längst nicht mehr die ziellos dahinlebenden, verwöhnten Söhne wohlhabender Eltern wie vor einem Jahr. Ihr seid erwachsen geworden, wenn auch noch nicht vor dem Gesetz.“

Er winkte sie zur Seite, blickte sie der Reihe nach prüfend an und lächelte dann verhalten.

„Ab sofort will ich von keinem von euch mehr mit ‚Sir‘ tituiert werden. Für euch bin ich Ben – wie für alle meine Freunde. Und wenn ich euch weiterhin duzen soll, müßt ihr mich ebenfalls duzen.“

„Aber Sie sind soviel älter und erfahrener...!“ wandte Eddie Burke ein.

„Das Alter spielt keine Rolle. Nur die Reife zählt, und da habt ihr sogar einigen Männern in meinem Alter und mit meiner Erfahrung einiges voraus. Also...?“

Sie schüttelten sich schweigend die Hände.

Nach dem Ende der Vorführung stiegen sie auf das Transportband, das zur Ehrentribüne führte, wo die Siegerehrung stattfinden würde. Franklin verspürte Herzklopfen und eine leichte Schwäche in den Knien.

Plötzlich wurde das Gemurmel der Menschenmenge von einer energischen Stimme unterbrochen, die aus den Lautsprechern krachte.

„Das Team mit der Startnummer vierundneunzig wird gebeten, sich umgehend beim Wachführer der Haupttribüne zu melden. Ich wiederhole: Das Team mit der Startnummer vierundneunzig...“

„Das sind ja wir!“ schrie Eddie.

„Hoffentlich habe ich nicht gegen die Sicherheitsbestimmungen verstoßen, als ich die Space-Jet ohne Erlaubnis startete“, murmelte John Rawlins bedrückt.

„Du hast völlig richtig gehandelt“, widersprach Benny Dayton. Und mit grimmiger Miene setzte er hinzu:

„Wenn irgendein Paragrafenreiter das Gegenteil zu

behaupten wagt, dann wird er mich kennenlernen!“

„Da ist die Haupttribüne“, sagte Roger. Seine Stimme war heiser vor Erregung.

Sie sprangen vom Transportband und näherten sich zögernd den beiden Uniformierten vor dem Zugang zum Tribünenlift. Erst als sie sich umwandten, erkannte Franklin an ihren Uniformen und den Ärmelabzeichen, daß es sich um zwei Offiziere der Wachtruppe Terrania handelte.

„Sie sind das Vierundneunziger-Team?“ fragte der ältere Offizier mit den Rangabzeichen eines Captains.

„Ja!“ antwortete Dayton wortkarg. „Was will man von uns?“

Der Captain lächelte breit.

„Ich verstehe, Major. Sie fürchten eine Zurechtweisung.“

„Wir fürchten überhaupt nichts!“ gab Dayton grimmig zurück. „Also, was ist?“

Der Captain lächelte noch immer.

„Der Herr Staatsmarschall möchte Sie sprechen. Wenn Sie mir bitte folgen würden!“

Er wandte sich um und trat in den Aufwärtsschacht des Antigravlifts. Major Dayton und die Jungen folgten ihm nach kurzem Zögern. Franklin sah, daß die Freunde der Begegnung alle beklommen entgegensahen – außer Eddie Burke. Eddies Gesicht strahlte im Widerschein freudiger Erwartung.

Im obersten Stockwerk der riesigen Tribüne angekommen, führte der Captain sie von den Beobachtungslogen weg und in einen Aufenthaltsraum, der mit allem nur denkbaren Komfort ausgestattet war.

„Bitte bedienen Sie sich“, sagte der Captain. „Der Herr Staatsmarschall wird gleich kommen.“

Nachdem er gegangen war, musterten die Jungen die Automatbar und das ebenfalls positronisch gesteuerte Büffet, dessen Klarsichtfächer verführerische Speisen anboten. Niemand getraute sich jedoch, etwas davon anzurühren. Sie verschmähten ebenfalls die breiten Sessel mit den unbekannten Armlehenschaltungen.

Als sich die Tür öffnete, fuhren sie herum und erstarrten. Ein untersetzter, kräftiger Mann in blauer Uniform und mit kurzgeschnittenem, roten Haarschopf erschien zuerst. Dahinter tauchte das schmale Gesicht eines Mannes auf, der ihnen von zahllosen Bildsendungen her nur zu gut bekannt war: Solarmarschall Julian Tiffloor.

Mit ausgestreckten Händen und einem offenen, sym-

pathischen Lächeln auf dem Gesicht, kam Staatsmarschall Bull auf die Gruppe zu.

„Meinen herzlichsten Glückwunsch! Ah! Major Dayton von der CREST! Nun wundere ich mich natürlich nicht mehr.“ Er schüttelte dem pensionierten Offizier die Hand und drückte dann die Hände der Jungen, die sich ein wenig schüchtern vorstellten. Solarmarschall Tifflor blieb im Hintergrund.

„Nun, Major“, sagte Bull nach der Begrüßung. „Sie haben sich ein bewundernswertes Team aufgebaut. Meine Hochachtung. Was Sie heute gezeigt haben...“

„Verzeihung, Sir!“ unterbrach Dayton ihn. „Ich habe absolut nichts gezeigt außer meiner Anwesenheit. Was Sie gesehen haben, ist einzig und allein von diesen jungen Männern erreicht worden.“ Er nahm John Rawlins Arm und schob den Jungen nach vorn. „Unser Fernsteuerpilot, Sir. Ich habe seine Entscheidung in keiner Weise beeinflußt.“

Reginald Bull trat überrascht einen Schritt zurück. Sein Blick wanderte zwischen Benny Dayton und den Jungen hin und her. Erstaunen lag darin – und offensichtlich Begeisterung.

„Sir!“ mahnte Julian Tifflor von der Tür her. „Die Zeremonie beginnt in fünf Minuten.“

„Ja, natürlich“, erwiderte Bull. Er räusperte sich, schluckte einige Male und blinzelte plötzlich verschmitzt. „Meine Herren! Ich darf Ihnen mitteilen, daß die Auswertungspositronik Ihre Leistung als die beste des Tages ermittelte.“

Franklin Kendall schluckte krampfhaft.

„Soll das heißen, Sir...?“

Der Staatsmarschall nickte.

„Daß Sie den Wettbewerb gewonnen haben, jawohl! Die Positronik sprach sowohl Ihrer Konstruktion als auch Ihrem Flugprogramm und der Beherrschung des Fahrzeugs jeweils die höchste Punktzahl zu.“

Franklin kniff die Augen zusammen und warf einen raschen Blick auf Tifflors Gesicht. Der Solarmarschall bemerkte es und nickte lächelnd.

„Sir“, sagte Franklin bedächtig, „die Positronik hat sich geirrt. Es war nicht unser eingereichtes Flugprogramm, das John vorführte, und Sie wissen das ebenso gut wie ich. Folglich haben wir keinen Anspruch auf den Siegertitel.“

„So ist es, Sir!“ bestätigte Major Dayton.

Bulls Grinsen verschwand schlagartig. Der Staatsmarschall holte einmal tief Luft, dann wirbelte er herum und schnarrte:

„Tiff! Sehen Sie sich die Gesichter dieser Grünschnäbel genau an und prägen Sie sie sich ein, damit Sie sie wiedererkennen, falls sie – was ich hoffe – eines Tages zur Lagebesprechung der Flottillenchefs nach Terrania kommen!“

Julian Tiffloor wölbte die Brauen und entgegnete ernsthaft:

„Sind Sie sicher, Sir, daß die Herren den Wunsch haben, die Laufbahn von Flottenoffizieren einzuschlagen...?“

„Wie...?“

Reginald Bull stemmte die Fäuste in die Hüften und wandte sich wieder den Jungen zu.

„Wenn Sie den jungen Männern nicht beweisen – und zwar exakt beweisen“, ließ sich Benny Dayton vernehmen, „daß die Ermittlung des Siegers nach den Regeln des Wettbewerbs einwandfrei war, dann sehe ich schwarz.“

Der Staatsmarschall sah sie minutenlang nachdenklich an, dann bat er sie, Platz zu nehmen.

„Die Zeremonie kann warten!“ beschied er schroff einem Leutnant, der ihn an die festgelegte Zeit erinnerte. Er zog sich einen Sessel heran und ließ sich schwer hineinfallen.

„Ich hatte Sie unterschätzt“, erklärte er freimütig. „Allmählich beginne ich zu verstehen, daß John Rawlins nicht impulsiv aus Solidarität handelte, sondern ganz bewußt auf die Siegeschance verzichtete, um dem anderen Team den Verlust ihres Modell Jägers zu ersparen. Stimmt's?“

John warf Franklin einen raschen Blick zu, den nur dieser verstand. Dann nickte er.

„Ich sah, daß der Moskito-Jäger reelle Siegeschancen hatte, Sir, und daß wir vielleicht nur Zweite geworden wären, wenn er nicht dieses Pech mit dem Haupttriebwerk gehabt hätte – und da war es nur fair, ihm unter Verzicht auf die eigene Chance zu helfen.“

„Hm!“ machte Bull und verschränkte die Arme vor der Brust. „Eigentlich müßten wir diese Information der Positronik geben.“ Er hob die Stimme. „Aber das würde an der Auswertung nichts ändern, meine Herren. Verstehen Sie denn nicht, daß hier niemand aus Sympathie Ihnen den Sieg zuerkannte? Die Auswertungspositronik hat ohne jede Beeinflussung entschieden, daß die Hilfeleistung bei Unglücksfällen den Vorrang vor der Einhaltung der genauen Reihenfolge der Starts hat. Damit wurde der Verstoß gegen die

Startordnung kompensiert – und die vollbrachte Leistung war so gut, daß kein anderes Team auch nur annähernd heranreichte.“

„Und die willkürliche Programmänderung?“ fragte Franklin Kendall.

Bull stöhnte in komischer Verzweiflung.

„Wurde als ‚durch die Umstände zwingend gerechtfertigt‘ beurteilt und ergab drei zusätzliche Pluspunkte für ‚selbstständige Umstellung auf die veränderte Situation‘. Nun zufrieden, Herrschaften?“

Franklin lächelte breit. Im Hintergrund erscholl das gedämpfte Lachen Major Daytons.

„Die Zeremonie, Sir!“ drängte Julian Tiffloor.

„Zum Teufel, ja!“ schrie Bull und sprang auf. „Kommen Sie!“

In der Tür drehte er sich noch einmal um und flüsterte:

„Damit Sie draußen nicht wieder mit Ihren inquisitorischen Fragen anfangen, will ich Ihnen schon hier sagen, daß Solarmarschall Tiffloor als Chef der Aufsichtsführenden Instanz durch Sonderverfügung den Ersten Preis dahingehend erweiterte, daß jedes Mitglied des betreffenden Siegerteams ein Ehrenstipendium erhält. Und ich habe als Privatmann das naturgetreue Modell der CREST III gestiftet. Falls Sie Einwände haben, bringen Sie sie jetzt sofort vor!“

„Ich denke, dagegen gibt es nichts einzuwenden, Sir“, erwiderte Franklin Kendall. „Aber bedanken dürfen wir uns sicher draußen, oder?“

Reginald Bulls Verwünschung ging im Gelächter des Teams unter.

4.

Etwa zweihundert Meter vor Franklin Kendall flammte der energetische Torbogen des Transmitters auf. Gleich danach rückte die Reihe nach.

„Bin gespannt, wo sie uns hinschicken“, sagte RAA Jossip Brachowice, ein hagerer, schwarzhaariger Bursche aus den Dinarischen Alpen, dessen schmale Hakennase schon oft das Objekt gutmütigen Spotts gewesen war.

Eino Laarkainen rückte seinen Rak-Karabiner zurecht und spie kunstvoll aus.

„Auf jeden Fall nicht dorthin, wo Milch und Honig fließen!“ knurrte er mürrisch. „Habe schon die tollsten Dinge gehört.“

Franklin lächelte hintergründig, sagte jedoch nichts zu den Bemerkungen seiner Nebenmänner. Er wußte von Old Benny, daß die Erinnerungen derjenigen Raum-Akademie-Anwärter, die das Test-Quartal nicht durchhielten, gelöscht wurden, was die Testmethoden anging. Und die anderen standen unter Eid und schwiegen. Selbst Dayton hatte den Jungen des SOL-Clubs nichts weiter verraten, ein Zeichen dafür, wie ernst ein solcher Eid genommen wurde. „Noch sechs Wochen“, sagte Hussein Aflou, ein hochgewachsener, breitschultriger Berber, dessen blondes Haar und blaue Augen eher der Vorstellung entsprachen, die man sich gemeinhin von einem Bewohner nördlicher terranischer Regionen machte, wie zum Beispiel von Eino Laarkainen, der in Gestalt und Haarfarbe eher von Algier hätte stammen können als von Narvik.

„Man sagt, daß die letzten sechs Wochen die schlimmsten wären“, warf Franklin ein. Er zog an seiner Zigarette und beobachtete aus zusammengekniffenen Augen den nächsten Transmitterdurchgang.

Jossip lachte.

„Ja, es fing mit einer Atombombenexplosion an und steigerte sich allmählich zum Höhepunkt.“

„Etwas leiser dort hinten bitte!“ erscholl die Stimme des Captains, der die Übung ‚Homeward‘ leitete. „Ihr kommt alle noch dran.“

Jemand in einer der vorderen Reihen kicherte. Es klang hysterisch. Kein Wunder, niemand ahnte, auf welchen Punkt des Universums der Großtransmitter in Fort Edwards eingestellt war. Ihnen allen war lediglich gesagt worden, sie müßten dort, wo sie rematerialisierten, mit einer lebensfeindlichen Umwelt rechnen und innerhalb einer Woche nach ihrem Ausgangspunkt zurückkehren. Welche Faktoren lebensfeindlich sein würden und womit sie zurückkehren sollten, darüber schwiegen sich die Ausbilder aus.

Nach zwanzig Minuten standen Franklin Kendall, Jossip Brachowice, Eino Laarkainen und Hussein Aflou vor dem Transmittertor, in dem soeben ihre Vordermänner verschwunden waren. Das gewaltige Loch aus schwarzem Nichts zwischen den leuchtenden Säulen verursachte bei Franklin leichte Herzbeklemmungen. Eino Laarkainen dagegen

gab sich furchtlos und spie seinen Kautabak in den Schlund. Die Energiesäulen flackerten schwach, und Captain Laugourche kam angerannt, um nach dem vermeintlichen Fehler zu suchen. Die vier Raum-Akademie-Anwärter verfolgten die Bemühungen mit steinernen Mienen und schlechten Gewissen. Eino war blaß geworden. Er schien zu begreifen, daß ihm der Scherz den Hinauswurf einbringen konnte, falls der Captain dahinterkäme.

Nach einem Telekomgespräch mit der Justierungsstation gab Captain Laugourche den Transmitter frei.

Franklin spürte einen Kloß in der Kehle, als er zusammen mit seinen Kameraden die rotleuchtende Grenzlinie der Erfassungszone überschritt. Ein Lichtblitz blendete ihn, dann fühlte er sich von einem unwiderstehlichen Sog erfaßt und ins Nichts gewirbelt.

Er stolperte vorwärts, und sein Knie stieß gegen einen zackigen Felsblock. Instinktiv breitete er die Arme aus und klammerte sich fest. Die kreatürliche Angst vor einem Sturz verebbte. Franklin blickte sich um.

Sie waren am Fuß eines Geröllhangs rematerialisiert, der sich an die kahle Flanke einer Felswand lehnte. Diese Felswand gehörte zu einer gigantischen Steinmauer, einem eigenartig gleichmäßig geformten Gebirgszug, dessen Anfang und Ende nicht abzusehen waren. Zur Linken begann spärlicher Graswuchs, ging in eine Savanne über, und am Horizont wölbte sich ein graugrüner Buckel, der einem dichtbewaldeten Hügel ähnelte.

Eino Laarkainen stieß eine Verwünschung aus und legte den Sicherungshebel seines Karabiners wieder um. Anscheinend hatte er mit einem sofortigen Überfall gerechnet.

Jossip war unterdessen einige Meter den Hang hinaufgestiegen und spähte zu dem graugrünen Hügel hinüber – eine Himmelsrichtung, die man als Süden bezeichnen konnte, wenn man von dem Stand der blaßblauen Sonne ausging.

Hussein Aflou dagegen stopfte sich seelenruhig seine Pfeife. Seine blauen Augen blinzelten, als wollte er damit ausdrücken: So schlimm kann ja alles gar nicht sein.

Noch vor sechs Wochen hätte Kendall die gleiche Überzeugung gehabt. Schließlich trugen die Ausbilder von Fort Edwards die Verantwortung für das Leben und die Gesundheit der Anwärter. Die Erfahrungen der ersten Hälfte seines Anwärterdaseins hatten jedoch starke Zweifel daran

aufkommen lassen, ob hier normale menschliche Maßstäbe galten. Den RAA wurde praktisch alles abverlangt – und das war viel mehr, als sie sich selbst zugetraut hätten.

„Sieht friedlich aus“, bemerkte Jossip. „Nur der Hügel gefällt mir nicht. Ich wünschte, ich hätte einen Feldstecher mitnehmen dürfen.“

„Wozu?“ fragte Franklin. „Wenn dir der Hügel verdächtig vorkommt, sehen wir ihn uns aus der Nähe an. Ich glaube nicht, daß wir eine Möglichkeit zur Rückkehr finden, wenn wir allen vermeintlichen Gefahren aus dem Wege gehen.“

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, murmelte Eino und schob sich einen neuen Kautabak zwischen die Zähne.

Franklin lächelte. Er wußte, was er von Einos Bemerkung zu halten hatte. Überängstliche Naturen hätten nicht einmal die erste Woche in Fort Edwards überstanden.

Er registrierte das Nicken Jossips und Husseins mit Befriedigung, überprüfte das Magazin seines Rak-Karabiners und marschierte los. Ohne daß eine besondere Anweisung nötig gewesen wäre, folgten die Kameraden ihm einzeln mit jeweils zehn Schritt Abstand. Das war ein Produkt des bisherigen Trainings. Jossip machte den Schluß; er hatte die besten Ohren.

Nach dreieinhalb Stunden Marsch durchquerten sie eine Senke von etwa sechshundert Metern Durchmesser. Bisher waren sie noch keiner Gefahr begegnet. Diese Welt schien nur von Pflanzen und harmlosen kleinen Insekten bevölkert zu sein.

Franklin Kendall fragte sich, ob außer ihnen noch andere Vierergruppen auf diesem Planeten ausgesetzt worden waren. Gesehen oder gehört hatten sie bisher nichts, was darauf hindeutete. Aber ein Planet wie dieser, mit etwa einem Gravo Schwerkraft und einem Horizont, der ungefähr ebenso weit war wie der auf der Erde, war groß. Auf ihm konnten einige Millionen Menschen umherirren, ohne sich zu finden. Da man ihnen weder Funkgeräte noch Flugaggregate mitgegeben hatte, würde ein Kontakt nur rein zufällig stattfinden können.

Er sprang über eine Pfütze hinweg und registrierte ohne sonderliches Interesse die zahllosen kaulquappenähnliche Tiere, die in dem trüben Wasser durcheinanderwimmelten. Es gab demnach auch Amphibien hier.

Gleich darauf wurde seine im Unterbewußtsein angestellte

Vermutung bestätigt. Ein unterarmlanges Tier, das einer Schlange mit sechs Beinen glich, huschte von einem flechtenbewachsenen Steinblock und verschwand raschelnd im Gras. Als gefährlich konnte man solche Tiere aber wohl kaum bezeichnen. Im 25. Jahrhundert waren die meisten Vermutungen über eine menschenfressende Flora und Fauna auf fremden Planeten längst widerlegt worden. Tiere, die noch nie einem Menschen begegnet waren, griffen ihn niemals von selbst an. Das Erscheinungsbild des Menschen löste ganz einfach keinen Jagdreflex bei ihnen aus, da es weder die vererbten Instinkte noch die gesammelten Erfahrungen ansprach.

Und fleischfressenden Pflanzen, die auf reine Berührungsreize reagierten, konnte man ausweichen.

Das Gelände stieg allmählich wieder an. Hier, wo die meiste Zeit des Tages Schatten herrschte, wuchs die Vegetation üppiger. Der Boden war feucht, und manchmal glitt der Fuß aus. Franklin begann zu schwitzen. Er schob sich die leichte Schirmkappe ins Genick und wischte sich über die Stirn.

„Wenigstens erfrieren werden wir hier nicht“, sagte Eino ironisch.

„Aber verhungern“, knurrte Hussein. „Ob wir hier Wild finden?“

„Notfalls essen wir Kaulquappen“, erklärte Jossip.

„Wenn es Kaulquappen sind“, erwiderte Hussein.

Er warf damit eine Frage auf, deren Beantwortung über Erfolg oder Mißerfolg der Übung entscheiden konnte. Man hatte ihnen für genau einen Tag Konzentratverpflegung mitgegeben: die Notration, deren Anbrechen zwei wertvolle Punkte kostete. Sicher gab es auf diesem Planeten Pflanzen oder Tiere, die für Menschen genießbar waren, sonst wäre ihr Einsatz eine Farce gewesen. Man mußte nur herausfinden, welche Art für den menschlichen Metabolismus unschädlich war.

Als Franklin Kendall den oberen Rand der Senke erreichte, wußte er, daß das Problem der Nahrungsbeschaffung vorerst zurückgestellt werden mußte. Unwillkürlich riß er den Karabiner von der Schulter und entsicherte ihn. Eino prallte gegen seinen Rücken und taumelte zurück.

„Was ist los?“ rief Hussein Aflou.

„Seht es euch selbst an“, entgegnete Franklin.

Aflou und Jossip beschleunigten ihr Tempo. Sie erreichten

Franklins Standort und reagierten genau wie er.

„Ich habe es gewußt“, murmelte Jossip Brachowice. „Der ‚Hügel‘ kam mir gleich komisch vor.“

Hussein Aflou schüttelte den Kopf.

„Er muß mindestens hundert Meter hoch und einen Kilometer im Durchmesser gewesen sein. Kann denn so etwas innerhalb weniger Minuten verschwinden?“

„Wer sagt denn, daß es verschwunden ist“, gab Franklin zu bedenken. „Es kann sich geduckt haben.“

Eino Laarkainen spie einen Strahl Tabaksaft aus.

„Ein Berg, der sich duckt...? Hat man so etwas schon gehört!“

Franklin zuckte die Schultern.

„Was von weitem wie ein Berg aussieht, braucht noch lange keiner zu sein. Immerhin: Ich kann mir auch nur schwer vorstellen, daß wir es mit einem Tier zu tun haben. Möglicherweise war es nur eine Luftspiegelung.“

„Hm!“ machte Laarkainen skeptisch. „Du meinst also, wir sollten in der gleichen Richtung weitermarschieren? Ich möchte aber nicht gern von einer ‚Luftspiegelung‘ aufgefressen werden.“

Sein Gesicht nahm den Ausdruck kindlichen Staunens an, als ein heftiger Ruck durch den Boden ging und die Männer taumeln ließ.

„Was war das?“ rief Hussein.

Kendall lachte sarkastisch.

„Entweder ein Beben – oder die ‚Luftspiegelung‘ hat gehustet. Sucht es euch aus. – Wer ist dafür, daß wir weitergehen?“

Sie waren alle dafür, denn sie waren Terraner, und schon ihre Urahnen hatten sich durch unerschütterliche Neugier ausgezeichnet.

Doch als sie ihre Blicke nach vorn richteten, erstarrten sie erneut.

Der Hügel – oder was immer es auch sein mochte -war wieder da!

„Das gibt es doch gar nicht“, flüsterte Jossip tonlos.

„Was?“ fragte Franklin lauernd, denn er glaubte, daß Jossip die gleiche Vermutung hegte wie er. „Daß ein Hügel verschwindet und wieder auftaucht?“

Aber Jossip Brachowice schüttelte nur stumm den Kopf.

Das neue Ereignis bestärkte die Akademie-Anwärter nur in ihrer Entschlossenheit, das Geheimnis des Hügels zu

ergründen. Sie gingen schneller als zuvor. Je näher sie dem merkwürdigen Gebilde kamen, desto klarer erkannten sie, daß es nicht aus toter Materie bestand. Die graugrüne Oberfläche kräuselte sich ab und zu ganz leicht, und als gegen Abend der Wind umschlug, trug er einen Geruch nach Ozon mit sich.

Plötzlich – von einer Sekunde zur anderen – geriet die gewaltige Masse in Bewegung. Seltsam träge Wellenbewegungen liefen über die Oberfläche, und langsam sank das Gebilde in sich zusammen, bis es scheinbar ganz mit dem Boden verschmolz. Doch die Männer ließen sich nicht täuschen. Sie waren nahe genug, um den schwarzen Trichter an der Stelle zu erkennen, an der vor kurzem noch ein Hügel aufgeragt war.

„Bleiben wir hier?“ fragte Hussein.

Kendall nickte. Es hatte keinen Sinn, sich der rätselhaften Erscheinung im Dunkeln zu nähern.

„Suchen wir uns einen Platz zum Lagern“, sagte er. „Außerdem...“, er sah auf seinen Chronographen, „... sollten wir uns innerlich auf einen neuen Erdstoß vorbereiten.“

Er hatte das Wort kaum ausgesprochen, da lief erneut eine starke Erschütterungswelle durch den Boden. Im nächsten Augenblick hoben sich die Konturen des Hügels gegen das Blauviolett des Sonnenuntergangs ab.

„Gut dreieinhalb Stunden steht der Hügel“, murmelte Franklin, „dann verschwindet er langsam und taucht nach rund zwei Minuten so schnell wieder auf, daß die Planetenkruste in Bewegung gerät...“

„Die Atemmembran eines Monstrums...?“ fragte Jussip. „Oder Produkt einer unbekannten Technik...?“

„Unsinn!“ widersprach Eino Laarkainen energisch. „Meint ihr vielleicht, man hätte uns auf einer Welt ausgesetzt, die nicht bis ins Detail erforscht worden wäre? Wie könnte man uns in die Nähe eines Monstrums lassen, das uns rein versehentlich töten kann? Und auf einen von fremden Intelligenzen bewohnten Planeten würde man uns erst recht nicht schicken. Die Gefahr eines Konflikts wäre zu groß.“

Kendalls Atem stockte. Eine Vermutung kam ihm, die alle Rätsel erklärte – falls sie zutraf. Das zu beurteilen, wußten sie jedoch noch zu wenig.

Er beteiligte sich am Absuchen des gewählten Lagerplatzes. Diese Vorsichtsmaßnahme war lebenswichtig, denn selbst normalerweise passive Tiere konnten gefährlich werden, wenn

man sich auf sie legte.

Bald stand der aufblasbare Iglu. Eino grub nach Wasser und füllte mit müdem Grinsen die Plastikbecher. Hussein witzelte über ihr wäßriges ‚Abendessen‘, aber Franklin wußte, daß ihnen allen spätestens morgen der Spaß vergehen würde, falls sie nichts Eßbares fanden.

Er zündete sich eine Zigarette an, nachdem Jossip Brachowice seine Wache angetreten hatte. Hussein hatte die kalte Pfeife zwischen die Zähne geklemmt und blickte ebenfalls in den klaren Sternenhimmel hinaus – einen Sternenhimmel, den keiner von ihnen zuvor gesehen hatte.

Etwas Undefinierbares huschte mit lautlosem Schwingenschlag über das Lager hinweg. Im Gras raschelte es. Irgendwo aus der Richtung des Gebirges erscholl ein dumpfer, klagender Laut, brach ab und setzte kurz danach wieder ein.

Nachdem Franklin Kendall seine Zigarette zu Ende geraucht hatte, ging er hinüber zu Jossip Brachowice.

„Komisches Gefühl, was?“ fragte er.

Brachowice wiegte den Kopf.

„Ich würde es eher als ‚erregend‘ bezeichnen. Weißt du, Frank, schon als kleiner Junge habe ich mir gewünscht, unbekannte Planeten zu erforschen, Abenteuer zu bestehen und als gefeierter Held nach Hause zurückzukehren.“ Er lachte trocken. „Verrückt, was?“

„Durchaus nicht“, widersprach Franklin ruhig. „Ich überlege soeben, was passieren würde, wenn wir einfach auf das Gebilde zgingen. Der Einsatzstab kann doch unmöglich eine reale Bedrohung unseres Lebens eingeplant haben.“

Jossip entgegnete leise, ohne Kendall anzusehen:

„Ich glaube, deine Formulierung war falsch, Frank. Man muß zwischen passiver und aktiver Bedrohung unterscheiden. Eine passive Bedrohung ist beispielsweise bereits gegeben, wenn man dich einen Gleiter steuern läßt. Jeder schwere Bedienungsfehler kann dich das Leben kosten. Du wirst also solche Fehler zu vermeiden trachten und überleben. Etwas anderes wäre die Gegenüberstellung mit einem großen Raubtier; dann wärst du aktiv bedroht, denn das Tier würde nicht warten, bis du ihm in den Rachen springst...“

„Ich verstehe“, sagte Franklin Kendall. „Unsere Ausbilder setzen voraus, daß wir die offensichtlichen Gefahren erkennen und ihnen ausweichen. Wer das nicht tut, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben.“

„Ja, ungefähr wie jemand, der entgegen besserem Wissen die Reaktorkammer eines Kernkraftwerkes ohne Schutzanzug betritt.“

„Hm! Schade, ich hatte mir eingebildet...“ Er sprach nicht weiter, sondern zuckte die Schultern und wandte sich zum Gehen.

„Was hattest du dir eingebildet?“ rief Jossip Brachowice hinter ihm her.

„Ach, nichts weiter“, sagte Franklin und entfernte sich schnell. Es war unangenehm, sich eingestehen zu müssen, daß er eine Zeitlang geglaubt hatte, schlauer als ihre Ausbilder zu sein. Und die Einsicht, daß es ein Zeichen von Arroganz gewesen war, sich im Bewußtsein zu sonnen, als einziger RAA die Testmethode durchschaut zu haben, bedrückte ihn sogar noch stärker.

Schweigend kroch er in den Iglu, rollte sich in seine Decke und versuchte einzuschlafen. Es gelang ihm jedoch nicht sofort, und als er dann endlich fest eingeschlafen war, weckte ihn Hussein Aflou zur letzten Wache.

Es hatte in den vergangenen Stunden heftig geregnet. Das Gras war noch triefend naß, und an den kahlen Stellen standen große Pfützen.

Franklin Kendall fröstelte. Er zog sich die Mütze tief ins Gesicht und patrouillierte mit großen Schritten die Umgebung des Lagerplatzes ab, um seinen Blutkreislauf anzuregen. Der Wind trieb zerrissene graue Wolken vor sich her. Ab und zu ging ein kurzer Schauer nieder. Von dem hügelartigen Gebilde war nichts mehr zu sehen. Das Licht der Sterne drang nur vereinzelt durch die Regenwolken.

Kendall zuckte zusammen, als er ganz in der Nähe das Trappeln vieler Füße vernahm. Er riß seinen Rak-Karabiner von der Schulter und entsicherte ihn. Klickend sprang ein Geschoß in die Abschußkammer. Doch so sehr Franklin seine Augen auch anstrengte, er vermochte nichts außer dem wogenden Grasmeer zu erkennen. Außerdem war das Trappeln verstummt.

Franklin überlegte, ob er Alarm geben sollte, entschied sich aber dagegen. Falls keine wirkliche Gefahr bestand, würde er sich nur blamieren. Er ließ sich zu Boden gleiten und kroch leise zur entgegengesetzten Seite des Lagerplatzes. Dort verharrte er hockend, alle Sinne angespannt.

Nach einigen Minuten ertönte das Trappeln erneut. Franklin

Kendall fühlte zum erstenmal in seinem Leben, wie stark das Stadtleben die Menschen der Natur entwöhnt hatte. Aus der Geräuschkulisse jeder beliebigen Großstadt hätte er wie in einem aufgeschlagenen Buch lesen können; hier konnte er nicht einmal mit Bestimmtheit ausschließen, daß es menschliche Füße waren, die das Trappeln verursachten.

Er hielt den Atem an, als das Trappeln näher und näher kam. Dicht vor ihm verstummte es wieder. Da sprang er auf und schaltete die Karabinerlampe ein. Der scharf gebündelte Lichtstrahl fiel genau zwischen die Augen eines schweineähnlichen Tieres mit mächtigen Hauern. Außerhalb des Lichtkegels bemerkte Franklin schemenhafte Bewegungen und hörte grunzende, quiekende Laute. Das geblendete Tier rührte sich nicht. Kendall zielte immer noch mit dem Karabiner, da die Lampe starr in Laufrichtung justiert war.

Plötzlich machte das Tier einen gewaltigen Satz nach rechts und tauchte in der Dunkelheit unter. Franklin versuchte, es wieder in den Lichtkegel zu bekommen, reagierte aber zu langsam. Ein grauer Schatten huschte von rechts heran und warf Franklin zu Boden. Er spürte einen heißen Schmerz am linken Unterschenkel und verlor den Karabiner. Erst, als das Tier erneut angriff, besann er sich auf seine eigenen Möglichkeiten. Er rollte sich zur Seite und entging damit den scharfen Hauern nur um Haaresbreite. Kendall sprang auf, verbiß sich den Schmerz im Unterschenkel und wartete mit gespreizten Beinen und gezücktem Universalmesser auf den dritten Angriff. Diesmal wich er mit einem Sidestep aus, wirbelte herum und schwang sich rittlings auf den behaarten Tierrücken. Mit voller Wucht stieß er sein Messer in die Körperpartie, wo er das Herz vermutete. Das Tier schrie laut und warf sich herum. Franklin rollte von dem runden Rücken, sprang auf und lief dorthin zurück, wo er sein Gewehr verloren hatte. Er fand es schnell, da die Lampe noch brannte, hob es auf und ließ den Lichtkegel durch das niedergetrampelte Gras wandern. Nach wenigen Minuten entdeckte er den reglosen Körper des Tieres.

Vorsichtig näherte er sich. Der Griff seines Universalmessers ragte noch aus dem Leib. Er zog es mit einem Ruck heraus und mußte würgen, als ein Blutstrahl aus der Wunde schoß. Die Läufer des Tieres zuckten in einer letzten Muskelreaktion, dann lag es still.

Im gleichen Augenblick wurde sich Franklin wieder der

Wunde am rechten Unterschenkel bewußt, und dieses Bewußtwerden ließ seine Knie einknicken. Er setzte sich, schnitt mit dem blutbeschmierten Messer das zerrissene Hosenbein auf und preßte die Zähne beim Anblick der klaffenden Fleischwunde zusammen. Hier half kein Wundplasma; da mußte geklammert werden.

Kendall stand vorsichtig auf und ging zum Iglu, den Karabiner als Stütze benutzend. Er steckte den Kopf durch den Eingang und schaltete die Innenbeleuchtung an. Jossip Brachowices Oberkörper fuhr hoch. Der Mann blinzelte verwirrt.

„Hinter dir muß unsere Medotasche liegen“, sagte Franklin. „Nimm sie und komm heraus. Du brauchst die anderen nicht zu wecken.“

Jossip stellte keine Frage; wahrscheinlich aber war er nur zu verschlafen dazu. Er griff nach der Medotasche und schlängelte sich zwischen Hussein und Eino durch, die sich unruhig im Schlaf bewegten.

Draußen schaltete Jossip die flache OP-Lampe im Deckel der Medotasche an und besah sich Franklins Wunde. Überrascht pffte er durch die Zähne.

„Wolltest du dir ein Steak aus der Wade schneiden, Mann?“

„Frag nicht so dumm!“ fuhr Franklin ihn an. „Ich habe ein Tier erlegt, das mich angriff.“

Brachowice sprühte ein scharfes Desinfektionsgas in die Wunde, und Franklin Kendall stöhnte unterdrückt. Danach setzte Jossip den handlichen Klammerapparat an, drückte die Wundränder vorsichtig zusammen und schoß fünf Klammern ab. Die Klammern bestanden aus neutralem Zuchtplasma und würden sich im Verlauf einer Woche auflösen, den Körperstoffwechsel durchlaufen und verwertet werden. Über die geschlossene Wunde kam ein hauchdünner Film Heilplasma.

„Operation beendet“, sagte Jossip. Er wehrte ab, als Franklin aufstehen wollte. „Erst müssen wir das Hosenbein flicken. Oder willst du wie ein Tramp herumlaufen!“

Er zweckentfremdete einige breite Synthoplaststreifen, indem er sie von oben und unten über die Risse legte. Danach musterte er sein Werk zufrieden und sagte:

„Ich werde unserem Captain vorschlagen, den Anwärterkommandos Flickzeug mitzugeben.“

„Dann müßtest du ihm auch erklären, daß du Ver-

bandsmaterial zweckentfremdet hast. Davor würde ich mich an deiner Stelle schwer hüten. Du weißt, vor welche unlösbaren Probleme das unsere Lagerbuchhaltung stellen mußte...”

Jossip lachte.

Kendall stützte sich auf seine Schulter und stand auf.

„Über dem Horizont wird es bereits hell. Wir sollten meine Jagdbeute holen und testen. Vielleicht ist sie unserem Metabolismus zuträglich.“

Sie suchten nach dem erlegten Tier und schleiften es mühsam bis ans Zelt. Unterdessen schob sich der Sonnenrand über den Horizont; ohne Übergang wurde es Tag. Der lebende Hügel war nicht zu sehen. Aber bald würde er wieder auftauchen, wenn er sich weiterhin regelmäßig bewegte.

Sie hatten das Tier soeben aufgebrochen, als Hussein verschlafen aus dem Igluzelt kroch. Er riß die Augen auf.

„Was habt ihr denn da? Sieht aus wie ein Schwein.“

„Es ist aber keins“, entgegnete Jossip und hielt ihm auf der flachen Hand ein faustgroßes Ei mit grüngestreifter Schale entgegen, das er unmittelbar vor der Austrittsöffnung gefunden hatte.

„Eierlegende Wildschweine?“ staunte Hussein. „Ist das nicht völlig widersinnig?“

Franklin zuckte die Schultern. Er hatte keine Lust, jetzt über biologische Themen zu debattieren. Ihm kam es ausschließlich darauf an, das Fleisch auf Genießbarkeit zu untersuchen. Er schnitt ein Stück Leber ab und schob es in die Kammer des kleinen Analysators, den sie mitführten. Brachowice versuchte unterdessen, das Wild zu enthäuten, was ihm jedoch nicht gelang.

Drei Minuten später lag das Ergebnis der Analyse vor. Der fremde tierische Organismus enthielt keinerlei für Menschen schädliche Stoffe – außer den Eiern und Larven von unbekannten Schmarotzern, die jedoch bei neunzig Grad Celsius abstarben.

Eino Laarkainen trat aus dem Iglu, überblickte die Szene, kroch zurück und erschien mit dem kurzstieligen Handbeil. Wortkarg bedeutete er Hussein, ihm zu folgen, und schlug die Richtung zu einem niedrigen Buschgebiet ein.

Nach einer halben Stunde tauchten die beiden Männer wieder auf und brachten genügend abgestorbene Äste und Zweige mit. Eino schichtete sie auf und streute ein graues Pulver darüber, das einmal die Treibladung eines Minirak-

Geschosses gewesen war. Auf diese Weise fing das nur äußerlich feuchte Holz schnell Feuer.

Die Männer hockten sich um die knisternden Flammen, jeder ein großes Stück Wildfleisch auf die langen Schneiden der Universalmesser gespießt. Sobald das Fleisch gar war, ließ sich die Schwarte relativ leicht lösen. Der Hunger war groß genug, um über den natürlichen Widerwillen zu siegen, der das Ergebnis einer perfekten Lebensmittelerzeugung auf einem überzivilisierten Planeten war. Nach den ersten Bissen gab es kein Zögern mehr. Es schmeckte den Männern ganz offenkundig.

Nach dem barbarischen Mahl und einigen Schlucken Wasser aus dem Regenauffang auf dem Dach des Iglus richtete sich die Aufmerksamkeit wieder auf den gigantischen Rücken des seltsamsten Wesens, das sich menschliche Phantasie vorzustellen vermochte.

„Ich denke, wir gehen so nahe wie möglich heran“, schlug Franklin Kendall vor. „Das Ding läßt mir nicht eher Ruhe, als bis ich mehr darüber weiß.“

Die Kameraden nickten zustimmend. Sie fühlten und dachten alle das gleiche. Und sie wußten, daß andere Männer an ihrer Stelle ebenso handeln würden.

Eine Viertelstunde nach dem Aufbruch standen sie dem lebenden Hügel auf wenige Meter Entfernung gegenüber. Das Wesen – wenn es ein Wesen war – nahm keinerlei Notiz von ihrer Anwesenheit. Ununterbrochen liefen wellenförmige Bewegungen über seine „Haut“, vereinten sich manchmal zu kurzlebigen Mustern, die Gedankenassoziationen an vertraute Dinge weckten, und wölbten sich teilweise bis zu etwa einem Meter auf. Die Gesamthöhe des Gebildes betrug ungefähr hundert Meter, der Durchmesser etwa einen Kilometer. Es war schwer, sich ein lebendes Wesen von dieser Größe vorzustellen – und noch schwerer, den „Hügel“ nur als funktionellen Teil einer noch größeren Entität zu sehen.

Hussein Aflou hob einen faustgroßen Stein auf und wog ihn unschlüssig in der Hand.

Einos Gesicht verzerrte sich vor Schreck.

„Bist du wahnsinnig?“ Er sprang hinzu und schlug Hussein den Stein aus der Hand.

„Wie sollen wir anders erfahren, ob wir es mit einem lebenden Wesen oder einer Naturerscheinung zu tun haben?“ murrte Hussein.

„Jede Erfahrung wird fragwürdig, wenn sie uns das Leben kostet“, dozierte Jossip Brachowice. Sein Grinsen verriet jedoch, daß es ihm nicht ernst war.

Franklin Kendall fühlte sich hilflos. Da standen sie nun, wenige Meter von dem interessantesten Objekt entfernt, das sie jemals gesehen hatten, und zerbrachen sich vergeblich die Köpfe darüber, wie sie die wahre Natur dieses Gebildes enträtseln könnten. Falls es sich um ein lebendes Wesen handelte, schien es harmlos zu sein. Aber das harmloseste Lebewesen konnte zur reißenden Bestie werden, wenn es sich angegriffen fühlte: sei es durch Berührung oder einen Steinwurf.

„Wir warten, bis es wieder im Boden versinkt!“ entschied er. Die Gefährten fügten sich seiner Entscheidung; sie hatten ihn vom Beginn des Einsatzes an stillschweigend als ihren Anführer betrachtet.

Jossip ergänzte Franklins Vorschlag, indem er vorbrachte, sie könnten in der Zwischenzeit den „Hügel“ umrunden und nachsehen, wie er auf der anderen Seite aussähe.

Schweigend marschierten sie los. Der Boden war auf einem breiten Streifen um das Gebilde herum kahl und eigenartig trocken. Ein schwaches Vibrieren ging von ihm aus und übertrug sich auf die Körper der Männer. Es erinnerte sie ständig daran, daß ihnen unbekannte Gefahren drohten. Wachsam musterten sie den „Hügel“. Doch die Bewegungen auf der Oberfläche blieben im Rahmen des Konturenwechsels konstant. Allmählich schwand die Nervosität der jungen Akademie-Anwärter; das Leben mit der Gefahr führte zur Gewöhnung an die Gefahr, eine wesentliche Erkenntnis für Menschen, die in der Geborgenheit einer hochstehenden Zivilisation aufgewachsen waren. Franklin war sicher, daß auch dies zur Ausbildung gehörte.

Nach einigen hundert Metern wurde der Boden felsig, blieb jedoch relativ eben. Die Vegetation hinter dem Ödstreifen war spärlicher; zwischen dünnen Sträuchern trat nackter Fels zutage. Die Sonne brannte erbarmungslos herab und erhitzte das Gestein.

Ein Ausruf von Eino Laarkainen ließ Franklin Kendall herumfahren. Aber es gab keine Gefahr. Eino deutete auf eine schlüsselartige Vertiefung im Fels und auf die drei grüngestreiften Eier darin.

„So werden anscheinend unsere Legeschweine ausgebrütet“,

bemerkte er ironisch. „Ob wir eins auf schlagen? Der Embryo könnte uns verraten, ob ich recht habe.“

Franklin schüttelte energisch den Kopf.

„Das wäre für uns ohne praktischen Nutzen, Eino, und damit eine sinnlose Zerstörung von Leben. Mit diesen Dingen sollen sich die Kosmobologen befassen.“

„Dann eben nicht“, knurrte Eino unwillig. Eine Sekunde lang achtete er nicht auf den Weg, und schon war es geschehen. Er glitt auf einer losen Felsplatte aus, kämpfte um sein Gleichgewicht und trat dabei auf die Kante der Platte. Knirschend gab der bröcklige Rand nach. Eino Laarkainen stürzte, rollte instinktiv über die rechte Schulter ab – und fiel durch die „Haut“ des lebenden Hügels. Ein gellender Schrei ertönte. Er hallte noch in den Ohren der Männer nach, als ihr Kamerad schon verschwunden war. Alles hatte sich rasend schnell abgespielt. Die „Haut“ über der Stelle, die Eino verschlungen hatte, kräuselte sich leicht.

Franklin Kendall stand starr. Es dauerte einige Sekunden, bis er die Endgültigkeit des Geschehens begriff. Als er erfaßte, daß Eino Laarkainen von dem Monstrum einverleibt worden war, packte ihn kalte Wut. Er riß seinen Rak-Karabiner hoch.

Husseins Zuruf ließ ihn wieder zur Vernunft kommen. Es wäre sinnlos gewesen, den Giganten zu provozieren, denn mehr war mit den Rak-Geschossen nicht zu erreichen.

„Dieses Vieh!“ stieß Jossip Brachowice hervor und ballte die Fäuste. „Ich werde dafür sorgen, daß es vernichtet wird, und wenn es mich meine Laufbahn kostet!“

Franklins ruhige Überlegung war wieder zurückgekehrt. Er schüttelte den Kopf.

„Es hat sich absolut passiv verhalten, Jossip. Offenbar löst der Berührungsreiz den Beuteinstinkt aus, falls es sich überhaupt um ein lebendes Wesen handelt.“

„Wie meinst du das?“ fragte Jossip scharf. „Wenn es nicht lebte, hätte es dann Eino verschlungen?“

Franklin schluckte. Der Gedanke an den Kameraden und seinen Tod war zu frisch, als daß er ohne eiserne Selbstbeherrschung objektiv bleiben konnte.

„Auch ein Sumpf verschlingt dich, wenn du seine tückische Oberfläche betriffst. Dennoch ist er kein lebendes Wesen im Sinne der wissenschaftlichen Definition.“ Er bückte sich und hob einen Felsbrocken auf. „Ich möchte die Reaktion diesmal

bewußt beobachten. Nach unserer traurigen Erfahrung beschränkt sie sich auf das Kontakt-Objekt, so daß für uns keine unmittelbare Gefahr bestehen dürfte.“

Er schleuderte den Stein mit aller Kraft gegen die Wandung des „Hügels“. Fassungslos beobachtete er, wie er ohne jede Verzögerung verschwand, sobald er die Hülle berührt hatte.

„Das ist keine feste Substanz!“ rief Hussein Afrou in jähem Erkenntnis. „Es ist... eine... Art von Energie, die...“ Ratlos zuckte er die Schultern. Ihm fehlten die richtigen Worte.

Jossip Brachowice legte seinen Karabiner nieder, wandte sich um und lief auf eine Baumgruppe zu. Mit dem Universalmesser schnitt er einen Zweig von mehreren Metern Länge ab und eilte zurück. Den Zweig vorgestreckt, ging er langsam auf den „Hügel“ zu.

„Einen Moment!“ befahl Franklin mit rauher Stimme. Er hakte das dünne Kletterseil aus Plastovilfaser vom Gürtel, wand eine Schlinge und warf sie dem Kameraden über den Kopf. Er zog sie unter den Armen fest und lief zurück bis zu einem in Mannshöhe abgesplitterten Baumstamm. Dort befestigte er das andere Seilende. „Für alle Fälle“, erklärte er düster.

Jossip lächelte dankbar. Nach einem weiteren Schritt straffte sich das Seil. Aber der stark verästelte Zweig reichte mühelos bis an die „Haut“ des Monstrums. Nach kurzem Zögern stieß Jossip ihn hinein. Etwa ein Drittel verschwand. Jossip schrie auf und stemmte die Stiefelabsätze gegen den Boden.

„Ziehen!“ stieß Franklin hervor. Er packte das Seil von der einen Seite, Hussein von der anderen. Ihre Stirnadern schwellen unter der Anstrengung an, aber millimeterweise zogen sie das Seil zurück.

Plötzlich hörte der Gegenzug abrupt auf. Der Mann stürzten und ließen das Seil los. Jossip taumelte auf sie zu. Triumphierend hielt er den Zweig in beiden Händen.

„Er ist unversehrt!“ schrie er mit überschnappender Stimme. „Nicht einmal die Blüten haben gelitten.“ Er warf den Zweig zu Boden und rüttelte Kendall an den Schultern. „Weißt du, was das bedeutet, Frank? Eino kann noch leben!“

Stumm starrten Franklin und Hussein auf den unbeschädigten Zweig. Unbewußt rieben sie dabei ihre brennenden Handflächen aneinander. Es erschien ihnen unglaublich, daß der relativ schwache Zweig nicht von den entgegengerichtet

zerrenden Kräften zerrissen worden sein sollte. Aber da lag der eindeutige Beweis vor ihnen und ließ ihre Zweifel schwinden.

„Okay!“ sagte Franklin Kendall schließlich. „Der Aufenthalt innerhalb des...“, er zögerte kurz und warf dann trotzig den Kopf zurück, „... Energiefeldes bleibt ohne schädliche Folgen für lebende Substanzen. Für welche Zeitdauer das gilt, ist eine andere Frage. Andererseits dürfte feststehen, daß nichts und niemand ohne ausreichende Hilfe von außen das Energiefeld wieder verlassen kann. Auch Eino Laarkainen nicht, falls er, wie ich stark hoffe, noch am Leben ist. Aber vielleicht erreichen zwei Männer mehr als einer. Deshalb werde ich jetzt in das Energiefeld gehen.“

Er bemerkte, wie Jossip und Hussein blaß wurden. Lächelnd deutete er auf das Seil.

„Knüpft eure beiden Seile daran. Die Länge reicht dann aus, um etwa fünfzig Meter in gerade Linie innerhalb der Energiehülle zu gehen. Irgendwie werden wir uns von der anderen Seite bemerkbar machen können, wenn wir zurück wollen. Dann muß ihr euch allerdings anstrengen...“

„Wir...?“ fragte Jossip verständnislos.

„Eino und ich, wer sonst?“ Kendall fuhr mit der Zunge über seine trockenen Lippen. Es kostete ihn große Mühe, die ganz normale Furcht vor dem Ungewissen und Unbekannten zu unterdrücken und nicht im letzten Moment vor dem Wagnis zurückzuschrecken. Er warf einen Blick auf den Armbandchronographen und erschrak. „Nur noch fünfzig Minuten! Dann sinkt das Ding in sich zusammen. Bis dahin muß ich Eino herausgeholt haben!“

In fieberhafter Eile verbanden sie die Seile miteinander. Ein Ende blieb weiterhin mit dem Baumstamm verbunden. Mit ernstem Gesicht steckten Jossip und Hussein ihrem Kameraden die eigenen Notrationen zu, hingen ihm die Wasserflaschen an den Gürtel und schoben ihm die Medotasche unter die Schultergurte.

Dann war es soweit.

Kendall schlüpfte in die Schlinge, winkte den Gefährten zu und marschierte auf das Energiefeld zu. Er ahnte, daß er keine Sekunde länger zögern durfte, wenn *er* nicht vor Furcht umkehren wollte. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als die wellenförmig bewegte Fläche sich unmittelbar vor seinem Gesicht befand.

Er holt tief Luft, biß die Zähne zusammen und trat hindurch...

Absolute Finsternis schlug über ihm zusammen. Franklin Kendall hatte das Gefühl des Fallens. Plötzlich gab es einen Ruck, der ihn beinahe in zwei Teile riß. Ihm schossen vor Schmerz Tränen in die Augen. Etwas Großes wirbelte in nächster Nähe an seinem Kopf vorbei; er konnte es nicht sehen, aber sein seltsam geschärftes Gehör vermittelte dem Gehirn eine fast bildhafte Vorstellung davon.

Franklin brauchte nicht lange zu überlegen, was an ihm vorbeigeflogen war. Die Tatsache, daß er nach der schmerzhaften Verzögerung weiter stürzte, ergab zusammen mit dieser Wahrnehmung zwingend den Schluß, daß er das Seil mitsamt Baumstumpf hinter sich hergezogen hatte. Anscheinend war danach die Verbindung gerissen.

Über die Konsequenzen dachte Franklin nicht weiter nach. Der unaufhaltsame Sturz gab ihm genügend Probleme auf. Kein Fall dauerte ewig, und auf einem so relativ kleinen Himmelskörper wie einem Planeten erst recht nicht...

Er machte sich kaum Illusionen über sein Schicksal. Der Aufprall mußte ihn unweigerlich zerschmettern, so wie sicherlich auch Eino Laarkainen zerschmettert worden war. Ohne Antigravgerät oder ein anderes Flugaggregat war er völlig hilflos. Dennoch wurde Franklin nicht von Panik befallen. Er blieb ruhig. Nicht, weil er keine Todesfurcht kannte, sondern, weil ihm die Logik sagte, daß ein Aufbegehren sinnlos sei.

Allmählich ergriff ihn lähmender Fatalismus. Sein Geist verwirrte sich so stark, daß er zeitweise nicht hätte sagen können, ob er überhaupt noch lebte. Deshalb wurde ihm gar nicht bewußt, daß er seit einigen Sekunden vorgebeugt auf einen rot leuchtenden Kreis starrte, der sich explosionsartig vergrößerte, während er darauf zufiel.

Erst nachdem er den gigantischen Ring aus rot flimmernder Energie durchflogen hatte, erwachte er aus seiner Erstarrung. Zuerst träge, dann unter vollem Einsatz des Willens kämpfte er gegen die jähe Übelkeit an, deren Ursache ihm nur langsam bewußt wurde.

Der Sturz hatte sich hinter dem Ring in einen senkrechten Aufstieg verkehrt!

Nach dem Abklingen der körperlichen Beschwerden begann Franklin Kendalls Gehirn wieder normal zu arbeiten. Er

schöpfte Hoffnung. Er dachte nach und kam zu dem Schluß, daß der leuchtende Ring nicht von der Natur geschaffen sein konnte. Kein normaler Planet brachte im Lauf der natürlichen Entwicklung etwas hervor, das auf einer Seite Gegenstände anzog und auf der anderen Seite abstieß. Hier wurde mit künstlicher Gravitation und Antigravitation manipuliert, und hinter solchen Manipulationen konnten nur hochintelligente Wesen mit fortgeschrittener Technik stehen.

Franklin grinste zaghaft.

Wirklich intelligente Wesen taten selten etwas Sinnloses; und bestimmt hätte es keinen Sinn, zwei Raum-Akademie-Anwärter absichtlich oder durch Gleichgültigkeit umkommen zu lassen.

Sein Grinsen erlosch wieder, als ihm bewußt wurde, daß seine Gedanken sich in der falschen Richtung bewegten. Die Ausbilder von Fort Edwards schickten ihre „Opfer“ niemals zu Welten, die fremden Intelligenzen gehörten. Natürlich bestand eine geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein terranisches Explorerkommando trotz gewissenhafter Erforschung die Merkmale intelligenten Lebens übersahen, weil es zu fremdartig war, um erkannt zu werden. Der ‚lebende Hügel‘ aber konnte einfach nicht übersehen worden sein!

Die einzig logische Folgerung daraus.... Franklin lächelte resignierend bei der Enttäuschung darüber,... dieses Gebilde war von Menschen geschaffen worden und wurde von Menschen kontrolliert. Die Frage war nur, ob die Tatsache seines Eindringens bedeutete, daß er den Test nicht bestanden hatte.

Der Gedanke daran, seine Rettungsaktion für Eino könnte ihm den Weg zur Raumakademie Terrania versperrt haben, erweckte in Kendall Zorn auf die Leute, die diese heimtückische Falle errichtet hatten.

Er lachte humorlos.

Nein, ein Franklin Kendall gab nicht gleich auf. Er wollte versuchen, die Falle seiner Ausbilder zu überlisten – und Eino Laarkainen mitzunehmen!

Unwillkürlich streckte er die Hände aus, als über ihm eine gelblich glimmende Scheibe auftauchte. Er mußte jedoch noch fast zehn Minuten warten, ehe er sie erreichte und als Tor in eine Welt erkannte, die von einer gelben Sonne beleuchtet wurde.

Mit grimmigem Lächeln riß er den Rak-Karabiner von der

Schulter, ließ ein Geschöß in die Rückstoßkammer springen und krümmte den Finger um den Abzugshebel. Mit schrillum Jaulen fuhr das Minirak-Geschöß aus dem Lauf. Die glühenden Abgase wurden nach vorn umgelenkt und bildeten einen seltsam anmutenden Kontrast zur Flugbahn des Geschosses.

Der Rückstoß genügte, um Franklin zum Rand der Öffnung zu treiben. Er zog die Knie an den Leib und hob die Füße, um den zu erwartenden Aufprall abzufangen.

Doch der Aufprall kam nicht.

Das, was wie eine schwarze Wand aus Metallplastik ausgesehen hatte, setzte seinem Körper keinen Widerstand entgegen. Er glitt einfach hindurch, hatte sekundenlang das Gefühl, sich zu überschlagen – und landete unerwartet und sanft auf dem Boden eines halbrunden Tunnels.

Franklin Kendall blinzelte verwirrt in die diffuse bläuliche Beleuchtung. Er hielt noch immer den Karabiner in den Händen und benötigte einige Sekunden, um die plötzliche Wendung zu verarbeiten. Anschließend wandte er sich um und blickte dorthin zurück, woher er gekommen war.

Aber da war nichts außer der massiv blinkenden Wandung des Tunnels. Er schüttelte den Kopf, trat an die Wand und befühlte sie vorsichtig. Sie war glatt, fest und kühl, und nach einer Weile prüfte er das schwache Vibrieren in ihr.

Kendall trat in die Mitte des Tunnels zurück und blickte erst nach der einen, dann nach der anderen Seite. Er konnte nach jeder Richtung etwa hundert Meter weit sehen, der Rest verbarg sich hinter der Krümmung. Der Tunnel schien das Gebiet zu umrunden, aus dem er gekommen war. Franklin fand, daß das im Widerspruch dazu stand, daß wenige Meter zur Linken die runde Öffnung sein mußte, der er ausgewichen war. Er trank geistesabwesend einen Schluck Wasser aus seiner Flasche, während er sich sein weiteres Vorgehen überlegte. Viele Möglichkeiten sah er freilich nicht. Deshalb zuckte er die Schultern und wandte sich nach rechts, den Karabiner schußbereit unter dem Arm.

Nachdem er etwa dreihundert Meter gegangen war, erkannte er, daß der Tunnel keinen geschlossenen Kreis bildete. Seine Seite endete vor einem schweren Panzerschott.

Ein ironisches Lächeln kräuselte Kendalls Lippen, als er die rote Beschriftung las.

ZUTRITT NUR FÜR SONDERBEVOLLMÄCHTIGTE DES
KYBERNETISCHEN PLANUNGSSTABES F. E. UND S. R. A.

T.!

Die Warnung war in Interkosmo abgefaßt und sehr eindeutig. „F. E.“ konnte nur Fort Edwards bedeuten und „S. R. A. T.“ Solare Raum-Akademie Terrania.

„Ihr habt etwas vergessen“, murmelte Franklin Kendall, „und das sind die Buchstaben V. R. A. A. verirrt Raum-Akademie-Anwärter!“

Im gleichen Moment erkannte er seinen Trugschluß. Der Kybernetische Planungsstab vergaß niemals etwas, dafür sorgten schon die Positronengehirne, die jede Kleinigkeit perfekt überdachten. Wenn dieses Schott nur für Bevollmächtigte des Planungsstabes vorgesehen war, dann gab es einfach keine Möglichkeit für Anwärter wie ihn, hierher zu gelangen. Dennoch stand er leibhaftig hier. Das heißt, er hatte entgegen aller kalkulierbaren Wahrscheinlichkeit gehandelt.

Franklin Kendall bezweifelte plötzlich, ob er jemals zur Raumakademie Terrania zugelassen werden würde. Nur arrivierte Offiziere durften die Berechnungen von Ausbildungsstäben umwerfen; sie würden dafür sogar noch gelobt werden. Anwärter jedoch hatten nicht schlauer zu sein als ihre Vorgesetzten. Das wäre beinahe Blasphemie.

Kendall schob seine Mütze ins Genick und kratzte sich am Kopf. Er zermartete sich das Gehirn, einen akzeptablen Ausweg aus der Situation zu finden. Doch es gab keinen. Außerdem war er ungeduldig geworden. Er hielt es für sinnlos, am anderen Ende des Tunnels nach einer besseren Möglichkeit zu suchen.

Kurzentschlossen legte er die Handfläche auf die markierte Stelle des Wärmeschlosses. Surrend glitten die Schotthälften auseinander und gaben den Weg in eine Schleusenkammer frei. Franklin trat ein. Hinter ihm schlossen sich die Schotte. Franklin lief es plötzlich kalt den Rücken hinunter. Eine Schleusenkammer bedeutete fast immer, daß sich auf der anderen Seite nicht die gewohnten Luft- und Druckverhältnisse fanden. Falls ihn gar ein Vakuum erwartete...

Eine harte, metallisch klirrende Stimme unterbrach seinen Gedankengang.

„Ihr Gehirnwellenmuster ist nicht registriert. Sie sind nicht befugt, den Schaltraum zu betreten. Nennen Sie Ihre Dienstnummer und Ihren Dienstgrad. Es erfolgt dann Rückfrage und Anweisung. Ende!“

Franklin Kendall musterte stumm die Wände seines

Gefängnisses. Er wußte, daß jemand kommen und ihn abholen würde, sobald er seine Dienstnummer und seinen Dienstgrad – den Dienstgrad eines Anwärters! -aufgesagt hatte. Aber alles in ihm sträubte sich dagegen, nach dem, was er bisher durchgestanden hatte, derartig passiv zum Ende zu kommen.

„Ich wiederhole“, schnarrte die Maschinenstimme, „Ihr Gehirnwellenmuster ist nicht registriert. Sie sind nicht befugt...“

Kendall stieß eine Verwünschung aus und richtete die Mündung des Rak-Karabiners auf das Thermoschloß des zweiten Schotts. Zweimal, dreimal zog er den Abzug durch. Die Detonationen der Sprenggeschosse betäubten ihn fast. Er hustete und würgte, sah durch den Rauch die glühenden Ränder der Schotthälften zurückweichen und sprang durch die Öffnung. Von irgendwoher kam das Heulen von Sirenen wie aus weiter Ferne zu ihm.

Franklin hatte unterdessen begriffen, daß der „lebende Hügel“ zum Testprogramm gehörte, daß er so etwas wie ein Labyrinth aus überlagerten Energieschichten darstellte. Und er dachte sich, daß Eino Laarkainen möglicherweise immer noch dort umherirrte, ohne einen Ausweg zu finden. An sich selbst hatte er ja erfahren, daß die Anlage keineswegs perfekt arbeitete.

Seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, während er das halbkreisförmig geschwungene Schaltpult musterte. Anscheinend gab es Tausende von Manipulationsmöglichkeiten. Dann aber mußte es auch Möglichkeiten zur optischen Beobachtung aller Vorgänge geben!

Es dauerte einige Minuten, bis er die Bedienungsschaltungen für die Bildschirmwand identifiziert hatte. Ein Schirm nach dem anderen erhellte sich. Einige zeigten nur ein eigenartiges Flimmern, auf anderen aber erschien, aus vielen Perspektiven aufgenommen, der „lebende Hügel“.

Franklin atmete auf, als er zwei menschliche Gestalten am Rand des Gebildes sah. Er schaltete die Sektorenvergrößerung ein und erkannte bald darauf Hussein und Jossip. Die Gefährten gingen einer befremdenden Beschäftigung nach. Sie hatten aus Baumstämmen und Lianen eine Art Katapult errichtet und füllten die Treibladungen und Sprengsätze ihrer Karabinermunition in einen Behälter, der offenbar aus zwei hitzefesten Vakuumdosen für Notrationen zusammengebastelt worden war.

Franklin Kendall schüttelte den Kopf, als er den Aufschlagzünder eines Rakgeschosses am geschlossenen Ende des Behälters sah. Doch dann wurde ihm klar, daß die Idee seiner Gefährten unter den bestehenden Umständen genial war. Sie wollten eine starke Sprengladung in den energetischen Hügel katapultieren – in der Erwartung, daß dort, wo das Geschosß aufschlug, die Energiequelle lag, die das Gebilde aufbaute.

Im nächsten Moment erkannte Franklin die Gefahr. Das Geschosß würde mit Sicherheit durch den gelbleuchtenden Ausgang fallen und möglicherweise Menschen töten, falls sich dahinter welche aufhielten.

In fieberhafter Eile musterte er die restlichen Bildschirme. Seine Hoffnung, Eino zu finden, erfüllte sich nicht. Er durfte jedoch nicht länger warten. Wahrscheinlich hatte Eino den richtigen Ausgang längst gefunden.

Bei der verwirrenden Anzahl von Schaltungen und Franklins Unkenntnis ihrer Funktionen hatte er nur eine Möglichkeit. Er senkte seine Hand über den Schalter, der den Energiefluß sperrte.

Im gleichen Augenblick erloschen die Bildschirme. Nur die diffuse Notbeleuchtung der Schaltanlage brannte noch. Kendall ließ sich in den fahrbaren Sessel fallen und schloß die Augen. Er fühlte sich wie zerschlagen.

Zu seiner Verwunderung erschien das Alarmkommando erst nach ungefähr einer halben Stunde, um ihn abzuholen. Als er jedoch die aufgeschweißten Hauptschotte sah, wußte er Bescheid. Die Unterbrechung des Energieflusses hatte demnach alle Schotte automatisch verriegelt.

Franklin zuckte die Schultern. Man würde ihn sowieso aus Fort Edwards hinauswerfen. Auf einige zerstörte Schotte mehr oder weniger kam es auch nicht mehr an.

Nach seiner Rückkehr zur Erde und nach Fort Edwards erfuhr er, daß sowohl Eino Laarkainen als auch Jossip Brachowice und Hussein Aflou wohlauf waren. Man erlaubte ihm jedoch nicht, Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Statt dessen mußte er in einer Isolierkabine des Hauptverwaltungsgebäudes einen ausführlichen Bericht über die Übung schreiben. Danach nahm ein weiblicher Korporal ihm die Magnetfolien ab und führte ihn zu einer kleinen Wohnkabine.

„Sie legen sich jetzt auf die Couch und versuchen zu

schlafen, Anwärter Kendall!“ sagte der Korporal streng. „Vor morgen früh wird die Auswertungskommission nicht zusammentreten.“

Franklin legte unter Mißachtung des strengen Reglements zwei Finger an die Mütze und sagte mit müdem Grinsen:

„Stehe ich unter Arrest, oder darf ich mich frei bewegen, Miss?“

Der Korporal lächelte amüsiert. Sie war höchstens ein Jahr älter als er; aber sicher gehörte sie nur zum Verwaltungspersonal und hatte nicht den Ehrgeiz gehabt, die Raumakademie zu besuchen.

„Noch sind Sie Anwärter“, sagte sie mit schlecht gespielter Mißbilligung. „Verhalten Sie sich dementsprechend.“ Sie räusperte sich und blickte sich um, dann flüsterte sie: „Du befindest dich in Klausur wie jeder Übungsteilnehmer, du Dummkopf! Und du hast kein Recht, jetzt schon aufzugeben!“

Franklin Kendall starrte noch immer mit offenem Mund auf die Tür, als der Korporal längst gegangen war und die Tür sich geschlossen hatte.

Nach einer Weile zuckte er die Schultern, gähnte und merkte mit einemmal, daß er todmüde war. Er sah sich genauer um. Das Zimmer war einfach, aber dennoch recht gemütlich eingerichtet. Ein Speisen- und Getränkewählschalter befand sich über der flachen Theke neben dem runden Eßtisch. Ein Wandregal war mit Unterhaltungsliteratur angefüllt, und gegenüber der Couch befand sich eine Trivideo-Wand.

Franklin verspürte jedoch weder Hunger noch das Bedürfnis, sich zu zerstreuen. Er wählte lediglich ein Glas Apfelsaft, dann zog er die Stiefel aus und warf sich auf die Couch. Im nächsten Moment war er eingeschlafen. Die Servoautomatik registrierte es und löschte das Licht.

Das Schnarren des Visiphons riß ihn aus dem Schlaf. Erschreckt fuhr Franklin Kendall hoch und angelte nach seinen Stiefeln. Da er nicht gleich mit ihnen zurecht kam und das Schnarren anhielt, marschierte er schließlich auf Socken zu dem Bildsprechgerät, drückte die Taste nieder und gähnte ungeniert.

Als die Stimme ertönte, schlug er sich hastig mit der flachen Hand auf den Mund. Doch die unpersönliche Verkleidungswand des Durchsagerobots störte sich nicht an seinem Benehmen.

„Sie werden gebeten, sich darauf einzurichten, daß Oberst

Wensley Sie gegen neun Uhr dreißig in sein Büro bitten läßt. Ich wiederhole...”

Kendall schaltete das Visiphon aus. Ein Blick zur Uhr belehrte ihn darüber, daß er noch rund vierzig Minuten Zeit hatte, sich zu duschen, zu frühstücken und seine Kleidung in Ordnung zu bringen.

Er schaffte es sogar in dreißig Minuten. Während der letzten zehn Minuten rauchte er eine Zigarette und rekonstruierte in Gedanken den Verlauf der Übung.

Endlich öffnete sich die Tür. Der weibliche Korporal musterte Franklin von oben bis unten. Dann nickte sie lächelnd.

„Äußerlich ist bei Ihnen alles in Ordnung, Anwarter Kendall. Hoffentlich auch innerlich.“

Franklin verzog ärgerlich das Gesicht.

„Ich habe mich noch nie in meinem Leben so wohl gefühlt wie jetzt“, entgegnete er zynisch. „Nun führen Sie mich schon zur ‚Mumie‘!“

In das Gesicht des Korporals schoß eine jähe Blutwelle.

„Dieses Wort möchte ich nicht noch einmal hören, Anwarter Kendall!“ fuhr sie ihn an. „Ich weiß, wie ihr den Kommandanten unter euch nennt. Es ist eine Schande!“ Abrupt drehte sie sich um. „Folgen Sie mir -bitte!“

Franklin Kendall zog den Kopf unwillkürlich zwischen die Schultern. Er hatte sich nichts weiter dabei gedacht, den Spitznamen von Oberst Wensley zu gebrauchen. Die Anwarter nannten den Kommandanten von Fort Edwards meist so, angeblich deshalb, weil der Oberst nur aus Haut und Knochen bestand.

Die Stiefelabsätze des Korporals erzeugten klickende Geräusche in dem menschenleeren Gang dieses Gebäudetrakts. An der nächsten Kreuzung huschte ein flacher Roboter an ihnen vorbei und saugte die wenigen Staubpartikel auf, die sich seit dem vergangenen Tag angesammelt hatten.

Nachdem sie mit dem Lift neun Stockwerke höher geschwebt waren, belebte sich das Bild. Ordonnanzen liefen mit Aktenspulen und flachen Dokumentenetuis hin und her. Franklin fand, daß ihre Gesichter sich alle irgendwie glichen. Sie strahlten würdigen Ernst aus -und waren im übrigen recht ausdruckslos.

Der Korporal führte ihn in einen nüchtern eingerichteten Raum. Einer der beiden anwesenden Sergeanten hörte sich ihre

Meldung an, dann öffnete er die Tür zum Nebenraum. Franklin erblickte einen Separatlift. Als der zweite Sergeant seinen Kodegeber bediente, erlosch die flimmernde Energiebarriere vor der Antigravtröhre. Der Korporal und Kendall traten in den Schacht. Das gepolte Feld zog sie sanft nach oben und setzte sie kurz darauf in einer von zwei Robotern bewachten Vorhalle ab.

Geduldig wartete der Korporal, bis die Roboter ihnen den Weg freigaben. Franklin Kendall hielt diese Sicherheitsmaßnahmen für übertrieben, sagte jedoch nichts. Er hatte genug damit zu tun, gegen seine steigende Nervosität anzukämpfen.

Nachdem sie ein geräumiges Vorzimmer passiert hatten, landeten sie vor einer schweren Stahltür. Der Korporal sprach in ein Mikrophongitter, und drei kaum erkennbare Teleaugen übertrugen ihr Bild auf ein Kontrollgerät in Oberst Wensleys Arbeitszimmer. Die Tür verschwand in der Decke.

„Bitte, treten Sie ein!“ sagte eine ungewöhnlich heisere Stimme.

Zögernd folgte Franklin dem Korporal vor den grazil wirkenden Arbeitstisch des Kommandanten. Mikroskopische Schaltelemente waren in verwirrender Vielfalt in das transparente Material eingelassen. In dem ebenfalls transparenten Schwenksessel dahinter saß ein Mann mit schlohweißem, kurzgeschnittenem, vollem Haar und buschigen schwarzen Brauen. Die lederartige, dunkle Haut spannte sich straff über den Wangenknochen und vermittelten tatsächlich den Eindruck, einer Mumie gegenüberzustehen. Mit neunzig Jahren sollte ein Mann noch nicht so alt aussehen, fand Franklin.

Nur die beinahe farblosen Augen strahlten ungebrochene Vitalität aus. Sie kontrastierten schroff zu dem übrigen Gesicht.

„Danke, Korporal!“ sagte Oberst Wensley. „Sie können jetzt gehen!“ Wieder registrierte Franklin die außergewöhnliche Heiserkeit der Stimme.

Nach dem Abgang des Korporals musterte der Kommandant Kendall einige Minuten lang aufmerksam. Franklin kam es vor, als würde er durchleuchtet. Dann umspielte ein schwaches Lächeln den dünnlippigen Greisenmund. Seltsamerweise schimmerten dahinter zwei Reihen tadelloser Zähne.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Kendall!“ sagte Wensley und

berührte spielerisch einen Kontakt auf der Oberfläche seines Tisches.

Franklin spürte eine Berührung in den Kniekehlen und setzte sich. Das Sitzmöbel paßte sich geschmeidig seinen Körperformen an, so daß zusammen mit der vollständigen Transparenz der Eindruck eines energetischen Gebildes hervorgerufen wurde.

Oberst Wensley hüstelte, und wieder spielte ein schwaches Lächeln um seinen Mund.

„Ihr Bericht über die Übung auf Zeta fünfundvierzig war recht interessant, Kendall.“ Er lehnte sich bequem zurück. „Ich habe ihn besonders aufmerksam gelesen, und zwar schon deshalb, weil Ihre kleine Extraeinlage unserem Institut rund sechzehn Millionen Solar gekostet hat...“

Franklin Kendall erstarrte. Fassungslos blickte er auf Wensleys Gesicht, das kaum eine Regung zeigte.

„Sechzehn Millionen Solar, Sir...?“ fragte er tonlos.

Der Oberst hob die Hände einige Zentimeter an und ließ sie auf die Armlehnen seines Sessels zurückfallen.

„Soviel kostet es etwa, die zusammengebrochenen Energiefelder wieder aufzubauen, die durch Ihre Schaltung gelöscht wurden. Ein Hochenergie-Ingenieur könnte Ihnen die Kompliziertheit besser erläutern als ich. Leider mußten wir uns von dem Mann trennen, der die energetische Konstruktion erstellte. Sie enthielt nämlich einen grundlegenden Fehler, der von keiner Positronik korrigiert werden konnte, weil sämtliche Berechnungen zwar stimmten, aber auf einer überholten wissenschaftlichen Theorie basierten. Der Ingenieur hätte das einfach wissen müssen.“

Franklin Kendall wagte sich nicht zu rühren. Ihm gingen immer noch die sechzehn Millionen Solar durch den Kopf, deshalb begriff er nicht ganz, was Wensley sagte. Erst als der Oberst schwieg, schreckte er auf.

„Ja, Sir...?“

Wensley schüttelte den Kopf. Seine Augen blickten Kendall vorwurfsvoll an.

„Haben Sie mir etwa gar nicht zugehört?“ fragte er scharf. „Naja, es war etwas viel, was da auf sie zugekommen ist. Wollen wir es kurz machen. Die Auswertungskommission ist nach dem Studium Ihres Berichtes und Anhören Ihrer Kameraden Brachowice, Laarkainen und Aflou zu folgendem Beschluß gekommen: Ihre Personalakte erhält die Eintragung

eines ersten Tadels wegen Überschreitung von Dienstbefugnissen und Sachbeschädigung. Dazu kommt eine Belobigung ersten Grades für vorbildlichen Einsatz und selbständiger Entscheidung unter besonders schwierigen Bedingungen.“

Franklin schloß die Augen. Ihm war schwindlig. Das Gefühl in seinem Kopf erinnerte ihn an die Entlassungsfeier am College, wo er gegen Mitternacht von einer Sekunde zur anderen so betrunken war, daß er sich nicht aus dem Sessel zu rühren gewagt hatte.

„Nun, was ist los, junger Mann?“ fragte der Oberst barsch.

Franklin schluckte ein paarmal, dann stammelte er:

„Sir, ich... ich werde nicht... entlassen?“

Wensley wölbte die Brauen.

„Was für Unsinn reden Sie da, Kendall! Haben Sie nicht gehört, daß wir Ihnen dankbar sind, weil Sie durch Ihr entschlossenes Handeln eine gefährliche Instabilität im Energielabyrinth aufgedeckt haben, eine Gefahr, die mit Sicherheit in absehbarer Zeit zu tödlichen Unfällen geführt hätte...?“

Franklin Kendall nahm all seinen Mut zusammen.

„Nein, Sir!“ widersprach er fest. „Das haben Sie mir nicht gesagt.“

Oberst Wensley starrte ihn verblüfft an; seine Wangenmuskeln unter der mumienhaften Haut arbeiteten. Plötzlich überzog ein breites Lächeln das alte Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Franklin!“ Er hieb mit der Faust auf die Tischplatte. „Wahrhaftig, Sie sind der erste, der mir ins Gesicht zu widersprechen wagt, seit ich auf diesem Posten sitze. Ich alte Mumie glaubte tatsächlich bisher, unfehlbar zu sein.“

Er lachte dröhnend, und Franklin fiel schüchtern ein.

Abrupt brach der Oberst ab.

„Lassen Sie mich erklären, wie Ihre Lage aussieht, Kendall. Sie haben selbstverständlich gegen feststehende Verhaltensweisen verstoßen, als Sie das Verbotsschild auf dem Schott mißachteten und die Innentür zerschossen. Die Sperrung der Energie kostet uns außerdem sechzehn Millionen Solar. Wir konnten nicht umhin, Ihnen dafür einen ersten Tadel auszusprechen.“ Er lächelte verschmitzt. „So sind die Bestimmungen, über die ich mich nicht hinwegsetzen darf. Aber in den Bestimmungen steht auch folgendes: Wird einem

Anwärter für besonders vorbildliches Verhalten eine Belobigung ersten Grades erteilt, so erlischt dadurch jede vorhergegangene Eintragung vom leichten Verweis bis zum ernstesten Tadel. Da das bei Ihnen zutrifft, steht in Ihrer Personalakte also nur noch die Belobigung – und wie kämen wir dazu, einen Anwärter zu entlassen, der soeben erst belobigt wurde...?“

Wensley erhob sich, kam um den Schreibtisch herum und ergriff Franklins Hand.

„Das war der offizielle Teil. Privat sage ich Ihnen:

Machen Sie weiter so, Kendall! Lassen Sie immer erst die Vernunft sprechen und dann erst die Bestimmungen.“

„Danke, Sir!“ stammelte Franklin und erwiderte den Händedruck. „Da wäre nur noch eine Frage...“

„Noch eine Frage!“ schnauzte Wensley und lächelte dann. „Nun, reden Sie schon!“

„Unsere Übung sollte doch eine Woche dauern, Sir. Wir aber haben sie am zweiten Tag abgebrochen...?“

Oberst Wensley nickte.

„So sagte man Ihnen. Mein lieber Kendall, glauben Sie bitte nicht alles, was Ihnen vor einem Test erzählt wird. Es kam in Wirklichkeit nur darauf an, das Labyrinth als solches zu erkennen und zu benutzen. Und das haben Sie getan.“

„Und Jossip Brachowice und Hussein Aflou, Sir?“

„Was soll die Frage? Die beiden Jungen hätten es auch geschafft; sie konnten doch nichts dafür, daß das Labyrinth abgebaut wurde. Klar?“

„Jawohl, Sir“, murmelte Kendall erleichtert.

Wensley nickte. Er betätigte einen Kontakt an seinem Schreibtisch und sprach ins Mikrophon:

„Korporal Roush, eine Flasche Champagner mit drei Gläsern!“

Der weibliche Korporal ließ beinahe das Tablett fallen, als er Kendall in aufgelockerter Unterhaltung mit dem Oberst antraf. Sie füllte die Gläser und bekam eins in die Hand gedrückt.

„Auf das Imperium – und auf seine junge Generation!“ sagte der Oberst und hob das Glas.

Eine halbe Stunde später kehrte Franklin Kendall in die Unterkunft der Anwärter zurück. Eino, Jossip, und Hussein begrüßten ihn lärmend.

Franklin verließ sie bald wieder. Er suchte seine Freunde

aus dem SOL-Club, und erst, als er von ihnen hörte, daß auch sie die Testübung bestanden hatten, vermochte er den Tag zu feiern.

5.

Franklin Kendall schaltete das Impulstriebwerk des Moskito-Jägers aus und ließ die Maschine ausrollen. Wartungstechniker liefen herbei. Sie halfen Kendall und Oberleutnant Davis aus ihren schweren Kontursitzen und nahmen den Raumjäger anschließend in den Zugstrahl, der ihn zur vollautomatischen Überprüfungs-kammer brachte.

Joel Davis klappte den Helm zurück und zog bedächtig die Handschuhe aus, während er neben Kendall auf dem Transportband stand, das sie zur Einsatzhalle zurückbrachte.

„Ich bin zufrieden mit Ihnen, Kendall“, sagte er. „Nur Ihre Unsicherheit beim Kollisionsmanöver gefiel mir nicht. Sie haben zu früh abgeschwenkt.“

„Ich hatte Angst, Sir“, antwortete Franklin ruhig und blinzelte in die aufgehende Sonne, deren Strahlen auf den fernen Dächern Terranias silbrige Reflexe erzeugten.

Oberleutnant Davis strich sich über das schwarze Kraushaar und kniff ein Auge zusammen.

„Angst...? Das nehme ich Ihnen nicht ab. Während des Unterlichtfluges durch die dichteste Stelle des Asteroidengürtels haben Sie ja auch keine Angst gezeigt. Im Gegenteil; Ihre Manöver waren so riskant, daß mir der Schweiß ausbrach.“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir.“

„Ja, bei allen Milchstraßen, Kendall!“ explodierte der Ausbilder. „Lenken Sie doch nicht ab! Also, los?“

„Sir“, erklärte Franklin Kendall fest, „es widerstrebte mir, den anderen Piloten in Gefahr zu bringen. Auf ein bemanntes Raumschiff zuzufliegen, ist etwas anderes als zwischen toten Asteroiden zu kreuzen!“

Joel Davis blickte ihn verwundert an, sagte jedoch nichts mehr. In Schweigen versunken, sprangen sie vor der Einsatzhalle vom Band und traten durch den breiten Eingang, dessen Energievorhang kurz vor ihnen erlosch und danach wieder aufflammte. Im Vorraum verabschiedete sich Davis.

„Trinken Sie einen Kaffee, Kendall, und denken Sie nach.“

Wir sehen uns in anderthalb Stunden bei der Nachbesprechung.“

„Jawohl, Sir!“ Franklin salutierte exakt und ging in den Ausrüstungsraum, wo er den leichten Raumschutzanzug gegen die hellblaue Dienstkombi vertauschte. Nachdenklich betrachtete er den roten Kometen im silbernen Feld des Ärmelschildes. Das Silber bedeutete, daß er im fünften und letzten Jahr der Kadettenausbildung stand. In vier Wochen würde die Ernennung zum Leutnant der Raumflotte des Solaren Imperiums erfolgen, wenn er keinen schwerwiegenden Fehler beging. Fünf Jahre an der Raumakademie Terrania...

Kendall dachte an die ersten Wochen zurück. Insgesamt eintausendfünfhundert Mann waren aus allen möglichen Test- und Prüflagern gekommen, die absolute Elite derjenigen, die dort bestanden hatten.

Sehr schnell war ihnen klargemacht worden, daß es nicht die geringste Ursache für elitäre Arroganz gab. In Terrania waren sie nichts als halbwegs brauchbares Rohmaterial, aus dem in einem langen Prozeß erst wirkliche Männer geformt werden sollten, was nicht ohne permanente Auslese abging.

Nach fünf Jahren waren knapp sechshundert Kadetten übriggeblieben. Die anderen hatten sich entweder für die Unteroffizierslaufbahn entschieden oder waren Förderverträge mit Wirtschaftsorganisationen und staatlichen Dienststellen eingegangen, die sich um Männer und Frauen rissen, die es fertigbrachten, an der Raumakademie Terrania anzukommen. Sie finanzierten auf vertraglicher Grundlage ein Zivilstudium der jungen Leute, und oft brachten es die ausgeschiedenen Kadetten finanziell weiter als ihre ehemals beneideten Kameraden.

Nein, es war nichts Unehrenhaftes daran, die Kadettenausbildung abzubrechen. Wer den Alleingang im freien Raum nicht vertrug oder in der Vario-Zentrifuge physisch versagte, dessen geistige Qualitäten brauchten nicht schlechter zu sein als die der erfolgreichen Kadetten. Allein die Aufnahme in Terrania bedeutete ein Qualitätszeugnis.

Franklin riß sich zusammen, als er merkte, daß der Sergeant hinter dem Ausgabeschalter ihn anstarrte. Hastig verließ er den Raum.

Wie komme ich überhaupt auf solche Gedanken? fragte er sich. Es besteht doch kein Anlaß für mich, an der erfolgreichen Absolvierung der Akademie zu zweifeln? Oder

doch? War er nicht hart genug, weil er es nicht fertigbrachte, einen anderen in Gefahr zu bringen?

Er schrak aus seinen Gedanken auf, als jemand ihm auf die Schulter schlug. Als er sich umwandte, blickte er in Eddie Burkes grinsendes Gesicht.

„Hallo, Frank!“ rief Eddie und versetzte ihm einen Rippenstoß. „Welcher Zufall, daß wir zur gleichen Zeit Raumflugausbildung haben!“

Franklin Kendall lächelte dünn.

„Kein Zufall, sondern Planung“, gab er ironisch zurück. Er revanchierte sich mit einem Boxhieb für den Rippenstoß und lachte laut, als Eddie nach Luft schnappte. „Gehen wir in die Kantine, Kadett Burke?“ fragte er scherzend.

Eddie Burke stimmte zu. Sie betraten den von Stimmengewirr und Zigarettenqualm erfüllten riesigen Saal, in dem einige hundert Kadetten entweder auf ihren Flugeinsatz warteten oder sich davon erholten. Das blankpolierte Büffet neben dem Eingang sumnte und zischte. Raumkadetten gingen in langer Reihe daran vorbei und drückten auf Wähltasten. Mit Kaffee gefüllte Tassen, Becher mit Limonade und Teller mit verschiedenen kalten Speisen schoben sich ununterbrochen aus den Ausgabeschlitten des Servorobots.

Franklin nahm eine Kanne Mokka und eine Schachtel Zigaretten; Eddie wählte einen Riesenbecher Milch und eine Schoko-Cremespeise. Sie zogen sich an einen kleinen runden Tisch im Hintergrund zurück und blickten einige Minuten lang stumm durch die große Panzerplastwand der Halle nach draußen, wo in ununterbrochener Folge Raumjäger und Space-Jets starteten und landeten. In gleichem Rhythmus kamen und gingen die Kadetten.

„Morgen ist eine große Schau fällig“, sagte Eddie plötzlich. „Atlas und einige Ausbildungsleiter der USO wollen sich den Betrieb bei uns ansehen.“

„So?“ fragte Franklin wortkarg.

Burke sah ihn eine Weile prüfend an, dann nickte er verstehend.

„Du hast Sorgen, Kadett. Was angestellt?“

Franklin zuckte die Schultern. Er zögerte kurz, dann erzählte er dem Freund, was Oberleutnant Davis ihm gesagt hatte.

Eddie schüttelte den Kopf.

„Dafür können sie dich nicht abschieben.“ Er seufzte. „Ich

fürchte, für Roger sieht es schlimmer aus.“

Kendall wölbte die Brauen. Sie, die Freunde des SOL-Clubs, sahen sich nicht oft, obwohl sie dem gleichen Ausbildungsjahrgang der Raumakademie Terrania angehörten. Bis vor einem Jahr war es noch anders gewesen. Da hatten sie zusammen in einem Zimmer gewohnt und sich gegenseitig beraten und beim Fachstudium geholfen. Möglicherweise war Roger Garfield nur deshalb mitgekommen, denn er brauchte länger als sie, um mit neuen Anforderungen fertig zu werden. Eddies Mitteilung erschreckte Kendall deshalb besonders.

„Was hat er für Schwierigkeiten?“ fragte er beunruhigt.

„Hypermathematik“, erwiderte Burke trocken. „Vor vier Tagen hat er ein Experiment mit Großmogul verpatzt, und nun soll er es übermorgen unter verschärften Bedingungen wiederholen.“

Franklin Kendall stieß einen leisen Pfiff aus und zündete sich eine Zigarette an. „Großmogul“ war die Experimentier-Positronik der Raumakademie. Fast alle Kadetten bekamen Herzbeklemmungen, wenn sie mit ihm arbeiten mußten. Lieber gingen sie für einen ganzen Tag in den Havarie-Simulator. Wer erst einmal bei Großmogul versagt hatte, der benötigte ein kleines Wunder, um die Scharte auszuwetzen.

„Verdammt!“ fluchte Kendall. „Das schafft Roger nicht allein. Wir müssen ihm helfen!“

„Aber wie?“ fragte Eddie skeptisch. „Wenn es darauf ankommt, ist er doch allein.“

„Das gibt es doch gar nicht!“ sagte Franklin erbittert. „Vier Wochen vor dem Abschluß! Mensch, Eddie, das dürfen wir nicht zulassen!“

Eddie Burke schob seine Schoko-Creme-Speise von sich. Er schien keinen Appetit mehr zu haben. Franklin beobachtete das schmerzlich verzogene Gesicht des Freundes. Schon in Fort Edwards hatte sich Old Bennys Vermutung bestätigt, daß Burke empathische Fähigkeiten besaß, ein besonders stark ausgeprägtes seelisches Einfühlungsvermögen in die Gefühle anderer Menschen. Augenblicklich empfand er offenbar alle Ängste und Sorgen Roger Garfields als seine eigenen.

„Heute wird es bestimmt keine Nachtübung geben, damit wir morgen alle frisch sind“, sagte er zu Eddie. „Wir treffen uns nach dem Dienst bei Roger. Ich werde den anderen Bescheid sagen. Okay?“

Burke lächelte erleichtert. Franklin Kendall trank seinen

Mokka aus und stand auf. Es wurde Zeit, zur Nachbesprechung zu gehen.

Der nächste Morgen begann mit einer Instruktionsstunde. Der Besuch Lordadmiral Atlans in Staatsmarschall Bulls Begleitung und einiger hoher USO-Offiziere wurde offiziell angekündigt. Gegen ein Uhr sollte eine Parade stattfinden, und Franklin Kendall wurde zusammen mit anderen für die Raumjägerstaffeln der Akademie eingeteilt.

Vor dem Verlassen des unterirdischen Wohnblocks gelang es ihm, noch einmal kurz mit Roger Garfield zu sprechen. Roger sah blaß und übernächtigt aus. Wahrscheinlich hatte er kaum geschlafen.

„Noowee schafft es schon“, flüsterte Kendall ihm zu. „John und ich haben morgen Routinedienst im Kybernetischen Zentrum. Es wird nicht allzu schwierig sein, deine Probleme von Fall zu Fall positronisch bearbeiten zu lassen und dir die Resultate durchzugeben.“

„Ich weiß nicht“, sagte Roger zögernd und fuhr sich mit zwei Fingern in den Halsabschluß seiner Kombination. „Wenn man dahinterkommt, fliegen wir alle. Es wäre nicht fair, euch mit hineinzuziehen, Frank.“

Außerdem hat die Sache noch eine moralische Seite...“

Kendall kaute auf seiner Unterlippe. Er war sich klar darüber, daß das, was sie vorhatten, Betrug war. Abgesehen von der Entdeckungsgefahr widersprach das seinen moralischen Grundsätzen. Aber andererseits hielt er es für ungerecht, einen Kadetten vier Wochen vor dem Abschluß an einem hypermathematischen Experiment scheitern zu lassen. Offiziell konnte niemand dagegen ankämpfen. Also blieb nur die Flucht in die Illegalität.

„Niemand wird etwas merken, Roger!“ erklärte er bestimmt.

„Und wenn schon! Ich will lieber rausgeworfen werden als einer Ungerechtigkeit tatenlos zuzusehen.“

Sie zuckten zusammen, als eine Lautsprecherstimme Kendalls Namen rief und ihm befahl, sofort in der Einsatzleitung zu erscheinen.

„Wir sehen uns heute abend wieder, Roger!“ sagte er beruhigend und verabschiedete sich hastig. Er rannte auf dem Transportband entlang, um die Verspätung so klein wie möglich zu halten. Dennoch mußte er einen Anpiff einstecken.

Bis zur Mittagspause war der heutige Einsatz in allen

Einzelheiten durchgesprochen. Die Kadetten durften noch schnell essen, dann hatten sie sich bei ihren Maschinen einzufinden.

Franklin Kendall war erfreut darüber, Eddie Burke als seinen Kopiloten zu sehen. Gemeinsame Einsätze kamen in letzter Zeit kaum noch vor, und auch in den vergangenen fünf Jahren war es höchstens zwanzigmal geschehen.

„Gratuliere!“ begrüßte ihn Eddie.

Franklin blickte ihn fragend an.

„Wozu?“

„Zum Staffelp kapitän. Oder ist das nichts?“

Kendall winkte ab und schaltete die Telekomverbindung zu den übrigen Maschinen der Staffel ein. Man hatte ihm für den Paradezug die Funktion eines Staffelp kapitäns übertragen, na schön! Nach fünf Jahren härtester Ausbildung hätte jeder Kadett diese Aufgabe erfüllen können. Aber nein, ausgerechnet er war ausgewählt worden. Wegen eines besonders stark ausgeprägten Verantwortungsgefühls, wie Oberleutnant Joel Davis sich ausgedrückt hatte.

„Eichkater an Nachteulen!“ meldete er sich mit den befohlenen Kodezeichen. „Hundertdrei minus eins!“ Auch die Zahlenangabe war kodiert; ohne Kenntnis des Schlüssels konnte man ihre Bedeutung lediglich erraten. In diesem Fall mußten die Piloten der Moskito-Staffel von ‚hundertdrei‘ drei abzählen und sowohl Minuszeichen als auch ‚eins‘ unbeachtet lassen; daß das Resultat bedeutete: Noch hundert Sekunden bis zum Start.

Nacheinander flammten die grünen Kontrollampen vor Franklin Kendall auf, das Zeichen für Einsatzbereitschaft der Staffeljäger. Einzelmeldungen durften nur aus genau festgelegten Gründen gegeben werden.

Burke tippte ihm von hinten auf die Schulter. Franklin verstand und desaktivierte den Sendeteil des Telekoms.

„Du quälst dich mit Gewissensbissen wegen der Sache mit Roger“, sagte Eddie offen. „Ich auch. Aber es gibt keinen anderen Weg, ihm zu helfen. Wir dürfen ihn einfach nicht im Stich lassen. Schließlich ist man nicht nur deshalb ein schlechterer Offiziersanwärter, weil man bei einer einzigen Aufgabe versagt hat.“

„Am liebsten würde ich mit Staatsmarschall Bull reden!“ stieß Franklin zwischen den Zähnen hervor. „Er erinnert sich ganz gewiß an uns.“

Eddie Burke lachte trocken.

„Erstens kommst du bestimmt nicht an ihn heran -und zweitens kann auch ein Staatsmarschall nicht die Bestimmungen der Akademie umstoßen.“

„Er ist kein gewöhnlicher Staatsmarschall“, widersprach Kendall. „Niemand wird ihm widersprechen, wenn er in die Ausbildung eingreift.“

„Gerade das tut er nicht. Wäre er nicht absolut sauber in seinen Handlungen, er würde auch als Freund Rhodans kein Staatsmarschall geworden sein.“

Kendall seufzte.

„Du kannst dir nicht vorstellen, was für eine Wut ich im Bauch habe, Junge! Auf die Prüfungsbestimmungen, auf Großmogul – und auf mich selbst.“

„Ich spüre es“, sagte Eddie.

Franklin Kendall warf einen Blick auf den Chronographen und hob die Hand zum Zeichen, daß Eddie schweigen sollte. Er aktivierte den Sendeteil des Telekoms.

„Eichkater an Nachteulen! Auf Signal achten. Treffpunkt Parkplatz L-33. Ende!“

Wiederum flammten zur Bestätigung die grünen Kontrollampen auf. Kendall schaltete das Impulstriebwerk auf Leerlauf. Im Startschacht herrschte plötzlich ohrenbetäubender Lärm. Die Raumkadetten verschlossen ihre Druckhelme und schalteten auf Helmtelekom um. Als das rote Lichtsignal Startfreigabe meldete, aktivierte Eddie Burke den Antigravtrieb. Weit vor ihnen öffnete sich die Panzerpforte. Der Moskito-Jäger wurde auf der energetischen Schleuderschiene vorwärts gerissen. Schwache Andruckkräfte kamen durch und preßten die Männer in die Kontursitze, bevor der Andruckabsorber mit voller Leistung einsetzte.

Durch das Antigravaggregat nahezu gewichtlos gemacht, genügte die Fremdbeschleunigung, um die Masse des Moskitos auf zwei Kilometer Höhe zu schleudern. Dort setzte die Eigenbeschleunigung ein. Langsam schob Franklin den Schubhebel bis zum Anschlag vor. Zu dieser Zeit lag die Erdatmosphäre bereits hinter ihnen.

Eddie beobachtete die Tasterortung.

„Ziemlich viel Betrieb heute“, bemerkte er. „Von den ‚Nachteulen‘ nichts zu sehen.“

„Sie stecken in dem Schwärm drin“, gab Franklin zurück. Die Orientierung nach der TL-Kubuskarte erforderte seine

ganze Konzentration. Er mußte einen fiktiven Punkt zwischen Erde und Mond ansteuern, den sogenannten Parkplatz L-33, wo die Staffeljäger zu ihm stoßen sollten.

Nach knapp dreißig Sekunden bremste er. Der Raumjäger war kurz in ein schwaches Flimmern gehüllt, die Impulswellenbündel des Bugtriebwerks. Die Sichel des Mondes leuchtete in kaltem Grauweiß. Wieder einmal wunderte sich Franklin darüber, daß die Spuren, die der Mensch in die Mondoberfläche gegraben hatte, aus nur fünfzigtausend Kilometern Entfernung nicht mit dem bloßen Auge zu sehen waren. Manchmal kam es ihm vor, als wäre alles Menschenwerk im Rahmen des Universums nichts als eine Eintagsfliege.

Unwillkürlich lächelte er über diese philosophischen Betrachtungen. Aber es war ein sarkastisches Lächeln, mit einer gehörigen Portion Selbstironie darin.

Sekunden später hatte ihr Moskito-Jäger die Parkposition erreicht. Franklin übergab die Steuerung an den Autopiloten, der dafür zu sorgen hatte, daß der Raumjäger sich im Verhältnis zu Mond und Erde nicht mehr bewegte. Der optische Eindruck völligen Stillstandes war absolut echt, obwohl der Jäger in Wirklichkeit eine komplizierte Bahn flog.

Die ersten Staffeljäger trafen ein. Sie schlossen dicht auf und bildeten bereits die Paradeformation: sichelförmig, mit dem Moskito des Staffelpitäns in der Mitte und dreihundert Meter vorgezogen. Die Ortungsreflexe auf dem Tasterschirm zeigten an, daß zwischen Mond und Erde auch andere Staffeln die Ausgangspositionen einnahmen.

Nach einer guten Stunde kam endlich der Einsatzbefehl. Franklin Kendall atmete auf und gab das entsprechende Kommando an seine Staffel weiter. Kurs, Geschwindigkeit und Formation lagen fest; anders wäre kaum ein Hochgeschwindigkeitsflug im geschlossenen Verband möglich gewesen, zumal des Effekts wegen die Kurse der einzelnen Staffeln sich mehrfach überschneiden.

Als im Frontschirm der helle Fleck des Akademie-Raumfeldes auftauchte, drückte Kendall die Nase der Maschine ein wenig tiefer. Von Backbord schnellten silbrig blinkende Reflexe auf die Staffel zu und verschwanden rasch nach Steuerbord oben: eine andere Jägerstaffel.

Rasch glitten die Gebäudekomplexe und Landebahnen der Akademie Terrania im Frontschirm auseinander. Flüchtig nahm

Kendall die schimmernde Riesenkugel am Ostrand wahr, mit der Lordadmiral Atlan gekommen war. Die Stadt Terrania selbst verschwand bereits in tausend Meter Höhe hinter dem Nordhorizont; nur ihre Verkehrsschneisen, Güterumschlagplätze und Robotfabriken erstreckten sich Hunderte von Kilometern in das satte Grün der ehemaligen Wüste Gobi.

Die Jägerstaffel bremste noch immer ab. Schließlich sollte der ehemalige Arkoniden-Admiral auch etwas von der Parade sehen und nicht nur hören. Auf Kendalls Kommando richtete sich die Sichelformation auf, schwenkte nach Nordwesten ab und entfernte sich dabei rund fünfzig Kilometer vor dem breiten Band des Hauptlandefeldes, über das die Parade gehen sollte.

Nach einer weiteren Schwenkung drehte sich die Formation erneut. Die ‚Sichel‘ lag flach in der Luft. Der Anflug begann.

Schon von weitem sah Franklin Kendall die Ehrentribüne, eindeutig erkennbar an dem schwachen Flimmern der Luft, das von einem hochwertigen Schutzschirm erzeugt wurde. Niemand in Terrania ging ein Risiko ein, wenn der Besucher Atlan oder Bull oder Rhodan hieß. Abgesehen von Attentatsversuchen bestand theoretisch immer die Gefahr eines Absturzes, wenn die Wahrscheinlichkeit dafür auch verschwindend gering war.

„Flughöhe vierhundert Meter!“ meldete Eddie Burke aufgeregt. „Mensch, Frank, paß auf! Nicht tiefer gehen!“

Kendall verzog die Lippen zu einem grimmigen Lächeln und drückte die Maschine weiter. Die Staffel folgte ihm, als würden die einzelnen Raumjäger von willenlosen Automaten gesteuert.

In nur fünfzig Meter Höhe jagte die Sichelformation über die Anflugschneise. Im Telekom meldete sich der Chef der Flugkontrolle. Er verlangte sofortiges Hochziehen der Formation. Franklin Kendall ließ sich nicht beirren. Blitzartig war ihm, wenn auch nur vage, ein Plan gekommen, wie man Roger am besten helfen konnte. Er drückte die Maschine bis auf zehn Meter herunter. Der Offizier der Flugkontrolle schwieg. Offenbar wagte er nicht, Kendall zu irritieren und dadurch eventuell eine Katastrophe heraufzubeschwören.

Links und rechts huschten schemenhaft die normalen Zuschauertribünen vorbei. Sie waren von der Formation weit genug entfernt; niemand wurde ernstlich gefährdet. Aber die psychologische Wirkung lautlos heranhuschender Raumjäger

und des nachziehenden vielfachen Überschallknalls zusammen mit dem infernalischem Heulen der Impulstriebwerke würde beeindruckend sein.

Kurz vor dem Ende der Landebahn zog Franklin den Jäger steil hoch, kurvte nach Steuerbord ein und führte seine Staffel auf vorschriftsmäßigem Kurs zum Ausweichlandefeld.

Nachdem der Moskito-Jäger stand und die Freunde ihre Druckhelme abgenommen hatten, sagte Eddie Burke leise:

„Das wird man dir nicht verzeihen, Frank, das nicht!“

Kendall erwiderte nichts darauf. Jetzt, nachdem die tollkühne Schau vorbei war, fühlte er sich innerlich wie abgestorben. Wahrscheinlich hatte er nur sich selbst geschadet und Roger Garfield nicht einmal dadurch geholfen...

Oberleutnant Joel Davis galt als Offizier mit eiserner Selbstbeherrschung. Augenblicklich jedoch sah es so aus, als wollte er sich auf Franklin Kendall stürzen und ihn mit den Fäusten bearbeiten.

„Sie hirnverbrannter Idiot!“ brüllte er, und seine Halsschlagadern schwellen dick an. „Was haben Sie sich nur dabei gedacht?“

Er brach ab und warf sich erschöpft in einen Sessel.

„Mensch, Kendall!“ stöhnte er verzweifelt. „Welcher Teufel hat Sie bloß geritten! Und ich habe so große Stücke auf Sie gehalten.“ Er lachte grimmig. „Ich hatte Sie zum Staffelpkapitän bestimmt, weil ich Sie für besonders verantwortungsbewußt hielt – und nun das!“

Franklin Kendall preßte die Lippen zusammen und schwieg. Sein Gesicht hatte jede Farbe verloren, und er fühlte sich sterbenselend. Dennoch stand er aufrecht vor seinem Ausbilder.

Nach einigen Minuten richtete Davis sich auf. Beinahe flehend starrte er den Kadetten an.

„Nun reden Sie doch endlich, Kendall! Irgend etwas müssen Sie sich doch dabei gedacht haben. Die Psychologen bezeichnen Sie übereinstimmend als ausgeglichen und psychisch stabil. Weder Ihre Eltern noch Ihre Groß- und Urgroßeltern hatten jemals geistige Defekte, sonst hätten wir Sie niemals für die Laufbahn eines verantwortlichen Offiziers zugelassen.“ Wieder ging sein Zorn mit ihm durch. Er packte Kendall am Brustteil der Kombination und riß ihn zu sich heran. Die beiden Männer sahen sich auf kürzeste Distanz in die Augen. Abrupt ließ Joel Davis los, betrachtete seine Hand

und schüttelte den Kopf. „Zorn – das könnte es gewesen sein“, flüsterte er geistesabwesend. „Zorn auf etwas kann die psychisch stabilste Natur zur verrücktesten Handlung treiben.“ Er fixierte den Kadetten scharf. „Worüber waren Sie so erzürnt, Kendall?“

Franklin schwieg, obwohl die Versuchung, sich alles von der Seele zu reden, beinahe übermächtig wurde. Davis war immer anständig zu ihnen allen gewesen, hatte niemals Kadavergehorsam verlangt und sich auch um die privaten Sorgen der ihm anvertrauten jungen Männer gekümmert. Niemals hätte er diesen Mann belügen können. Aber er durfte ihm auch nicht die Wahrheit sagen, um Rogers letzte Chance nicht preiszugeben.

„Okay!“ sagte Oberleutnant Davis nach einer Weile. „Vergessen Sie einmal, daß ich Ihr Vorgesetzter bin. Wie ich Sie kenne, schweigen Sie nicht aus Verstocktheit. Setzen Sie sich, Franklin!“

Nachdem sie sich gegenüber saßen, bot er Kendall sogar eine Zigarette an, beugte sich über ein Kontrollgerät an seinem Kombi-Armband und sagte:

„Niemand hört unser Gespräch mit.“ Er räusperte sich. „Ich hatte übrigens meinem Adjutanten Anweisung gegeben, dafür zu sorgen, denn innerhalb der Diensträume kontrolliert Marschall Ulungu ganz legal hin und wieder, worüber seine Leute so reden.“

Als Franklin Kendall immer noch nicht sprach, beugte er sich über die Tischplatte.

„Reden wir privat von Mann zu Mann, Frank. Ich bin jetzt Joel für Sie und kein Offizier. Klar?“

„Vielen Dank, Sir“, entgegnete Franklin tonlos. „Aber, bitte, verzichten Sie auf ein privates Gespräch. Ich bin bereit, die Konsequenzen aus meinem Verhalten zu tragen, wie immer sie aussehen mögen.“

Davis' Augen brannten.

„Begreifen Sie denn nicht, daß ich Ihnen nur helfen möchte? Staatsmarschall Bull und Lordadmiral Atlan bleiben noch drei Tage in Terrania, und die meiste Zeit werden sie im Gebiet der Akademie verbringen. Dadurch hat niemand Zeit, sich sofort mit Ihrem Fall zu befassen. Ich könnte drei Tage lang die Leute, die über Ihr Schicksal entscheiden werden, positiv beeinflussen, wenn Sie mir nur die Argumente dafür in die Hand geben wollten.“

„Es tut mir leid. Dafür gibt es keine Argumente, Sir.“

„Dickschädel!“

Oberleutnant Davis kniff die Augen zusammen, als der Telekommelder ein scharfes Summen von sich gab. Zögernd schaltete er das Gerät ein.

„Ja, bitte?“

„Sekretariat Marschall Ulungu“, sagte eine helle weibliche Stimme. „Veranlassen Sie bitte, daß Kadett Franklin David, Dienstnummer eins-eins-vier-eins, übermorgen pünktlich sechs Uhr morgens in Konferenzraum sieben-sieben erscheint. Staatsmarschall Bull erwartet ihn dort.“

Joel Davis wurde blaß. Nachdem er den Telekom abgeschaltet hatte, wandte er sich Franklin zu und sah ihm in die Augen.

„Sie haben es selbst gehört, Kendall. Nun kann ich Ihnen auch nicht mehr helfen. Wenn Staatsmarschall Bull persönlich eingreift, bin ich machtlos.“

Er stutzte, als er das schwache Zucken um Franklins Mundwinkel bemerkte.

„Machen Sie sich etwa darüber lustig, Kendall...?“

„Nein, Sir“, entgegnete Franklin steif.

„Gehen Sie jetzt!“ befahl der Oberleutnant. Als Kendall sich bereits an der Tür befand, rief er ihn noch einmal zurück und musterte sein Gesicht so genau, als sähe er es zum erstenmal. „Nein“, murmelte er, „so verrückt können Sie nicht sein, daß Sie das absichtlich herbeiführen würden. – Soviel ich weiß, haben Sie morgen planmäßig Dienst in der Kybernetischen Zentrale?“

„Ja, Sir!“

„Gut! Das erspart es mir, Umbesetzungen vorzunehmen. Dort können Sie wenigstens kein neues Unheil stiften. – Noch etwas: Sie melden sich übermorgen früh bei mir, bevor Sie zum Staatsmarschall gehen!“

Franklin Kendall bestätigte und ging.

Der Weg durch Oberleutnant Davis' Vorzimmer wurde zu einem Spießbrutenlaufen unter den eisigen Blicken dreier Ausbilder und den mitleidig verzogenen Mienen zweier Sekretärinnen.

Vor dem Gebäude warteten Eddie, Roger, Noowee und John. Sie blickten ihm gespannt entgegen.

„Nun...?“ fragte Noowee Logan. Sein rötlich-braunes Gesicht wirkte noch schmalere als sonst.

Franklin zuckte die Schultern.

„Davis war sehr anständig. Aber ich konnte ihm natürlich nichts erzählen. Immerhin hat Bull mich für übermorgen früh zu sich befohlen.“

„Zu spät“, sagte Roger resignierend. „Ich bin morgen dran.“

„Ich könnte Großmogul in die Luft sprengen!“ stieß Noowee wütend hervor. Keiner ging darauf ein. Alle wußten, daß Noowee Logan so etwas niemals tun würde.

„Wir werden Benny Dayton anrufen“, schlug Kendall vor. „Vielleicht weiß er Rat.“

„Das haben wir schon versucht“, erwiderte Eddie betrübt. „Der Visiphondienst schaltete sich ein und meldete, daß Old Benny vorgestern in die Strahlenklinik Tokyo-Seatown eingeliefert wurde. Irgendeine Spätfolge seines Strahlenunfalls.“

„Hoffentlich nichts Schlimmes“, sagte Franklin erschrocken.

„Wir haben natürlich sofort die Klinik angerufen“, warf John Rawlins ein, „Benny lag im Unterkühlungs-Tiefschlaf, aber der Chefarzt meinte, in zwei Wochen würde er wiederhergestellt sein.“

Franklin Kendall atmete auf. Gleichzeitig schöpfte er neue Kraft aus der Erkenntnis, daß es Schlimmeres auf der Welt gab als den Verzicht auf die Laufbahn des Raumoffiziers.

In John Rawlins Augen blitzte es plötzlich auf.

„Ich hab's, Männer!“ stieß er hervor. „Roger ist doch erst morgen nachmittag dran, nicht wahr!“ Er wartete die Bestätigung nicht ab, sondern fuhr fort: „Und ich muß vormittags zu Großmogul. Keine bedeutende Sache, also genau das, was Roger mühelos mit der linken Hand schaffen würde...“

„Aber du bist nicht ich, und ich bin nicht du“, entgegnete Roger Garfield sarkastisch.

John grinste.

„Das wissen wir beide – und natürlich jeder andere Mensch, der uns kennt. Großmogul aber weiß das nicht!“

„Du bist ein Genie“, sagte Noowee trocken, „denn nur Genies können solche irrsinnigen Ideen haben. Schieß los!“

Als John Rawlins geendet hatte, schwiegen sie eine Weile. Der Vorschlag beeindruckte sie – nicht nur deswegen, weil Roger dadurch eine Gnadenfrist bekam, sondern vor allem, weil sie diese Methode für moralisch vertretbarer hielten.

Der folgende Tag begann für Franklin Kendall fast normal. Zwar strafte die aufsichtführenden Offiziere in den Kadettenunterkünften ihn mit eisiger Nichtbeachtung, doch das ließ sich ertragen. Natürlich war er peinlich genau darauf bedacht, sich nicht das geringste zuschulden kommen zu lassen. Er sprang beim ersten Wecksignal aus dem Bett, passierte die Gänge zum Waschraum und zum Speisesaal grundsätzlich im Laufschrift und musterte seine Kombination wohl zehnmal im Spiegel, damit ihm ja kein Stäubchen oder Fleck entging. Diese Mühe machte sich bezahlt. Er wurde innerhalb von dreißig Minuten etwa fünfzehnmal angehalten und einer strengen Musterung unterzogen. Doch keiner der Offiziere fand einen Anlaß, ihn zum Strafdienst zu kommandieren.

Er war heilfroh, als er endlich seinen Dienst im Kybernetischen Zentrum antreten konnte. Hierher verirrte sich selten ein Offizier. Fürs erste war er vor der inoffiziellen Treibjagd sicher. Allerdings hatte er einen Vorgeschmack von dem erhalten, was ihn erwartete, falls er nicht ausgestoßen werden sollte.

Außer ihm hatte am Vormittag nur ein weiblicher Raumkadett Dienst in der Kybernetischen Zentrale. Das Mädchen befand sich noch im dritten Ausbildungsjahr und schien von seinem gestrigen Streich nichts zu wissen. Er war froh darüber.

In den ersten beiden Stunden herrschte Hochbetrieb. Anscheinend wegen der hohen Besucher wurden laufend Speicherdaten angefordert und außerplanmäßige Inbetriebnahmen von Roboteinrichtungen befohlen. Deshalb kam Franklin erst in der dritten Stunde dazu, die Einweg-Video-Kontrolle für Großmogul zu aktivieren und Johns Aktion zu verfolgen.

John Rawlins konnte erst vor wenigen Sekunden gekommen sein. Er stand noch vor dem Identifizierungssektor und wartete. Franklin wußte, daß John und Roger ihre ID-Plaketten vertauscht hatten. Da Großmogul keinen Sektor zur Überprüfung von Gehirnwellenmustern besaß, war er auf optische Vergleichsmöglichkeiten angewiesen – und Positronengehirne sind bis auf Sonderkonstruktionen persönlichkeitsblind: Für sie sieht ein Mensch wie der andere aus, wenn sie sich nicht gerade durch krasse Unterschiede der Hautfarbe, der Körpergröße oder der Kleidung voneinander

abheben. In dieser Beziehung glichen sich John und Roger glücklicherweise maximal.

Dennoch konnte Kendall ein erleichtertes Aufatmen nicht unterdrücken, als die Maschine ihr ‚Identifikation positiv‘ schnarrte. Großmogul wurde niemals darüber informiert, zu welcher Tageszeit oder in welcher Reihenfolge die Anwärter sich ihm stellten. Er kannte lediglich das Experimentalprogramm des Betreffenden.

In den folgenden drei Stunden schwitzte Kendall Blut und Wasser. Er zweifelte daran, ob er mit den Anforderungen fertig geworden wäre, die Großmogul in genau bemessenen Zeitabständen an ‚Anwärter Garfield‘ stellte. Der richtige Garfield hätte es jedenfalls nicht geschafft. Selbst John Rawlins konnte sich nicht eine Minute ausruhen; er arbeitete fieberhaft. Auf seiner Stirn glänzte ein feines Netz von Schweißperlen. Dabei galt er als der Anwärter, der von Anfang an am besten in Hypermathematik abgeschnitten hatte.

Franklin fand es gemein, Aufgaben mit derartigem Schwierigkeitsgrad einem Anwärter zu stellen, dessen Leistungen konstant unter dem Durchschnitt lagen.

Nachdem die Experimentalfolge gelaufen war, wartete Franklin ebenso gespannt auf das Resultat der Maschine wie John. Es dauerte nicht lange.

„Bewertung positiv“, schnarrte Großmogul unmoduliert, „erreichter Punktdurchschnitt vierundneunzig.“

John Rawlins wischte sich den Schweiß von der Stirn, wandte sich zu den Teleaugen um und winkte übermütig.

Erleichtert schaltete Kendall die Übertragung aus und lehnte sich zurück.

Nun kam es nur noch darauf an, wie Roger Garfield am Nachmittag abschnitt – und darauf, was Staatsmarschall Bull sagen würde...

„Halte die Ohren steif, Franklin!“ flüsterte Jossip Brachowice, der gerade vom Wachdienst zurückkehrte, als Kendall mit dem Antigravlift an die Oberfläche fuhr.

„Danke!“ rief Franklin zurück.

Das Transportband trug ihn schnell zum hufeisenförmigen Bau der Offiziersunterkünfte. Unterwegs begegnete er lediglich einer Robotpatrouille und den schwebenden Scheiben der Reinigungsroboter, die den Bodenbelag auf Hochglanz polierten. Ansonsten lag die Raumakademie Terrania noch in tiefem Schlaf, obwohl die Morgensonne bereits ihre Strahlen

durch das Transplast der freischwebenden Überdachung sandte. Ein Meer von Tautropfen auf der Überdachung bildete einen regenbogenfarbenen Belag.

Vor dem Eingang mußte Franklin Kendall einige Sekunden lang auf die Freigabe des Robotpfortners warten. Dann glitt die Tür auseinander und Franklin stürmte nach einem Blick auf den Armbandchronographen durch den Flur zum Schnellift für die Etagen 24 bis 20. Das Kraftfeld packte ihn mit unsichtbaren Händen und riß ihn brutal zum 24. Stock. Er stolperte beim Aussteigen, konnte sich aber noch einmal fangen.

Die Tür zu Oberleutnant Davis' Appartement stand bereits offen.

„Kommen Sie herein!“ rief Davis' Stimme aus dem Wohnraum.

Franklin zögerte nur kurz. Dann riß er sich zusammen und trat ein. Der Oberleutnant stand mit dem Rücken zu ihm vor der wabenartig nach außen gewölbten Loggia, die bis auf den Boden transparent war und ein lichtempfindliches Filterelement enthielt, das jede Blendwirkung ausschloß. Von hier aus konnte man ungehindert bis zum Horizont sehen und die Kuppeldächer des Flottenhafens erkennen. Soeben hob sich mit gespenstisch anmutender Lautlosigkeit die gigantische Kugel eines Ultraschlachtschiffes empor. Die Impulstriebwerke im Ringwulst arbeiteten mit geringstem Schub; Antigravaggregate und Abstoßfelder besorgten die meiste Arbeit. Erst nachdem das Raumschiff nur noch ein blinkender Reflex im stahlblauen Himmel war, setzte der Donner der Triebwerke kraftvoll ein.

Abrupt wandte Joel Davis sich um. Ernst musterte er den Kadetten.

„Es ist schön, mit einem Ultraschlachtschiff zu fliegen, Kendall. Das schwebte Ihnen doch vor, als Sie sich um Aufnahme in die Akademie bewarben...!“

Franklin schluckte. Er wußte, was sein Ausbilder ihm zu verstehen geben wollte.

„Jawohl, Sir!“

Der Oberleutnant nickte, trat dicht an Franklin heran und musterte die Uniformkombi genauestens. Mit zufriedennem Gesicht trat er wieder zurück.

„Wie ich sehe, wollen Sie wenigstens nicht ganz kampflös die Flagge streichen. Aber ein tadelloses Äußeres allein

genügt nicht, Kendall – nicht heute. Wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie verachte, dann kämpfen Sie mit allen Mitteln darum, das Schlimmste zu verhindern.“

Franklin lächelte dankbar.

„Das kann ich Ihnen schon jetzt versprechen, Sir!“

Davis wölbte erstaunt die Brauen. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas darauf erwidern, doch dann wünschte er Franklin Kendall nur viel Glück.

Genau eine Minute vor sechs Uhr stand Kendall vor der Tür zum Konferenzraum 7. Die Ordonnanz verschwand, um ihn bei Staatsmarschall Bull anzumelden. Franklin blickte sich um. Hier, im obersten Stock der Hauptkuppel, herrschte trotz der frühen Morgenstunde Hochbetrieb. Zwischen den hohen Rängen der Solaren Flotte tauchten hin und wieder Kolonialterraner in den Uniformen der USO-Spezialisten auf. Doppelposten der Wachdivision ‚Blauer Tiger‘, die ausschließlich aus umweltangepaßten Oxtornern bestand, patrouillierten auf und ab. Das gab es sonst nicht. Offenbar befand sich Atlans Unterkunft ebenfalls hier.

„Der Herr Staatsmarschall läßt bitten!“ sagte die Ordonnanz. Franklin hatte sie gar nicht zurückkehren hören.

Er fühlte plötzlich, wie seine Handflächen feucht wurden. Sein Rückenmark schien zu gefrieren, und es bedurfte seiner ganzen Willenskraft, sich nichts davon anmerken lassen.

„Danke, Sir!“ sagte er lächelnd.

Mit abgezirkelten Bewegungen trat er in den halbkugelförmigen Konferenzraum, knallte drei Schritte vor Staatsmarschall Bull die Hacken zusammen und erstattete Meldung.

Reginald Bull blickte ihm mit undurchdringlicher Miene in die Augen.

„Danke, Kadett Kendall!“ sagte er. „Nehmen Sie dort drüben Platz, bitte!“

Franklin ging steif zu der Sesselgruppe im Zentrum des kleinen Raumes. Im Dach darüber befand sich eine kreisförmige Öffnung, und natürliches Tageslicht fiel auf den niedrigen Servotisch. Franklin setzte sich auf die vorderste Kante eines Sessels. Der Staatsmarschall nahm ihm gegenüber Platz.

Eine Weile sahen sich der Unsterbliche und der Raumkadett stumm in die Augen. Dann lächelte Bull ernst.

„Ich erinnere mich noch sehr gut an unsere erste Begegnung“, sagte er leise. „Und ich muß gestehen, daß ich mich ab und zu nach den Fortschritten der ‚Söhne des Lichts‘ erkundigt habe...“

Franklins Gesicht verlor etwas von ihrer maskenhaften Starre.

„Sie wissen darüber Bescheid?“ fragte er verblüfft.

„Ich erfuhr es von Major Dayton, als ich ihn einmal in seinem Kugelhaus besuchte.“

„Wissen Sie, Sir“, warf Franklin hastig ein, „daß Major Dayton vor einigen Tagen in die Strahlenklinik Tokyo-Seatown eingeliefert wurde?“

Der Staatsmarschall nickte.

„Das war bei der Art seines Unfalls vor auszusehen. Aber eine Absorberbehandlung zusammen mit Bluterneuerung und physiologischer Zellverjüngung wird ihn bald wieder auf die Beine bringen. Es besteht keine Lebensgefahr mehr. – Sie verehren ihn, wie?“

„Mehr als das, Sir. Zuerst war es für uns *das* Idol, später der väterliche Freund, dem wir nacheiferten und...“ Er stockte und senkte den Kopf.

Reginald Bull räusperte sich.

„Ich weiß, Kendall. Und ich erkenne, daß Sie nicht schlechter sind als damals auf dem Okaloosa-Areal. Das sollte es uns eigentlich leichtmachen, unser Problem zu lösen.“

Er erhob sich und wanderte einige Male im Raum hin und her. Dann blieb er vor Kendall stehen und sagte:

„Sehen Sie mich an, Kendall! – Hm, Sie haben niemals aus egoistischen Motiven gegen die Vorschriften verstoßen. Moment, sagen Sie jetzt nichts, mein Junge! Sie unterschätzen ganz gewaltig den Wert der Erfahrungen, die ein relativ Unsterblicher in fast einem halben Jahrtausend sammelt. Ich weiß, daß Sie Ihr riskantes Manöver nur durchführten, um diese Unterredung zu erzwingen.“

Erregt sprang Franklin Kendall auf. Nun fiel die Maske der Selbstbeherrschung völlig von ihm ab.

„Ja, Sir, so ist es“, stammelte er.

Staatsmarschall Bull drückte ihn wieder in den Sessel zurück und nahm ihm gegenüber Platz.

„Sie haben Ihr Ziel erreicht. Nun sprechen Sie. Das kann Ihnen niemand abnehmen.“

Franklin zögerte nicht länger. Er redete sich alles von der

Seele: die Sorgen um Roger Garfield, die Ungerechtigkeit gewisser Auslesebestimmungen und die Art und Weise, wie sie Großmogul betrogen hatten, um eine Gnadenfrist zu erhalten.

Reginald Bull unterbrach ihn kein einziges Mal. Nur flackerte es hin und wieder im Hintergrund seiner hellen Augen auf. Nachdem Kendall geendet hatte, lehnte sich Bull zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich danke Ihnen für Ihre völlige Offenheit, Kendall. Das erleichtert mir einiges – aber leider nicht alles. Ihr Motiv und das Ihrer Freunde war zweifellos ehrenhaft. Sie mögen sogar recht haben, was einige Auslesebestimmungen betrifft; viele stammen aus einer Zeit, in der andere Maßstäbe galten als heute. Man muß also Änderungen vornehmen.“

Er hob die Stimme etwas.

„Sie müssen sich allerdings den Vorwurf gefallen lassen, daß Ihre Methoden ungeeignet waren. Man kann nicht einfach Bestimmungen umgehen oder gegen klare Befehle verstoßen, um Änderungen zu erzwingen. – Warum haben Sie sich nicht an Marschall Ulungu gewandt oder an Ihren persönlichen Ausbilder, Oberleutnant Davis?“

„Wir... wir glaubten, die Zeit... wäre zu knapp, Sir“, stammelte Kendall mit hochrotem Kopf. Seine Sicherheit kehrte allmählich wieder zurück. „Wenn Roger Garfield gestern gegen Großmogul verloren hätte, wäre die Entscheidung über seine Entlassung bereits gefallen – und ich fürchtete, nein ich weiß, daß der beste Vorgesetzte nur ungern die eigenen Entscheidungen als falsch anerkennt und umstößt. Ich kann nichts bereuen, Sir. Die Freundschaft der ‚Söhne des Lichts‘ steht über allem anderen.“

„Sie irren, mein junger Freund, wenn Sie in diesem Zusammenhang von Freundschaft sprechen!“ sagte Staatsmarschall Bull hart. „Ich nenne so etwas Cliquenwirtschaft. Ein anderer könnte sogar auf die Idee kommen, eine härtere Formulierung zu gebrauchen, denn Sie stehen unter Eid, Kadett Kendall – und Sie haben sich heimlich mit anderen verschworen, gegen die Bedingungen zu intrigieren, denen Sie alle sich freiwillig unterordneten.“

Er blickte in Franklin Kendalls Gesicht, das weiß wie ein frisches Laken geworden war.

„Was hatten Sie sich von mir erhofft, Kendall?“ Er winkte ab, als Franklin den Mund öffnete. „Nein, ich kann es mir denken. Sie glaubten, ich würde im Falle Roger Garfields die

unerlaubte Manipulation mit der Positronik decken. Sie vergaßen nur, daß ich dazu mein hohes Amt mißbrauchen mußte, was ich nicht einmal tun würde, wenn der Großadministrator mich persönlich darum bäte. Was Ihren Fall betrifft, so darf ich nicht in die Befugnisse Marschall Ulungus eingreifen. Vielleicht wird er mich um Rat fragen; die Entscheidung aber liegt letzten Endes bei ihm.“

Bull hob ärgerlich den Kopf, als die Ordonnanz eintrat und meldete, Oberleutnant Davis bäte darum, vorgelassen zu werden.

„Er soll sich zum Teufel...“, schimpfte Bull, unterbrach sich aber und sagte gedämpfter: „Sagen Sie ihm, ich lasse bitten!“

Gleich darauf betrat Joel Davis den kleinen Konferenzraum. Er salutierte vor Bull und bat, eine Frage stellen zu dürfen.

„Fragen Sie, Oberleutnant!“ befahl Reginald Bull und deutete mit einer Kopfbewegung zum dritten Sessel.

„Danke, Sir!“ erwiderte Davis und ließ sich steif in den Sessel sinken. „Bitte, sagen Sie mir, welche Entscheidung im Fall Kendall Sie befürworten werden!“

Der Staatsmarschall kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und musterte eindringlich Davis' braunhäutiges Gesicht mit der schmalen, scharf gebogenen Nase, dem Kinnbart und dem schmallippigen Mund.

„Sie wissen, daß nicht ich die Entscheidung fällen darf, Davis“, sagte er bedächtig. „Weshalb also fragen Sie mich danach?“

„Weil ich der Meinung bin, daß Sie sich für Kadett Kendall verwenden sollten, Sir!“ erklärte der Oberleutnant fest.

„Wollen Sie mir Vorschriften machen ...?“

„Ersparen Sie mir die Antwort darauf, Sir“, erwiderte Davis. „Ich kenne Kendall sehr gut und weiß, daß er positive Motive gehabt haben muß – und ich finde, das sollte man berücksichtigen, auch wenn die Handlung an sich negativ zu bewerten wäre.“

„So? Finden Sie das? Dann will ich Ihnen kurz umreißen, was wirklich geschehen ist und weshalb.“ Er unterrichtete den Oberleutnant mit wenigen Sätzen über die Verfehlungen der Söhne des Lichts. „Nun, was sagen Sie dazu?“ fragte er anschließend.

„Es reicht aus, um eine Konferenz des Ausbildungsstabes einzuberufen, Sir“, antwortete Davis gelassen. „Dabei könnte

ich gleich die Durchschläge meiner Vorschläge, Bitten und Proteste vorlegen, die ich im Laufe der letzten sechs Jahre im Büro des Marschalls einreichte und die neben anderen Punkten genau jene Kritik am Auslesesystem enthalten, die die Kadetten mit ihrer Manipulation praktizierten.“

Bull wölbte die Brauen.

„Marschall Ulungu hat niemals auf Ihre Eingaben reagiert...?“

Davis zuckte verlegen die Schultern.

„Vielleicht bekam er sie nie zu Gesicht. Er ist ja kaum in Terrania. Meist wird er zu Kongressen, zu Studienreisen und für Sonderaufgaben im Flottenstab befohlen“ Davis' Stimme klang vorwurfsvoll. „Das ist auch der Grund, warum ich nie persönlich zu ihm vordringen konnte. In Ausbilderkonferenzen vertritt ihn stets sein Stellvertreter, General Turgowitsch.“

„Von dem Sie nicht viel zu halten scheinen, wie?“

„Ich bin nicht befugt, meine Vorgesetzten bei ihren Vorgesetzten zu beurteilen, Sir.“

Staatsmarschall Bull nickte nachdenklich, kratzte sich geistesabwesend hinter dem Ohr und erhob sich schwerfällig.

„Ich denke, daß ich mich an der Akademie ein wenig gründlicher als geplant umsehen muß. Vielleicht kann wenigstens die unehrenhafte Ausstoßung für Sie und Ihre Freunde abgewendet werden, Kendall. Dennoch werden Sie nicht um eine empfindliche Disziplinarstrafe herumkommen. Ihre Handlungsweise mag menschlich noch so verständlich sein; von einem zukünftigen Flottenoffizier erwartet man, daß er unbeirrt auf dem geraden Weg bleibt. Oberleutnant Davis, ich danke für Ihren Hinweis. Teilen Sie Kendall und seine Freunde vorläufig nur für die Innenausbildung ein. Sie hören bald wieder von mir.“

6.

Vorsitzender, Beisitzer und Militärschöffen erhoben sich zur Urteilsverkündung. Das Disziplinarverfahren hatte drei Stunden gedauert, eine ungewöhnlich lange Zeit, denn im Durchschnitt wurde pro Verfahren nur eine halbe Stunde aufgewendet.

Franklin Kendall warf einen schnellen Seitenblick zu Roger Garfield, dann wandte er sein Gesicht wieder Marschall

Ulungu zu, der als Richter fungierte.

„... ist das Disziplinargericht der Raumakademie Terrania zu folgendem Beschluß gelangt“, sagte der Marschall mit müder Stimme. Er war offenkundig erschöpft und deprimiert, denn im Verlauf der Voruntersuchung waren Dinge aufgedeckt worden, die das Ansehen seiner Akademie schädigen konnten.

„Die fünf Angeklagten werden für schuldig befunden einer Verschwörung mit dem Zweck, durch Anwendung unerlaubter Mittel die Beurteilung ihres Kameraden Roger Garfield zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Der Tatbestand des gemeinschaftlich durchgeführten Betrugs ist klar. Außerdem ist klar, daß der Angeklagte Franklin Kendall vorsätzlich einen begründeten Befehl mißachtete.“

Er hob seine Stimme an.

„Nach Überprüfung der Gründe, die bei den Angeklagten zur Motivierung ihrer Vergehen führten, sieht das Disziplinargericht die Möglichkeit zur Anwendung mildernder Umstände als gegeben an. Ich gebe freimütig zu, daß ich als Verantwortlicher für diese Akademie unbewußt mitschuldig an den Vergehen der Angeklagten bin. Wäre auf sachlich berechnete Vorschläge und Appellationen des Zeugen Oberleutnant Davis rechtzeitig eingegangen worden, brauchten wir heute nicht über fünf Kadetten Gericht zu halten.“

Franklin hielt den Atem an, denn nun mußte die Verkündung des Strafmaßes kommen.

„Dieses Gericht hat nach Beratung mit der Inpotronik Nathan, die uns freundlicherweise vom Herrn Staatsmarschall Bull zur Verfügung gestellt wurde, eine gleiche Strafzumessung für alle Angeklagten für die gerechte Lösung gehalten.

Die Raumkadetten Kendall, Garfield, Burke, Logan und Rawlins werden mit sofortiger Wirkung um ein Ausbildungsjahr zurückgestuft. Da es nicht sinnvoll wäre, sie eine erfolgreich absolvierte Ausbildungsphase noch einmal durchlaufen zu lassen, werden die Angeklagten dem Oberkommando der Solaren Flotte zwecks Verwendung im Bewährungseinsatz überstellt. Sie werden dort im Range von militärischen Hilfskräften eingesetzt und können nach Bewährung ein Jahr später den erforderlichen Auffrischungslehrgang von vier Wochen mitmachen und danach normal abschließen. Die Verhandlung ist geschlossen.“

Marschall Ulungu setzte sich, und die anderen Anwesenden

folgten seinem Beispiel. Nur Franklin und seine vier Freunde durften den Saal verlassen.

Draußen wurden sie von Staatsmarschall Reginald Bull und Oberleutnant Davis erwartet. Davis schüttelte seinen

„Zöglingen“ die Hände und gratulierte zu dem milden Urteil.

„Na, ich weiß nicht“, maulte Eddie Burke. „Ein Jahr lang Klosettbecken schrubben und Raumschiffe polieren... – Ist das nicht zuviel für ein so kleines Vergehen?“

„Sie sehen die Dinge immer noch nicht richtig, Burke!“ sagte Bull mit deutlicher Mißbilligung. „Normalerweise wären Sie alle unehrenhaft ausgestoßen worden. In der Vergangenheit ist das auch oft genug geschehen. Sie sind im Grunde genommen mit einem blauen Auge davongekommen.“

„Das wollte ich nur genau wissen, Sir“, sagte Eddie grinsend.

„Und nun interessiert es mich, warum man uns mit einem ‚blauen Auge‘ davonkommen ließ.“

Der Staatsmarschall räusperte sich indigniert.

„Ihr Verhalten ist sehr... hm... unkonventionell, Burke. Eigentlich sollte ich Sie einfach stehen lassen. Doch damit Sie nicht etwa denken, ich hätte mich in das Verfahren eingemischt, will ich Ihnen sagen, warum Sie so mild bestraft wurden. Garfields zweites Experimentalprogramm entsprach in keiner Weise den bereits bestehenden Vorschriften, die eine Orientierung des Schwierigkeitsgrades an den tatsächlichen Fähigkeiten des Kadetten verlangen, sofern die Anforderungsgrenze dabei nicht unterschritten wird. Der Stellvertreter Marschall Ulungus aber übertrug die Aufstellung des zweiten Programms einfach Großmogul, und die Positronik glaubte, den Schwierigkeitsgrad erhöhen zu müssen. Ohne diese grobe Verletzung der Vorschriften wären Sie niemals vor ihren Konflikt gestellt worden. Es bestand also eine Situation, die ein Vergehen geradezu herausforderte. Vielleicht fragen Sie sich nun, ob Sie als Opfer einer Pflichtverletzung nicht straffrei ausgehen müßten. Dazu muß ich Ihnen sagen, daß Sie legale Möglichkeiten besaßen, die drohende Ungerechtigkeit abzuwenden. Aber anstatt diesen Weg zu gehen, zogen Sie eine illegale Aktion vor.“

„Aber ohne Franklins Geständnis, weswegen er den verbotenen Tiefflug überhaupt erst inszenierte, wüßte heute noch niemand von unserem ‚Programmtausch‘!“ rief John Rawlins erregt.

„Das stimmt“, gab Reginald Bull zu. „Aber bei Offizieren der Solaren Flotte – auch zukünftigen Offizieren – setzen wir

als selbstverständlich voraus, daß sie Verfehlungen aus freien Stücken melden, wenn sie schon einmal in eine dumme Sache hineingeschlittert sind. Das ist nichts, was mildernde Umstände bewirkt. Das Gegenteil aber würde automatisch zu ganz entschiedener Strafverschärfung führen. Sehen Sie jetzt klar?“

„Jawohl, Sir“, murmelte Burke niedergeschlagen. „Auf welchem Schiff dürfen wir demnächst die Toiletten reinigen, Sir?“

„Ich möchte wissen, wie Sie auf so verschrobene Ideen kommen, Burke!“ fuhr Bull den Kadetten an. „Auf den Schiffen der Flotte gibt es für derartige Aufgaben einen perfekten Roboterservodienst. Sie werden übrigens auf der RUDOLF VIRCHOW sogenannten Allround-Dienst tun. Das Schiff parkt seit gestern in einem Mars-Orbit und bricht in fünf Tagen zur nächsten Kreuzfahrt quer durch unsere Galaxis auf.“

Der Staatsmarschall verabschiedete sich ziemlich hastig. Anscheinend fürchtete er weitere dumme Fragen von Eddie Burke – oder er durchschaute den jungen Mann und wollte sich nicht noch mehr Informationen entlocken lassen.

Oberleutnant Davis sah lächelnd hinter Bull her.

„Sie verdanken ihm mehr, als er jemals zugeben würde“, sagte er ernst. „Natürlich werden Sie auf der VIRCHOW keinen leichten Dienst haben, aber interessant dürfte es im Weltraum-Hospital doch zugehen. Nun, wir sehen uns in genau zwei Stunden, sobald Sie etwas gegessen und alles geordnet haben.“

Er winkte ihnen zu und schwang sich in den Robotgleiter, der soeben vorgefahren war und ihn zum Dienst abholte.

„Nachtgeschirre sind auch nicht viel besser als Toiletten“, murmelte Eddie geistesabwesend.

Noowee stieß ihn unsanft in die Rippen.

„Du kannst damit aufhören. Bully ist längst weg.“

Burke schüttelte den Kopf.

„Weiß ich. Bin doch nicht blind. Ich meinte es ernst, Männer. Sicher werden uns nicht gerade Nachtgeschirre beglücken, aber in einem Hospitalschiff gibt es genügend andere widerliche Arbeiten, zum Beispiel, Eiterbeulen ausdrücken oder...“

„Jetzt ist aber Schluß!“ schrie John wütend. „Ich lasse mir nicht das Mittagessen verekeln.“

Franklin lachte schallend. Dennoch wußte er genau, daß keiner von ihnen wirklichen Grund zur Freude besaß. Es würde ein hartes Jahr werden.

Sie kamen sich ziemlich verlassen vor, nachdem der Raumtransportgleiter sie in einer Personalschleuse der RUDOLF VIRCHOW abgesetzt hatte. Ständig liefen Besatzungsmitglieder an ihnen vorbei, aber niemand kümmerte sich um sie.

„Nicht, daß ich mit einer Kompanie Ehrenjungfrauen gerechnet hätte“, bemerkte Eddie mürrisch, „aber jemand könnte uns wenigstens sagen, wo wir uns melden müssen.“

„Ich würde das Personalbüro vorschlagen“, sagte Franklin.

„Und wo ist das?“ fragte Eddie Burke.

Franklin Kendall setzte sein Gepäck ab und trat einem etwa gleichaltrigen Mann in der gelben Bordkombination der VIRCHOW-Besatzung in den Weg.

„Entschuldigen Sie bitte. Wie kommen wir zum Personalbüro?“

Der junge Mann blieb stehen und schien die fünf Neuankömmlinge erst jetzt zu bemerken. Aufmerksam musterte er ihre Gesichter.

„Wer hat euch geschickt?“

Franklin überhörte die vertrauliche Anrede und zückten seinen Marschbefehl.

„Ah...!“ meinte der andere. „Unqualifizierte Hilfskräfte seid ihr. Hätte euch für intelligenter gehalten. Man sieht's eben nicht jedem an, was bei ihm hier steckt.“ Er tippte sich an die Stirn.

„Spar dir deinen Kommentar!“ fauchte Noowee Logan. „Wenn du uns keine Auskunft geben willst, dann sage es und laß uns in Frieden!“

„He!“ rief der Gelbgekleidete und trat einen Schritt auf Logan zu. „Du glaubst wohl, ihr könnt euch hier aufspielen!“

Noowee ballte die Fäuste, aber Franklin trat zwischen die beiden Männer.

„Keinen Streit!“ befahl er scharf. „Kommt, gehen wir!“ Er nahm sein Gepäck wieder auf.

Er marschierte einfach auf den nächsten Liftschacht zu, und die Freunde folgten ihm, ohne den Gelbgekleideten noch eines Blickes zu würdigen.

„Das fängt vielversprechend an“, murmelte John Rawlins, als sie aufwärts schwebten.

„Nehmt euch zusammen!“ mahnte Franklin. „Als Neulinge auf der VIRCHOW erhielten wir immer die Schuld, wenn es zu einer Auseinandersetzung käme. Notfalls müssen wir auch mal zurückstecken. Denkt daran, daß unsere Zukunft weitgehend von der Beurteilung abhängen wird, die der Kommandant dieses Schiffes uns nach einem Jahr ausstellt.“

„Sollen wir etwa jedem, der uns tritt, zum Dank auch noch streicheln?“ fragte Roger Garfield erbittert?

„Traust du mir so etwas zu?“ fragte Kendall indigniert.

„Nein“, gab Roger zu, „natürlich nicht. Ich dachte nur, du meinst, wir sollten uns alles gefallen lassen.“

„Alles nicht, aber eine ganze Menge, nämlich das, was unsere Selbstachtung nicht untergräbt. Bedenkt bitte, daß viele Leute hier uns für halbe Verbrecher halten werden. Bevor wir sie nicht durch unser Verhalten eines Besseren belehren, werden sie uns dementsprechend gegenübertreten. Aber das wißt ihr ja selbst. Die Menschheit kann nun einmal ohne Vorurteile nicht leben; sie verlagert sie bestenfalls von einem Gebiet auf das andere.“

„Eine ziemlich ernüchternde Feststellung“, sagte Noowee. „Und wir überschlagen uns beinahe, um als Raumoffiziere jene Menschheit zu beschützen...“

„Weil wir selbst dazu gehören!“ gab Kendall zurück.

Er machte seine Freunde darauf aufmerksam, daß der Wandmarkierung nach bald der Ausstieg zum Chefdeck kommen müsse. Wenige Sekunden später sprangen sie in die halbkreisförmige Nische, die den Liftschacht von einer breiten Transportstraße trennte.

Zu ihrer Verwunderung herrschte nur geringer Verkehr. Zahlreiche offene Schotte in den Seitenwänden verstrahlten rötliches Licht nach draußen. Während die Männer sich vom Transportband in Richtung Kommandozentrale befördern ließen, erhaschten sie hin und wieder schwarzgekleidete Männer und Frauen hinter den offenen Schotten. Sie arbeiteten an Wänden, die aus zahllosen bunten Rechtecken zu bestehen schienen.

„Wißt ihr, woraus die Räume hier bestehen?“ fragte John Rawlins nach einiger Zeit. Seine Stimme vibrierte vor Erregung.

„Unterkünfte sind es jedenfalls nicht“, antwortete Roger Garfield.

John lachte leise.

„In gewisser Beziehung doch: nämlich Unterkünfte für austauschbare positronische Funktionselemente.“

„Hm!“ machte Noowee. „Sieht tatsächlich so aus. Aber das gibt es doch gar nicht! Die VIRCHOW ist doch ein Hospitalschiff und keine fliegende Positronik!“

Franklin wandte sich lächelnd um.

„Sehen wir nach!“ schlug er vor. Er griff nach seinem Gepäck, das er auf dem Gleitband abgestellt hatte, und lief kurz vor dem nächsten offenen Schott auf den rechten Starrstreifen der Straße. Die Freunde folgten ihm wißbegierig.

In dem rötlich erhellten Raum arbeiteten zwei Frauen in schwarzen Kombinationen. Nun sahen die Männer auch die Symbole von Kybernetik-Ingenieuren auf den Ärmelschildern. Zwischen den Frauen schwebte eine S-förmige Antigravplatte, in deren Wabenfächern sich hauchdünne Wechselplatten für Positronenelemente stapelten. Die weiblichen Ingenieure saßen auf zerbrechlich wirkenden elfenbeinfarbenen Schalen mit Schaltkonsolen in den weit vorgezogenen Armlehnen.

Soeben schwebte eine der Frauen nach oben. Ihre Rechte bewegte sich über die Schaltkonsole. Kaum sichtbare Lasertaststrahlen fuhren aus dem zylindrisch verdickten Lehnenwulst über dem Kopf und wanderten über die bunten Segmente. Nach einigen Sekunden erklang ein tiefes Summen. Zielsicher griff die Frau nach einem hellgrünen Segment, zog es heraus und schwebte wieder herab. Von der Antigravplatte nahm sie eine dünne Wechselplatte und tauschte sie gegen die ebenso dünne Platte des Segmentes aus. Danach wurde es wieder an seinen Platz geschoben.

„Faszinierend!“ entfuhr es John lautstark.

Die Frauen wandten ihre Gesichter zum Schott und musterten die Zuschauer.

„Wer sind Sie denn?“ fragte die eine, eine junge Frau, etwa siebenundzwanzig Jahre alt und mit liebenswürdigen Grübchen in den Wangen.

„Eben angekommen, Miss!“ rief John zurück. „Sagen Sie, wozu dient eigentlich die riesige positronische Anlage auf dem Chefdeck?“

„Wir haben keine Zeit!“ sagte die andere Frau unwillig. Sie war nicht älter als ihre Kollegin, hatte aber ein hartes, verschlossenes Gesicht.

„Tut mir leid, Mister“, rief die erste. „Erklärungen würden zu lange dauern. Vielleicht später einmal.“

„Okay!“ sagte John. „Ich bin John Rawlins. Wo finde ich Sie normalerweise?“

Sie lachte hell.

„Und ich heiße Lyra Ben Kanaan. Interkom-Anschluß CT-8818. Bis später einmal!“

Sie winkte und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu.

„Phantastisch!“ meinte John, als sie weiterfuhren. „Lyra oder die Positronik?“ fragte Eddie anzüglich, „Beides natürlich“, erwiderte John Rawlins, und er sagte es völlig ernsthaft.

Kommandant Erik Landau musterte die Neuankömmlinge unter buschigen weißen Brauen hervor. Er war beinahe zwei Meter groß, breitschultrig und mindestens achtzig Jahre alt. Sein Gesicht wirkte kantig, aber die intelligent und klar blickenden Augen glichen den Eindruck von Derbheit wieder aus.

„Sie sind also die widerspenstigen Raumkadetten, die das Flottenkommando mir geschickt hat...!“

„So ungefähr, Sir“, antwortete Franklin.

Landaus Brauen zogen sich drohend zusammen.

„Was heißt ‚ungefähr‘? Lernt man das auf der Raumakademie, sich so unklar auszudrücken?“

„Nein, Sir“, entgegnete Franklin Kendall ruhig. „Aber auf eine unklare Frage läßt sich kaum klar antworten.“

„Aha!“ Der Kommandant nickte, als hätte er soeben eine besondere Weisheit vernommen. „Ich bin also zu dumm, um klare Fragen zu stellen. Natürlich mußten erst einige intelligente Burschen von Terrania kommen, um mir das begreiflich zu machen.“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Anscheinend hat man vergessen, euch Disziplin beizubringen. Aber verlat euch darauf: Hier an Bord werdet ihr alles nachholen, und zwar sehr schnell.“

Eddie Burke räusperte sich.

„Sie haben völlig recht, Sir“, sagte er mit vollendet gespielter Zerknirschung. „Wir sind total verzogen worden. Darum schickte Staatsmarschall Bull uns auch auf die VIRCHOW, denn er wußte, daß sie das einzige Schiff im Universum ist, auf dem junge Menschen richtig erzogen werden. Wir würden uns Mühe geben, Sir, gehorsame Hilfskräfte zu werden.“

Kommandant Landau schluckte einige Male. Sein gewaltiger Adamsapfel hüpfte dabei wie ein Frosch auf und ab.

„Junger Mann!“ sagte er leise und beugte sich über den Tisch, damit er Eddie besser in die unschuldig dreinblickenden Augen sehen konnte. „Ich weiß nicht, was schlimmer ist: unklare Antworten oder zynische Bemerkungen. Es...“

„Alles beides, Sir, alles beides“, versicherte Burke treuherzig.

Der Kommandant richtete sich steif auf und schüttelte den Kopf. Plötzlich mußte er lachen.

„Jetzt verstehe ich erst, was Bully meinte. Er sagte mir: Oberst Landau, ich schicke Ihnen fünf Raumkadetten von Terrania, die sich ein Jahr lang auf Ihrem Hospital bewähren sollen. Lassen Sie sich mit ihnen auf keine Diskussion ein; es wäre schade um Ihre Galle.“

Die jungen Männer konnten nicht anders, sie platzten heraus, und der Oberst fiel ein.

Nach einer Weile meinte Landau ernst:

„Wir haben unseren Spaß gehabt, Herrschaften. Nun wollen wir ernsthaft miteinander reden. Damit Sie keine falschen Hoffnungen hegen: Ich dulde an Bord nur Leute, die sich mit aller Energie für ihre Arbeit einsetzen – ganz gleich, welcher Art diese Arbeit sein sollte. Sie sind als Allroundmänner empfohlen. Das bedeutet, Sie werden überall dort eingesetzt werden, wo Leute fehlen – natürlich im Rahmen Ihrer Fähigkeiten. Da ich Ihre Fähigkeiten noch nicht kenne, werden Sie mit den einfachsten Arbeiten beginnen müssen. Sie stehen im Rang von Hilfsmaaten. Das bedeutet, daß jeder Mann der Besatzung Ihnen übergeordnet ist. Denken Sie daran, üben Sie sich in Disziplin, Fleiß und Ausdauer.“ Er räusperte sich und blickte Franklin Kendall an. „Ist das klar, Kendall?“

„Jawohl, Sir!“ sagte Franklin. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, obwohl er sich in diesem Moment wie ein rechtloser Galeerensklave fühlte.

„Schön!“ sagte Landau. Er drückte einen Knopf auf seinem Arbeitstisch nieder. „Major Riese wird Sie in Ihre Unterkünfte führen und dafür sorgen, daß Sie sich rasch einleben.“

Er stand auf, als ein kleiner, korpulenter Mann mit den Rangabzeichen eines Majors auf der grünen Kombination eintrat. Kendall fragte sich insgeheim, wie der höchstens 1,65 Meter kleine Mann zu dem Namen „Riese“ gekommen sein könnte.

Nach einer knappen Vorstellung führte Major Riese sie in eine leere Fünf-Mann-Kabine auf dem Maschinendeck. Er wies

auf die spartanischen Liegestätten und fünf Spinde und schnarrte:

„Sie haben sich innerhalb von zwanzig Minuten einzurichten, Betten zu bauen und Ordnung zu schaffen. Anschließend melden Sie sich im Maschinenleitstand bei mir. Beeilung!“

Es war schon fast aus der Kabine heraus, da rief Franklin hinter ihm her:

„Einen Augenblick, bitte, Sir! Könnten wir einen Übersichtsplan des Hospitals bekommen, damit wir uns schneller zurechtfinden?“

Major Riese blickte ihn an, als wäre er ein Kalb mit sechs Köpfen.

„Weiter wünschen Sie nichts...?“ fragte er drohend. „Vielleicht soll ich Ihnen auch noch das Frühstück im Bett servieren!“

„Sie sind zu gütig, Sir“, sagte Eddie Burke. „Das können wir einfach nicht annehmen.“

Mit lautem Knall flog die Tür hinter Major Riese zu.

Roger seufzte und trat wütend gegen das Bettgestell.

„Einen schönen Betreuer haben wir da bekommen! Mit dem werden wir noch eine Menge Ärger kriegen, Jungs.“

„Laßt mich nur machen“, brummte Eddie, während er seinen Koffer öffnete und seine Ausrüstung in einem Spind zu verstauen begann: „Wir werden es diesem Riesenzwerg schon zeigen!“

Fünf Minuten vor Ende der Frist tauchte Riese erneut auf. Die Männer waren gerade fertig geworden.

Franklin brüllte „Achtung“. In strammer Haltung verharrten sie.

Major Riese musterte die Kabine mit Argusaugen, blickte in jeden Spind und fuhr mit den fleischigen Händen über die Kanten des Bettbezugs. Aber Raumkadetten waren durch eine Schule gegangen, die ihnen beigebracht hatte, wie man unangenehmes Aufsehen vermied. Riese fand absolut nichts auszusetzen. Seinem grimmigen Gesicht war der Ärger darüber anzumerken.

„Stehen Sie nicht einfach so herum!“ brüllte er. „Folgen Sie mir!“

Er wälzte seinen massigen Körper den schmalen Gang zum Maschinenleitstand entlang. Die fünf Raumkadetten folgten im Gänsemarsch und im Gleichschritt. Franklin, der hinter Riese

marschierte, bemerkte, wie die Ohren des Majors rot anliefen. Er grinste dünn. Riese wollte sie schikanieren, das stand fest. Es fragte sich nur, wer zuerst zusammenbrach. Franklin war sicher, daß seine Freunde und er es nicht sein würden.

Im Maschinenleitstand herrschte eine Atmosphäre hektischer Betriebsamkeit. Ungefähr zwanzig Männer saßen vor ihren Schaltwänden und bedienten ununterbrochen Schaltplatten, Hebel und Kleinpositroniken, während sie Meldungen und Befehle in die Mikrophongabeln vor ihren Mündern sprachen.

Major Riese wandte sich an eine Frau im Rang eines Ingenieurs-Captains. Er erkundigte sich, wo dringend Hilfskräfte gebraucht wurden.

Der weibliche Captain blickte die Kadetten kurz an, dann nannte sie eine Kombination aus Buchstaben und Zahlen.

„Sie haben mitgehört!“ schnarrte Riese und blickte die Kadetten drohend an. „In zwei Minuten sind Sie an Ort und Stelle!“

„Entschuldigen Sie, Major!“ sagte der Captain vorwurfsvoll. „Die Männer finden ohne Führung niemals hin. Wenn Sie meinen Posten solange übernehmen würden, bringe ich sie hin.“

Major Riese knurrte etwas, das wie eine Bejahung klang. Der Captain forderte die Kadetten mit einer Kopfbewegung auf, ihr zu folgen. Draußen auf dem Gang sagte sie:

„Versuchen Sie, Major Rieses Schikanen zu ignorieren. Er ist nicht so schlecht, wie es augenblicklich scheint. Heinrich Riese leidet unter Komplexen; der schwerwiegendste dürfte der sein, daß er in seiner Jugend von der Raumakademie Terrania wegen seiner Kleinheit abgelehnt worden ist. Seitdem sieht er rot, wenn er daran erinnert wird. Und Sie werden ihn ständig daran erinnern.“

„Ich begreife nicht, warum der Kommandant uns ausgerechnet dem Major zuteilte“, sagte Franklin.

Der Captain lächelte.

„Oberst Landau ist ein großer Psychologe vor dem Herrn. Er wird sich schon etwas dabei gedacht haben. Doch darauf müssen Sie selber kommen. Versuchen Sie immer, in Major Riese einen Mann zu sehen, der sich als Hilfsmaat im Zivildienst mühsam hochgearbeitet hat, bis er wenigstens zum Offiziersdienst einer halbmilitärischen Institution der Flotte kam. Sie hatten und haben es bedeutend leichter.“

Sie blieb vor einem großen Schott stehen und legte die Hand auf das Wärmeschloß. Als die Schotthälften zur Seite glitten, erblickten die jungen Männer den Vorraum einer riesigen Lagerhalle, die von ihm durch eine transparente Wand getrennt war. Große Robotmaschinen glitten an den Regalen entlang; dazwischen eilten gelbgekleidete Männer und Frauen hin und her.

Ein untersetzter, etwa fünfzigjähriger Mann erschien, nachdem der Captain eine Meldeanlage bedient hatte. Gleichgültig sah er über die fünf Kadetten hinweg.

„Kommen Sie mit!“ Auch seine Stimme klang gleichgültig.

Der Captain nickte ihnen zu, dann folgten sie dem Lagermeister zu einem käfigartigen Behälter, in dessen Abteilen ungefähr tausend rattenähnliche Tiere umhersprangen.

„Baniakratten“, knurrte der Meister. „Man braucht sie für serologische Experimente. Sind fürchterlich verwöhnt. Deshalb können wir keine Robotpfleger einsetzen. Fahren Sie den Käfig in das ‚Freigehege‘ dort hinten.“ Er deutete auf eine gelbe Tür im Hintergrund der Halle. „Weitere Anweisungen liegen dort aus.“

Damit ließ er sie einfach stehen.

Noowee Logan trat an die Gitterstäbe heran und betrachtete mitleidig eines der blaubepelzten Tiere. Es blickte ihn aus kleinen, feucht schimmernden Augen an und streckte die gutgegliederte Vorderpfote durch das Gitter. Der Kopf hatte entfernte Ähnlichkeit mit dem einer Ratte, aber er war kürzer und wirkte durch die vorspringende Kinnlade clownhaft.

„Die armen Tiere“, murmelte Logan. Er strich behutsam über die Vorderpfote der Baniakratte. „Offenbar sind sie ganz zutraulich.“

Franklin räusperte sich.

„Komm, wir dürfen nicht hier stehenbleiben. Fangen wir an!“

Der große Käfig glitt auf kräftigen Rollen und ließ sich relativ leicht dirigieren, wenn man sich darauf einstellte. Die Tiere sprangen aufgeregt hin und her, während die Männer schoben. Seltsamerweise gab keines von ihnen einen Laut von sich.

Hinter der gelben Tür lag ein kleiner Saal. Im ersten Moment dachten die Kadetten, eine Fiktivanlage vor sich zu sehen, bis sie merkten, daß sowohl der kreisrunde Rasen in der

Mitte wie auch die exotischen Pflanzen und die vielen kleinen Halbkugeln auf dem zur geschwungenen Wand terrassenförmig ansteigenden Terrain Realität waren.

„Hier ist eine Tafel!“ sagte John und trat zu der Wand links neben dem Eingang, der sich hinter dem Käfig wieder geschlossen hatte. „Ah, jetzt weiß ich auch, weshalb mir der Name der Tiere so bekannt vorkam! Baniak ist eine Welt in der Nähe des galaktischen Zentrums. Sie wird von einer uralten Rasse mit ehemals hochstehender Kultur bewohnt. Hier steht, daß die Baniakratten dort eingekauft werden, aber nicht auf Baniak heimisch wären. Niemand wüßte, woher die Baniaks die Tiere bezögen.“

„Klingt ziemlich geheimnisvoll“, meinte Roger. „Hoffentlich bekommen wir diese Welt einmal zu sehen.“

„Das ist anzunehmen“, sagte Franklin. „Sicher kauft der Kommandant dort eine neue Ladung.“

„Lies weiter!“ rief Noowee.

„Moment!“ antwortete John Rawlins und suchte die Stelle, an der er aufgehört hatte. „Die Baniakratten werden im Terrium freigelassen und suchen sich ihre Behausungen unter den Nestkuppeln selbst aus. Ein Automat beschickt die einzelnen Nester alle zwei Stunden mit Futter. Es handelt sich um einen Pflanzensamen vom Planeten Baniak. Wasser fließt in schmalen Rinnen jeweils vor und hinter den Nestreihen vorbei; in den rückwärtigen Strom lassen die Baniakratten ihre Exkremeente fallen, der vordere Strom dient der Trinkwasserversorgung. Es ist erforderlich, daß sich stets mindestens ein Wärter bei den Tieren aufhält, da sie sonst phlegmatisch werden und keine Nahrung annehmen. Die Baniakratten sind völlig ungefährlich; ihren Launen sollte möglichst nachgekommen werden.“

Er wandte den Kopf, als der Lagermeister zur Tür hereinkam. Die anderen begannen eifrig damit, die Käfige zu öffnen. Flink huschten die Baniakratten heraus und verschwanden in den Löchern der kleinen Kuppelbauten.

„Wenn Sie fertig sind, kommen Sie ,raus!“ befahl der Meister mürrisch.

„Einer soll immer bei den Tieren bleiben, steht hier!“ warf John ein.

„Darf ich hierbleiben, Sir?“ rief Eddie Burke.

„Meinetwegen“, erwiderte der Lagermeister und verschwand wieder.

Franklin atmete auf.

„Wenigstens ist er friedlich. Ich dachte schon, wir bekämen ein Donnerwetter. Los, beeilt euch! Es ist besser, wenn wir nicht bummeln. Das können wir nach Feierabend tun.“

Innerhalb einer Viertelstunde waren die Tiere freigesetzt. Zum größten Teil tauchten sie in ihren Bauen unter. Einige erkundeten das Terrain, und andere liefen so dicht hinter Burke her, daß er Angst bekam, sie zu treten. Dabei stellten die Männer zu ihrer Überraschung fest, daß die Tiere schwanzlos waren und mühelos aufrecht gehen konnten. Nur wenn sie liefen, benutzten sie alle vier Beine.

Nachdem der Käfig wieder entfernt worden war, meldeten sich Franklin und die anderen drei Kadetten beim Lagermeister. Diesmal war der Mann gesprächiger, und bald erkannten sie auch, warum. Der Betrieb in der Lagerhalle hatte stark nachgelassen. Einige funktionelle Robotkonstruktionen ordneten die gestapelten Güter und schalteten danach auf Ruhestellung.

„Sie sind mit der Dario-Technik vertraut?“ fragte der Meister.

„Nur theoretisch, Sir“, erwiderte Kendall. „Die Techniken zur Verständigung mit Fremdintelligenzen gehörten zu unserem Ausbildungsprogramm.“

Der Lagermeister grinste versteckt.

„Schön, das dürfte genügen. Ich habe bei Major Riese erwirkt, daß Sie mir für alle geschäftlichen Verhandlungen mit Fremdintelligenzen zur Verfügung stehen.“

„Geschäftliche Verhandlungen...?“ fragte Logan gedehnt. „Ich dachte immer, wie befänden uns auf einem Hospitalschiff.“

„Denken ist Glückssache. Natürlich ist die VIRCHOW ein Hospitalschiff, eigentlich ein mobiles Raumhospital, denn sie bewegt sich auf einem stark gewundenen Kurs außerhalb aller Sonnensysteme durch die Galaxis und unterhält mit ihren dreihundertsechzig Einsatzschiffen einen Pendelverkehr zu den Leuten, die unsere medizinische Hilfe akzeptieren.“

„Drehundertsechzig Einsatzschiffe!“ staunte Roger Garfield.

„Wir könnten dreihundertsechzigtausend gebrauchen“, gab der Meister zurück. „Aber mehr als dreihundertsechzig können wir in den Hangars leider nicht unterbringen. – Aber nun zum Thema: Jeder von euch kommt auf ein Versorgungsschiff und

fliegt mit hinaus, um Güter einzutauschen.“

„Wieviel Versorgungsschiffe haben Sie eigentlich?“ fragte Franklin.

„Zweiundfünfzig“, antwortete der Meister. „Und es fehlen immer Leute, die verstehen, mit fremden Lebewesen umzugehen.“

Die jungen Männer staunten. Allmählich wurde ihnen bewußt, wie nützlich das Raumhospital für die Verständigung zwischen den galaktischen Rassen war. Vermutlich nützlicher als alle Kriegsschiffe der Solaren Flotte.

Froh, eine verantwortungsvolle Aufgabe erhalten zu haben – und zugleich mit ein wenig Angst vor dem Schwierigkeitsgrad dieser Aufgabe – holten sie ihr Gepäck aus der Kabine und folgten dem Lagermeister zu den Hangars der Versorgungsschiffe.

Es folgten zehn Tage eintönigen Wechsels zwischen Normal- und Linearraumetappen. Während dieser Zeit wurden die Versorgungsschiffe überholt und mit Tauschgütern beladen. Die Freunde trafen sich nur noch selten, da ständig Überstunden geleistet werden mußten. Franklin erfuhr, daß Eddie Burke sich bei den Baniakratten wohlfühlte. Er selbst unternahm in seiner knappen Freizeit Streifzüge durch das Raumhospital, wobei ihn meist Noowee Logan begleitete. John war selten anzutreffen, und dann oft in Gesellschaft von Lyra Ben Kanaan. Die beiden schienen sich gut zu verstehen. Roger Garfield schloß sich ihnen manchmal an, ansonsten verbiß er sich in das Studium der Hypermathematik, so daß John ihn bereits damit hänselte, er würde ihn noch übertreffen.

Das Schiff erwies sich als gewaltiges Labyrinth von Gängen, Aufzügen, Spezialkliniken für Extraterrestrier und kybernetischen Anlagen. Von außen hatte es kleiner gewirkt, weil die Kadetten es nur aus der Perspektive des Weltraums gesehen hatten. Immerhin übertraf das Raumschiff die Ausmaße jedes terranischen Ultraschlachtschiffs bei weitem. Es war elliptisch geformt, durchmaß am Äquatorwulst 4,8 Kilometer und von Pol zu Pol 3,5 Kilometer. Seine Einsatzschiffe waren Sonderausführungen von Space-Jets, doppelt so groß wie die Fernaufklärer der Flotte und jeweils mit kompletter klinischer Ausrüstung. Die Besatzung betrug nur dreihundert Mann; dafür gab es einen medizinischen Personalstab von zweieinhalbtausend Ärzten, Medo-Kybernetikern und Spezialisten medizinischer Nebengebiete.

Die Pflegearbeiten wurden fast ausschließlich von Robotern ausgeführt, die infolge ihrer Fähigkeit, vierundzwanzig Stunden täglich zu arbeiten, rund dreitausend Schwestern und Pfleger ersetzten.

Alles in allem war Franklin Kendall stark beeindruckt. Er fragte sich nur, weshalb diese Art von Raumdienst so gut wie gar nicht publiziert wurde, während es in den Zeitungen, Buchhandlungen und Videosendungen von Schilderungen des Lebens der militärischen Flotteneinheiten nur so wimmelte.

Am elften Tag der Reise erfolgte der erste Einsatz.

Zu dieser Zeit befand sich die RUDOLF VIRCHOW dreieinhalbtausend Lichtjahre vom Solssystem entfernt und verließ nunmehr den bislang nahezu geradlinigen Kurs, um sich unter Beschreibung ungezählter Schleifen in horizontaler und vertikaler Richtung dem Zentrumsrand der Galaxis zu nähern.

Die Mannschaft des Versorgungsschiffes V-22-V, der Franklin Kendall zugeteilt war, erhielt den Befehl, sich auf den Start vorzubereiten. Da es zu diesem Zeitpunkt an Bord der VIRCHOW „Nacht“ war, fuhren die Frauen und Männer aus dem ersten Schlaf.

Kendall stieg in seine leichte Raumschutzkombination, überprüfte die Klimaanlage und Luftversorgung und schnallte sich den Translator vor die Brust. Als er die Zentrale erreichte, saßen Pilot und Kopilot bereits auf ihren Plätzen.

„Übernehmen Sie die Funkortung Kendall!“ befahl der Pilot, Leutnant Kerlak, ohne den Kopf zu wenden.

Franklin dachte daran, daß er jetzt bereits selbst Leutnant der Raumflotte sein könnte, sagte „Jawohl, Sir“ und setzte sich vor das Funküberwachungsgerät. Er wußte, was er zu tun hatte. Dennoch belästigte der Pilot ihn einige Minuten lang mit unnötigen Ratschlägen. Franklin hatte inzwischen die Mentalität solcher Leute durchschaut; er vermutete, daß sie durch ihre Belehrungen nur ihre eigene Überlegenheit herausstreichen wollten, manchmal sogar ohne negative Absicht.

Einige Minuten später war die Besatzung vollzählig versammelt. Der Transporter besaß die gleiche Form wie die Einsatzschiffe. Innen allerdings unterschied er sich wesentlich von ihnen. Praktisch war er – bis auf die Triebwerksaggregate – ein diskusförmiger, mehrfach unterteilter Lagerraum mit einer halbkugelförmigen Kommandokanzel auf dem oberen Pol. Eine Bewaffnung gab es nicht, und sie war auch nicht

notwendig. Bisher hatten alle fremden Rassen die strikte Neutralität des Raumhospitals und seiner Tochterschiffe respektiert.

Die Zeit bis zum endgültigen Start verging Franklin Kendall quälend langsam. Immer wieder schaute er auf den Chronographen. Die übrigen sechs Besatzungsmitglieder, zwei Frauen und vier Männer, saßen wie unbeteiligt in ihren Konturensesseln.

Als der Diskus endlich durch die Hangarschleuse glitt und ihn vom freien Raum nur die zwanzig Zentimeter dicke Transparentkuppel trennte, atmete Franklin hastiger. Er hatte zwar oft Raumflüge unternommen – aber die Kadetten entfernten sich normalerweise nicht mehr als vierzig Lichtjahre vom Solssystem. Das hier war etwas ganz anderes. Dieser Raumsektor gehörte nicht mehr zum Hoheitsgebiet des Solaren Imperiums.

„Wohin fliegen wir eigentlich?“ fragte Kendall den Orter, der neben ihm saß.

Sergeant Pirin verzog sein breitflächiges Gesicht zu einem schlaun Lächeln.

„Man hat Sie nicht informiert, was? – Na, kein Wunder. Kerlak mißtraut Ihnen etwa gleich stark wie der Spatz dem Adler. Wir fliegen zum System Beta-Darius-009, um auf dem sechsten Planeten Antibiotika und chirurgische Instrumente gegen wertlosen Plunder einzutauschen.“

Er lachte, als er Franklins verblüfftes Gesicht sah.

„Ja, so ist das eben. Die Yllians haben außer Algenkulturen und Fischlaich nichts zu bieten. Aber sie sind auf unsere Hilfe angewiesen; also helfen wir ihnen eben.“

„Warum schenken wir ihnen dann nicht das, was sie brauchen?“

Pirin hob abwehrend die Hände.

„Wir würden uns nur Feinde schaffen, Kendall. Ja, lächeln Sie ruhig. Sie kennen die verschrobene Psyche dieser Burschen nicht. Aber Sie werden Sie ja bald kennenlernen. In einer Stunde sind wir nämlich dort.“

Franklin Kendall überlegte. Die Yllians schienen nach dem, was Pirin ihm erzählt hatte, in die Psycho-Kategorie FaF zu gehören. Nach und nach legte er sich seinen Plan zurecht, wie er den Leuten gegenübertreten wollte.

Nach einer Linearflugphase über sechzehn Lichtjahre stand eine große blaue Sonne in Fahrtrichtung. Franklin fing

schwache Funksignale des erwarteten Wellenbereichs auf. Er wußte, daß alle Handelspartner der VIRCHOW ohne eigene Funktechnik einen fest verschlossenen Kompaktsender erhalten hatten, die ununterbrochen Erkennungssignale ausschickten. Sie diente eigentlich nur der Markierung des Landeplatzes, und aus diesem Grund waren die Signale nur einfach lichtschnell und verloren sich bereits an der Grenze des jeweiligen Systems.

Pilot, Kopilot und Navigator nahmen eine letzte Berechnung vor, dann ging die 22 noch einmal in den Linearraum. Fünzigtausend Kilometer über der Oberfläche des Planeten Yllian fiel sie ins vierdimensionale Raum-Zeit-Gefüge des Normalraumes zurück.

Gespannt beobachtete Kendall beim Anflug die Oberfläche. Sie lag unter einer lückenlosen gelblichweißen Wolkendecke, was an den Anblick der solaren Venus erinnerte. Franklin hoffte, daß es unter der Wolkenschicht nicht ebenfalls wie auf der Venus aussah.

Als die 22 durch die Wolken stieß, hielt er vor Überraschung den Atem an. Zweitausend Meter unter dem Transportschiff brach sich die Brandung eines planetenumspannenden Ozeans an den Steilküsten eines wild zerrissenen Kontinents, dessen Oberfläche fast tausend Meter aus dem Meer ragte und nicht die geringste Spur von Leben zeigte.

Die 22 landeten auf dem verbreiterten Ende einer schmalen, zickzackförmigen Landzunge. Franklin Kendall hielt die kubische Erhebung auf dem Plateau zuerst für ein natürliches Phänomen, bis er anhand der Funkortung feststellte, daß es sich um den Kompaktsender handelte.

Er wollte schon fragen, wo denn die Eingeborenen seien, da sah er die lauernden Blicke der Besatzung auf sich gerichtet. Anscheinend warteten sie nur auf die Frage. Kendall grinste verstohlen, öffnete die Anschnallgurte und klappte den Druckhelm zu.

„Ich bitte um Erlaubnis, an Land gehen zu dürfen!“ wandte er sich an den Piloten.

Kerlak verzog ärgerlich das Gesicht, weil die erwartete Frage des Neuen ausgeblieben war.

„Einverstanden!“ knurrte er. „Sergeant Pirin, Sie begleiten Hilfsmaat Kendall hinaus. – Übrigens, Sie brauchen den Helm nicht zu schließen. Die Atmosphäre ist einwandfrei.“

„Danke, Sir“, sagte Franklin gelassen.

Er öffnete seinen Helm und sprang hinter Pirin in die Öffnung des Antigrafschachts.

Draußen auf dem Plateau pfiff ein heißer Wind. Infolge der Luftbewegung ließ sich die Hitze allerdings ertragen. Ein blauweißes Leuchten erhellte die Umgebung. Monoton drang das Donnern der Brandung herauf.

„Wo sind eigentlich die Yllians?“ schrie er dem Sergeanten ins Ohr, um sich verständlich zu machen.

Pirin grinste breit und deutete zum Rand der Klippe.

Franklin Kendall schluckte.

Über den zerrissenen Rand krochen dicht an dicht schwarzhäutige, vielarmige Wesen. Ihr Anblick hätte aus einem Alptraum stammen können; sie glichen einer Kreuzung zwischen Krake, Seeanemone und Kugelfisch.

Kendall wich bis zur glatten Wandung des Senders zurück. Die Berührung mit dem schwach vibrierenden Metallkubus gab ihm seine Sicherheit wieder. Er stand schließlich keiner unbekannten Rasse gegenüber, sondern Intelligenzen, die an den Tauschhandel mit Terranern gewöhnt waren.

Plötzlich schrie Sergeant Pirin erschrocken auf. Dann begann er zu schimpfen. Gleichzeitig erscholl von dort, wo der Transporter stand, ein schrilles Heulen, das sich zu dumpfen Orgeln steigerte. Glutbündel schossen aus den zitternden Feldmündungen der Triebwerke.

Wenige Sekunden später stellten die Triebwerke ihre Tätigkeit wieder ein.

„Dieser Idiot!“ schimpfte Pirin. „Schnell, Kendall! Er hat die Yllians zur Raserei gebracht!“

Franklin Kendall starrte fassungslos auf die durcheinander wogenden schwarzen Leiber der Eingeborenen, die sich lawinenartig über das Plateau ergossen und ihnen den Rückweg zum Schiff abschnitten. Vor seinem Gesicht pendelte ein Tentakel. Hinter ihm erklang ein qualvolles Stöhnen.

„Zu Hilfe!“ schrie Pirin. „Nein...!“

Voller Entsetzen bemerkte Franklin, wie der Sergeant unter der Masse feuchter Leiber verschwand. Auch über die silbrig schimmernde Hülle des Transportschiffes krochen die ersten Yllians.

Er wich einem zuschlagenden Tentakel aus und zog sich auf den nur meterhohen Kubus des Senders hinauf.

„Es ist alles ein Irrtum!“ schrie er in den Translator.

„Aufhören! Wir kommen in Frieden. Wir...“

Mehrere Tentakel zugleich schnellten über die Oberfläche des Senders, rissen ihm die Beine unter dem Leib weg und fegten ihn herunter. In einer instinktiven Reaktion schloß er den Druckhelm.

Bevor er unter den Yllians begraben wurde, sah er blauweißes Leuchten in den Felddüsen des Schiffes aufglimmen. Anscheinend wollte der Pilot starten. Dabei würden aber Hunderte von harmlosen Wesen getötet werden.

„Nicht starten!“ schrie Kendall in die Helmfunkanlage. „Ihr tötet sie ja!“

Im Empfänger knackte es.

„Wer...?“ verstand Kendall noch, dann brach die Verbindung ab.

Er wurde herumgewirbelt, sah ab und zu ein Stückchen hellen Himmels zwischen den Eingeborenen hindurchschimmern und mußte seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, seinen Druckhelm vor harten Berührungen mit dem Felsboden zu schützen. Glücklicherweise reichte die automatische Druckregulierung des leichten Raumanzuges aus, ihn vor Quetschungen und Rippenbrüchen zu bewahren. Seltenerweise empfand er keine Angst vor den Yllians, wenn er auch das Motiv für seine Ruhe nicht erkannte.

Plötzlich fiel er einige Meter. Er kam kurz frei, sah Helligkeit und eine graue, zerklüftete Felswand und stürzte mit dem Rücken auf etwas Weiches, Nachgiebiges. Dabei rollte er herum und entdeckte, daß die Eingeborenen ihn die steil abfallende Felsenküste hinab transportierten. Sie hatten in Abständen von wenigen Metern aus ihren Leibern halbrunde Vorsprünge gebildet, die ihn auffingen, langsam durchgleiten ließen und erneut fallen ließen.

Bei einer weiteren Drehung sah er tief unter sich die weißen Schaumkämme der Brandung um den Fuß der Klippen tosen. Der Ozean schickte immer neue Wogen vor, die an den Felsen nagten. Dieser Prozeß ging unendlich langsam vor sich, aber irgendwann einmal, vielleicht in einer Million Jahren oder auch zwei würde das Meer den Kontinent begraben haben. Vielleicht hob der Druck der abgelagerten Sedimente dann an anderer Stelle einen neuen Kontinent aus der Wasserwüste.

Diese Überlegungen erschienen ihm in seiner Lage unsinnig, aber er konnte sie nicht zurückdrängen.

Erst als er zwischen den Leibern einiger Yllians unter die

Meeresoberfläche tauchte, machte er sich ernsthaft Gedanken über seine eigene Zukunft. Er sagte sich zwar, daß die Yllians ihn offensichtlich nicht umbringen wollten. Dazu hatten sie genügend Gelegenheit gehabt und nicht genutzt. Doch wenn sie nicht wußten, daß er nur für begrenzte Zeit unter Wasser leben konnte und nicht unter achthundert Meter Tiefe, dann würde er möglicherweise versehentlich sterben müssen.

Dieser Gedanke gefiel ihm überhaupt nicht. Es erschien ihm so unsinnig, auf derartige Weise zu Tode zu kommen, daß er sich gegen die Umklammerung wehrte.

Gegen die Übermacht der Tentakel hatte er jedoch keine Chancen. Sie zogen ihn unerbittlich tiefer. Die silbrige Helligkeit der Oberfläche wich schnell der Dunkelheit tieferer Schichten. Gern hätte Franklin seine Helmlampe eingeschaltet. Doch er vermochte die Arme keinen Zentimeter zu bewegen.

Mit einemmal hatte er den Eindruck, als würde es unter ihm heller. Zuerst glaubte er, mit den Füßen voran zur Oberfläche zurückgebracht zu werden, dann aber entdeckte er, daß die Helligkeit nur von einer eng begrenzten Stelle ausging und außerdem rötlich gefärbt war.

Die Yllians zogen ihn auf die Lichtquelle zu. Ein natürliches Felsentor tauchte auf und warf die rötliche Helligkeit in die Dunkelheit der See. Das Tor erweiterte sich zu einem breiten Tunnel, der schnurgerade in den kontinentalen Sockel führte. Kendall erhaschte ab und zu einen Blick auf kleinere Stolleneinmündungen in den Seitenwänden des Tunnels. Auch von dort leuchtete düsterrotes Licht heraus. Die Art der Lichtquellen war Kendall ein Rätsel. Das Licht kam von unregelmäßigen Flecken unterschiedlicher Größenordnung an Decke und Wänden; es sah so aus, als hätte die strahlende Substanz ehemals alles bedeckt und sei allmählich abgebröckelt.

Eine Atmosphäre gab es in dem Tunnel nicht; er war vollständig mit Wasser gefüllt. Deshalb atmete Franklin Kendall auf, als die Wände vor ihm zurückwichen und einen hochgewölbten Felsendom bildeten. Seine Begleiter schwammen auf eine Sandbank zu, die in ungefähr zweihundert Metern Entfernung aus der Wasseroberfläche ragte. Das andere Ende der Felsenhalle war nicht abzusehen.

Sie zogen ihn an Land, ließen ihn los und wichen zurück.

Franklin öffnete seinen Helm, atmete vorsichtig die kühle, nach Fisch, Algen und Fäulnis riechende Luft ein und musterte

die Yllians, die einen Kreis um ihn gebildet hatten. Es waren höchstens fünfzig Eingeborene, viel weniger also, als auf dem Plateau erschienen waren.

Kendall prüfte den Translator. Das kleine Gerät galt als wasserfest; ob es den Druck in einigen hundert Metern Meerestiefe ausgehalten hatte, würde sich herausstellen.

„Ich bin ein Freund“, sprach er laut und sorgfältig akzentuierend. Er lauschte den eigenartigen Tönen, die aus dem Lautsprecher des Translators drangen, und hoffte inbrünstig, daß die Einstellung, die der Kopilot ihm angegeben hatte, stimmte. Dieses kleine Übersetzungsgerät war nicht dafür geeignet, eine vollkommen fremde Sprache in absehbarer Zeit zu analysieren und ein positronisches Wechselsprechmuster aufzubauen.

Abwartend sah er die Yllians an. Sie bewegten sich rhythmisch vor und zurück, atmeten schnaufend mit ihren runden, zahnbewehrten Mündern und beobachteten ihn aus großen, aluminiumfarbenen Augen, die durch eine senkrecht verlaufende schwarze Linie in zwei Abschnitte geteilt wurden. Die Köpfe erschienen ihm ungeheuer groß; sie wirkten wie unter Hochdruck stehende schwarze Ballons von einem halben Meter Durchmesser. Doch wahrscheinlich bildeten Kopf und Körper bei diesen Meeresbewohnern eine Einheit, denn einen anderen Körperteil, der den Rumpf hätte darstellen können, sah Franklin nicht. Die Tentakel gingen von der rückwärtigen Hälfte des Kopf-Körpers aus.

Da seine ersten Worte unbeantwortet blieben, wiederholte er sie. Aber auch darauf antworteten die Yllians nicht. Sie gaben nicht einmal zu erkennen, ob sie ihn gehört hatten. Er versuchte es noch mit allen möglichen einfachen Sätzen, wie sie beim Umgang mit primitiven Eingeborenen verwendet wurden. Dann gab er es auf. Er schaltete den Translator aus und ging langsam auf die Yllians zu, die ihm den Weg zum Wasser versperrten. Sie ließen ihn bis auf etwa einen Meter herankommen, dann hoben sie die Tentakel.

„Also nicht“, murmelte Kendall – mehr verärgert als beunruhigt. Noch hatte er kaum ein Zwanzigstel seines Luftvorrates verbraucht. Das Problem der Rückkehr war nicht unmittelbar akut. Flüchtig dachte er an das Vibratormesser an seinem Gürtel, das zur normalen Ausstattung des Raumanzugs gehörte. Sofort schämte er sich des Gedankens, brutale Gewalt anzuwenden. Er würde sich nicht einmal mit Notwehr

rechtfertigen können, solange er seinen Sauerstoffvorrat nicht anzutasten brauchte.

Kendall drehte sich um und marschierte in die entgegengesetzte Richtung.

Diesmal gaben die Yllians den Weg frei. Aufatmend setzte er seinen Marsch fort. Dennoch fragte er sich, ob das, was er tat, überhaupt einen Sinn hätte. Im Grunde genommen würde er sich lediglich noch weiter vom Ausgang entfernen, und andere Yllians, auf die er trafe, würden kaum gesprächiger sein als ihre Artgenossen.

Dennoch marschierte er weiter. Die Sandbank wurde schmaler. Einige hundert Meter schritt Franklin Kendall nur auf einem feuchten Grat entlang, bevor er auf eine Felsplatte stieß, die knapp zehn Zentimeter unter Wasser lag und den ganzen rückwärtigen Teil der Halle ausfüllte.

Er zögerte einige Sekunden lang. Mißtrauisch beobachtete er die aalartigen, dünnen Lebewesen, die ihre schlanken Körper aus kleinen Löchern in der Felsplatte streckten. Winzige, farblose Fische wimmelten zwischen ihnen umher. Sie zeigten nicht die geringste Furcht, obwohl ihre Artgenossen unausgesetzt von den aalartigen Wesen ergriffen und in die Schlupflöcher gezogen wurden, wo sie zweifellos als wohlschmeckende Mahlzeit endeten.

Angesichts der Kleinheit der ‚Aale‘ erschien es Franklin unwahrscheinlich, daß ihm von ihnen eine Gefahr drohte. Er wagte den ersten Schritt und registrierte, daß die ‚Aale‘ ruckartig auswichen. Nur die Fische kümmerten sich nicht um ihn und schwammen munter zwischen seinen Füßen hindurch. Nachdem er etwa dreihundert Meter zurückgelegt hatte, entdeckte Kendall, daß die Zahl der aalartigen Wesen abnahm. Ihre Schlupflöcher waren größtenteils leer. Fünfzig Schritte weiter gab es überhaupt keine ‚Aale‘ mehr. Kurz darauf konnte Franklin auch keine Schlupflöcher mehr entdecken.

Allmählich wurde das Wasser tiefer. Franklin blieb stehen und blickte angestrengt in den Hintergrund der Höhle. Es schien ihm, als hörte sie in ungefähr einem Kilometer Entfernung auf. Doch das trübrote Licht konnte täuschen. Er beschloß, vorsichtig weiterzugehen.

Als ihm das Wasser bis zur Brust reichte, gab er auf. Er wandte sich um und wollte dorthin zurückwaten, woher er gekommen war, entschlossen, einen Durchbruch zur freien See zu versuchen.

Da rauschte hinter ihm plötzlich Wasser. Eine Welle schlug ihm gegen die Schulterblätter und warf ihn beinahe um.

Kendall klappte den Helm nach vorn und drehte sich um. Unwillkürlich griff er an die Stelle seines Gürtels, an der sich das Waffenhalter befunden hatte, als er noch in Terrania gewesen war. Enttäuscht zog er die leere Hand wieder zurück.

An sein Vibratormesser dachte er gar nicht erst; es hätte ihm gegen das Ungetüm, das aus dem Wasser aufgetaucht war, ohnehin nichts genützt.

Im nächsten Moment atmete er auf. Das, was er für ein unbekanntes Monstrum gehalten hatte, entpuppte sich bei näherem Hinsehen als gigantische Ausgabe eines Yllian – der zusammengelegten Tentakel eines Yllian, denn Kopf und Körper waren nicht zu sehen.

Die tulpenartig zusammengelegten Arme des Wesens öffneten sich. Es sah aus, als entfalte sich eine zehn Meter hohe Blüte. Erneut geriet das Wasser in Bewegung, und Franklin kämpfte um festen Stand. Der leichte Raumanzug verlieh ihm nach dem Schließen des Helms zuviel Auftrieb, so daß er den Boden unter den Füßen verlor.

Er schrie unterdrückt auf, als die Tentakel des Riesen-Yllian auf die Wasseroberfläche klatschten und ihre wirkliche Länge erkennbar wurde. Doch gegen den Tentakel, der ihn in der Körpermitte umschlang, gab es keine wirksame Gegenwehr.

Franklin wurde mühelos aus dem Wasser gehoben und zwischen den Tentakeln eingeschlossen, die sich erneut zusammenlegten und einen Hohlraum bildeten.

Schon wollte er in letzter Verzweiflung doch zum Vibratormesser greifen, um sich wenigstens nicht ganz wehrlos verschlingen zu lassen, da verlor er jeglichen geistigen Kontakt zu seiner Umwelt. Statt dessen fühlt er sich mit einem beruhigenden Gedankenstrom verbunden. Seltsame Vorstellungen überschwemmten seinen Geist und gaben ihm ein Gefühl der Körperlosigkeit, ähnlich den Empfindungen in der Schwerelosigkeit des freien Falls.

Kendall benötigte einige Minuten, bevor er aus den Vorstellungen einen Sinn herauslas. Endlich wußte er, daß dieses Wesen bildhafte Vorstellungen in sein Gehirn übertrug, auf eine Art und Weise, die trotz telepathischer Kräfte offenbar die körperliche Nähe erforderte.

Aus den rasch wechselnden Bildern erfuhr er, daß die

Yllians ihn gerettet hätten, weil sie ihn durch die Wesen in dem Sternenfahrzeug bedroht glaubten. Der große Yllian nannte die kleineren Artgenossen Kinder. Allmählich begriff Franklin, daß er es mit einem zweigeschlechtigen Elterntier zu tun hatte, daß die kleinen aalartigen Wesen ihr Embryonalstadium außerhalb des Elternkörpers verbrachten und nach einer Metamorphose die Gestalt jener Yllians annahmen, die man bisher für die einzigen intelligenten Bewohner des Planeten gehalten hatte.

Erneut versuchte er sein Glück mit dem Translator. Dazu mußte er den Helm öffnen, was keine Gefahr bedeutete, da die geschlossenen Tentakel über der Wasseroberfläche standen. Der große Yllian reagierte jedoch nicht darauf. Dafür wurde die Verständigung plötzlich klarer, so, als ob der isolierende Helm bislang einen Teil der Gedankenströme absorbiert hätte. Kendall begriff, daß das Wesen sich an seinen geistigen Vorstellungen orientierte, aber nicht seine abstrakten Gedanken lesen konnte. Er bemühte sich, bestimmte Vorstellungsbilder zu erzeugen. Von da an wurde die Verständigung sehr schnell besser. Franklin konnte dem Yllian klarmachen, daß er nicht bedroht gewesen sei, sondern daß seine Artgenossen sich offenbar nur einen Scherz mit ihm erlaubt hätten, weil sie die Reaktionen des ‚Neulings‘ testen wollten. Er bat darum, zurückgebracht zu werden.

Der Yllian hielt seine Gedankenbilder eine Zeitlang zurück. Dann übermittelte er Franklin, daß das Raumschiff verschwunden wäre, nachdem das Plateau geräumt worden sei.

Erschreckt fragte Kendall nach Pirins Schicksal. Er dauerte einige Zeit, bis der Yllian ihn verstand. Doch er wußte nichts darüber, was mit dem Sergeanten geschehen war.

Franklin Kendall wurde von Entsetzen ergriffen, als er daran dachte, daß er möglicherweise sein ganzes weiteres Leben auf diesem menschenleeren Planeten verbringen mußte. Die Besatzung des Transportschiffes hielt ihn sicher für tot, und der Zwischenfall auf dem Plateau konnte durchaus zur Folge haben, daß die Handelsbeziehungen nicht wieder aufgenommen wurden.

Dennoch bat er den Yllian, ihn nach oben bringen zu lassen. Er mußte vor allem nach Sergeant Pirin suchen.

Außerdem gab es dort auf dem Plateau einen Sender, und er mußte versuchen, einen Notruf zu funken für den Fall, daß die V-22-V sich noch im System befände. Der Yllian drückte sein

Bedauern über den Zwischenfall aus. Er bat Franklin darum, das Mißverständnis aufzuklären, da die Yllians auf die Antibiotika der Terraner angewiesen wären. Vor dem Erscheinen des ersten Handelsschiffes war diese Rasse von einer unbekannten Krankheit bedroht gewesen und im Aussterben begriffen. Erst seitdem man die Futterfische der Embryos mit einer Nahrung versorgte, die terranische Antibiotika enthielt, wäre das Sterben zurückgegangen.

Kendall versprach, sein Möglichstes zu tun, um den Yllians zu helfen. Ob er das Versprechen jemals einlösen könnte, wußte er allerdings selber nicht.

Der Yllian bat ihn, den gleichen Weg zurück zu gehen. Die Kinder würden ihn zum Plateau bringen, dürften aber die Embryostation nicht betreten.

Schlagartig öffneten sich der Tentakelknäuel. Ein langer Arm setzte Kendall an. Sofort marschierte er in schnellstem Tempo zurück. Am diesseitigen Ende der Sandbank wurde er bereits erwartet. Ohne eine Sekunde zu verlieren, ergriffen die Yllians ihn und stürzten sich mit ihm ins tiefere Wasser. Er schluckte etwa einen Liter, bevor es ihm gelang, trotz der Umklammerung seinen Druckhelm zu schließen.

Vom Rückweg bemerkte er nicht viel. Die Yllian-Kinder hielten ihn eng umschlossen, und als sie ihn wieder freigaben, stand er schon auf dem Plateau. Wenige Meter von ihm entfernt stand der Senderkubus.

Aber weder von dem Schiff noch von Sergeant Pirin war etwas zu sehen.

Einige Minuten später beugte sich Franklin Kendall über einen eingetrockneten Blutfleck. Er biß die Zähne zusammen. Das Blut konnte nur von Pirin stammen. Ob die Yllian-Kinder doch nicht so harmlos waren, wie es den Anschein hatte? Kurz darauf brach die Nacht herein, und Kendalls Gedanken wurden von der Überlegung beansprucht, wie er hier oben überleben könnte. Nach dem Sonnenuntergang wehte eine halbe Stunde lang eine milde Brise, anschließend wurde es bitterkalt. Franklin fror, getraute sich jedoch nicht, den Anzug zu schließen. Die Heizung funktionierte bei diesem leichten Modell automatisch und schaltete sich nur ein, wenn der Helm geschlossen war. Schloß er jedoch den Helm, mußte er vom Sauerstoffvorrat des kleinen Rückentornisters leben. Und wie es aussah, würde er ihn noch notwendig haben.

Er lief auf dem Plateau hin und her, um sich warmzuhalten.

Sehnsüchtig blickte er immer wieder in den fremden Sternhimmel hinauf. Irgendwo zwischen den zahllosen blitzenden Lichtpünktchen befand sich auch Sol, die heimatliche Sonne. Wie schön mußte es sein, jetzt in ihrem Schein durch die üppigen Parks der ehemaligen Gobi-Wüste zu schlendern, den Wasserorgeln zu lauschen und...

Er riß sich gewaltsam zusammen, nahm eine Konzentratablette und spülte mit einem Schluck aus seinem Wasserbehälter nach. Dann zog er sein Vibratormesser und setzte es an der Kante des Kubus an. Die flirrende MV-Stahlklinge gab ein häßliches Schrillen von sich, als sie mit dem festen Metallplastik in Berührung kam. Wahrscheinlich würde das Messer nach getaner Arbeit unbrauchbar sein, dachte Franklin, wenn es überhaupt so lange hielt.

Die Klinge brach mit einem kreischenden Laut, als er eine Wand des Funkgeräts gelöst hatte. Franklin Kendall verspürte einen heißen Schmerz am linken Oberarm und sah Blut auf seiner rechten Hand, als er sie von der Wunde zurückzog. Die abgesplitterte Messerklinge hatte mit ungeheurer Wucht das zähe Anzugmaterial zerfetzt und über die ganze Oberarmbreite einen breiten Schnitt geführt, bevor sie über die Klippen geflogen war.

Kendall murmelte eine Verwünschung. Er besaß nichts, um den Raumanzug zu reparieren. Das würde eine Rückkehr in die Yllian-Höhle zumindest erschweren. Wenigstens trug er die obligate Dose mit Wundplasma bei sich. Er zog das fingergroße Gebilde aus der entsprechenden Gürtelschlaufe und sprühte einen desinfizierenden und heilenden Film auf die Wunde. Anschließend betrachtete er das Innere des Funkgeräts.

Nach einer Weile wußte er, wie er die Sendezeichen manipulieren konnte, so daß sie automatisch SOS morsten. Das Gerät war eine robuste und simple Konstruktion wie alle wartungsfreien Geräte der CV-Klasse.

Die Kälte biß ihm in die Finger, als er die Handschuhe auszog, um mehr Bewegungsfreiheit zu haben. Du mußt wenigstens mit dem Funkgerät fertig werden! sagte er sich. Dann kannst du den Anzugärmel oberhalb der beschädigten Stelle abbinden und versuchen, die Yllians zu rufen, damit sie dich in ihre Höhle bringen!

Und er schaffte es.

Nachdem er die abgetrennte Wand sorgfältig angedrückt

hatte, ging er taumelnd zum Klippenrand und versuchte, etwas von den Yllians zu entdecken. Aber nirgends rührte sich etwas. Wahrscheinlich schliefen sie.

Kendall ging zurück und hockte sich an den Senderkubus, als könnte das Gerät ihn wärmen. Für kurze Zeit mußte er eingeschlafen sein, denn er fuhr plötzlich auf. Erschrocken stellte er fest, daß seine Füße und Hände gefühllos zu werden begannen. Franklin wußte, daß er erfrieren würde, wenn er noch einmal einschlief. Er schnallte mit steifen Fingern den Gürtel ab und schlang ihn oberhalb des Risses um den Arm. Dann klappte er den Helm zu. Kurze Zeit darauf breitete sich wohlige Wärme in seinem Körper aus. Die rechte Hand und die Füße kribbelten unerträglich. Nur die linke Hand nicht. Die Wärme drang nicht durch die Abschnürung. Franklin machte sich keine Illusion darüber, daß ein Wunder seinen Arm retten könnte.

Er lachte sarkastisch, als er eine helle Sternschnuppe über den Himmel fallen sah und sich an den Aberglauben erinnerte, den die Menschen früher ernsthaft und heute scherzhaft damit verbanden. In seiner Lage hätte er ein Wunder gebrauchen können.

Augenblicke später rollte der Donner von Raumschiffstriebwerken durch die Nacht. Die vermeintliche Sternschnuppe schien plötzlich am Himmel stillzustehen, leuchtete stärker auf und kam auf das Plateau zu.

Franklin Kendall schaltete seine Helmlampe ein und strahlte den Senderkubus an, dessen stark reflektierende Oberfläche das Licht blendend hell zurückwarf.

Schon sah er die diskusförmigen Konturen des Schiffes im Licht der Impulsströme. Das Dröhnen klang wie Musik in seinen Ohren. Etwa hundert Meter über dem Plateau und zweihundert Meter von Franklin entfernt verhieß das Schiff in der Luft. Dann erloschen die Triebwerke, und sanft wie ein welkes Blatt sank der Diskus auf Antigravfeldern herab.

Kendall lief auf das gelandete Schiff zu. Er sah, wie die Bodenschleuse sich öffnete und gelbes Licht aus der Schleusenkammer fiel. Männer in Raumkombinationen stürmten die energetische Rampe herab. Kendall taumelte, wurde von starken Armen aufgefangen -und dann versank sein Bewußtsein in einem schwarzen Abgrund.

Das erste, was er beim Erwachen erblickte, war Eddie Burkes grinsendes Gesicht. Das Grinsen erfüllte ihn mit

Freude, denn es bedeutete, daß ihm nichts Ernsthaftes zugestoßen war.

„Hallo, Eddie!“ flüsterte er schwach. Er versuchte, sich im Bett aufzurichten, doch Eddie drückte ihn mit sanfter Gewalt zurück.

„Hallo, Frank!“ sagte er. „Was machst du eigentlich für Geschichten? Leutnant Kerlak hatte dich als Verlust abgeschrieben.“

„Mit dem habe ich noch ein Wörtchen zu reden!“ stieß Franklin grimmig hervor. Dann erinnerte er sich an Sergeant Pirin und den Blutfleck auf dem Plateau. „Was ist mit dem Sergeanten, Eddie?“

Burke lächelte beruhigend.

„Eine Platzwunde am Kopf, sonst nichts. Er stieß mit dem Schädel gegen den Felsboden, als die Yllians ihn freigaben. Übrigens hat Leutnant Kerlak inzwischen gestanden, welche Dummheit er sich geleistet hatte. Fühlst du dich stark genug, um dem Kommandanten zu berichten?“

„Ich könnte Bäume ausreißen“, gab Franklin zurück. „Übrigens – wir dürfen den Planeten nicht verlassen. Die Yllians brauchen uns noch.“

„Schon in Ordnung, mein Junge“, sagte Eddie. „Der Tauschhandel ist in vollem Gange.“

Er schaltete den Interkom neben dem Bett ein und verständigte die Zentrale davon, daß Kendall vernehmungsfähig sei.

Hinter Franklins Stirn arbeitete es.

„Hör mal...!“ murmelte er nachdenklich. „Mußtet ihr die Yllians nicht für feindselig halten, nach dem, was auf dem Plateau geschah? Wie kommt es, daß die Handelsbeziehungen wiederaufgenommen wurden, als sei nichts geschehen?“

Eddie Burke zuckte die Schultern und machte ein Gesicht, als könnte er nicht bis zehn zählen.

„Ihr Freund scheint einen Anfall von Bescheidenheit zu haben, Kendall!“ erscholl eine dröhnende Stimme von der Tür her.

Kendall wandte den Kopf und blickte in das freudestrahlende Gesicht des Kommandanten der VIRCHOW.

„Ja, er hat die Kontakte mit den Yllians wiederhergestellt“, sagte Erik Landau und deutete auf Burke. Sein Gesicht wurde ernst. Er drückte Franklins Hand, ließ sich auf dem Bettrand nieder und fügte hinzu: „Er widersprach übrigens gleich

Kerlaks Ansicht, Sie seien tot. Natürlich bezweifelten wir seine Hypothese, bis er uns verriet, daß er ein natürlicher Empath ist. Doch nun berichten Sie, Kendall.“

Franklin berichtete. Er ließ nichts aus, und je länger er erzählte, desto nachdenklicher wurde Oberst Landaus Gesicht.

„Anscheinend benötigen die Yllians von allem, was wir ihnen geben, nur die Antibiotika“, fügte Kendall hinzu. „Ich schlage vor, die Angelegenheit zu überprüfen und die unbekannte Seuche, die beinahe alle Yllians vernichtet hätte, gezielt zu bekämpfen. Das mußte doch möglich sein, oder...?“

Erik Landau wiegte zögernd den Kopf.

„Vielleicht“, sagte er knapp. „Das Problem ist nur, daß die Yllians uns nicht mehr recht trauen. Man musste mit dem...äh... Elternwesen sprechen.“

„Soviel ich erkennen konnte, ist es unbeweglich, Sir“, erwiderte Franklin. „Es lebt unter einer relativ dünnen Felsendecke im Wasser, und nur seine Tentakel können durch Löcher in die Felsendecke herausgestreckt werden. – Lassen Sie mich hinuntergehen, Sir!“

Der Kommandant sah ihn prüfend an. Dann führte er ein Interkomgespräch mit dem Arzt, der Franklin behandelt hatte. Kurz darauf erschien der Mediziner selbst. Es war eine noch relativ junge Ärztin.

„Kendalls Konstitution ist kaum geschwächt“, sagte sie nach einer genauen Untersuchung. „Man könnte es fast ein Wunder nennen. Sein linker Arm ist in spätestens zehn Stunden wieder gebrauchsfähig. Ich würde sagen, daß er dann unbedenklich eingesetzt werden kann.“

Oberst Landau nickte.

„Gut! In zwölf Stunden melden Sie sich bei mir, Kendall.“ Er lächelte. „Übrigens, meinen besten Dank für Ihr umsichtiges und tapferes Verhalten, *Maat* Kendall...“

Es bereitete Franklin Kendall keine Schwierigkeiten, die Yllian-Kinder dazu zu bewegen, daß sie ihn und Eddie Burke zum Eltern-Yllian brachten. Im Gegensatz zu der mißtrauischen Zurückhaltung, die sie den anderen Terranern gegenüber zeigten, brachten sie ihm ein Maß an Vertrauen entgegen, als gehörte er zu ihnen.

„Du hast wirklich ein Wunder vollbracht“, bemerkte Eddie, während sie durch das Wasser auf den Eltern-Yllian zuwateten. „Soviel ich herausgefunden zu haben glaube, können die sogenannten Kinder unsere Gefühle analysieren.“

Das erklärt auch ihr Verhalten vor zwei Tagen. Sie müssen gespürt haben, daß Kerlak dir nicht wohlgesonnen war – und offenbar hat Sergeant Pirin anfänglich auch feindselige Gedanken gegenüber den Yllians gehabt, als sie über euch herfielen. Deshalb wurde er nicht gerettet.“

Franklin nickte.

„Was ist daran Wunderbares? Sie haben eben gespürt, daß ich ihnen nicht feindlich gesonnen war, das ist alles.“

Burke lachte verhalten.

„Du bist wirklich naiv, Frank. Jeder Mensch hat unkontrollierbare Gedanken und Gefühle, auch du. Als Empath weiß ich das schließlich besser und...“ Er stockte und wandte dem Freund das Gesicht zu. „Ich glaube, ich muß mich bei dir entschuldigen“, sagte er verblüfft. „Dein Gehirn strahlt tatsächlich keine Aggressivität aus wie das der meisten Menschen. Du bist irgendwie anders. Seltsam, daß ich das erst jetzt merke.“

„Vielleicht war ich nicht immer so“, entgegnete Franklin.

„Hm!“ machte Eddie Burke nur.

Sie konnten sich auch nicht länger über dieses Thema unterhalten, denn die Tentakel des Eltern-Yllians griffen nach ihnen und hüllten sie ein.

Ihr ‚Gespräch‘ war nur kurz. Das lag vor allem an Burkes besonderem Einfühlungsvermögen. Eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft machten sie sich auf den Rückweg; sie nahmen wertvolle Informationen mit -und die Hoffnung, daß die terranische Medizin das Problem der Yllians endgültig lösen würde.

Eine halbe Woche später landete ein weiteres Transportschiff neben der V-22-V und dem Einsatzschiff, in dem Kendall behandelt worden war. Ein speziell gezüchtetes Antibiotikum wurde in großen Druckbehältern ausgeladen und von einem Ärzteteam unter Franklins und Eddies Begleitung in die Wohnhöhlen der Yllians gebracht. Dort ließ man die antibiotische Substanz, die aus Milliarden und aber Milliarden von Mikrolebewesen bestand, ins Wasser fließen. Tests, die acht Stunden später vorgenommen wurden, zeigten einen vollen Erfolg der Aktion. Außerdem konnte eine unvorhergesehene Nebenwirkung beobachtet werden.

Die Mikrolebewesen vermehrten sich rasend schnell und hatten sich bald über die riesige Wohnanlage der Yllians verbreitet. Danach drangen sie ins offene Meer vor, und auch hier

„fraßen“ sie mit wahrem Heißhunger die überall im Wasser schwebenden Seuchenerreger, was eine noch schnellere Vermehrung bewirkte. In absehbarer Zeit würden sie den planetaren Ozean völlig von Krankheitskeimen befreit haben – und anschließend absterben, denn ihr zielgerichtet angelegter Metabolismus konnte nur von den Seuchenerregern leben.

„Unsere Hilfe kam übrigens in letzter Minute“, sagte der Chef des Mediziner-Teams, nachdem sie an Bord des Einsatzschiffes zurückgekehrt waren. „Die Seuchenerreger hatten nach Erreichen eines Tiefpunktes zu mutieren begonnen, was die Resistenz gegenüber den normalen Antibiotika bewirkte. Innerhalb der nächsten Wochen wäre es zur Katastrophe und zum Aussterben der Yllians gekommen.“

„Da müßten Sie eigentlich Leutnant Kerlak noch dankbar sein“, erwiderte Franklin sarkastisch.

„*Leutnant* Kerlak...?“ dehnte der Arzt und schüttelte den Kopf. „Maat Kerlak, meinen Sie wohl. Oder dachten Sie, er wäre ungestraft davongekommen? Den dummen Scherz mit dem Triebwerk hätte Kommandant Landau ihm vielleicht nachgesehen. Aber daß er versucht hatte, die Sache zu vertuschen und Sie ohne Beweise für tot zu erklären, war unverzeihlich. Er wird wohl einige Jahre Innendienst verrichten müssen, bevor man wagen kann, ihn wieder mit Fremdintelligenzen in Berührung zu bringen.“

Kendall senkte den Kopf.

„Ist das nicht ein wenig zu hart?“

„Eher zu mild, Kendall“, sagte Oberst Landau, der den Rest der Unterhaltung mitgehört hatte. Er trat in die Zentrale des Einsatzschiffes und musterte Eddie Burke und Franklin Kendall nachdenklich. „Sagen Sie“, meinte er zögernd, „wie gefällt Ihnen eigentlich der Dienst bei uns?“

„Ausgezeichnet, Sir!“ rief Franklin mit leuchtenden Augen, und Eddie nickte dazu.

Erik Landau blinzelte.

„Ich habe mich wohl verhört? Denken Sie nicht daran, daß Sie jetzt schon an Bord eines Raumkreuzers sein könnten, wenn Sie nicht Bewährungsdienst auf der VIRCHOW leisten müßten...?“

Kendall blickte den Kommandanten verwirrt an. Zugleich fühlte er ein wenig Bestürzung darüber, daß er keine Sehnsucht nach jenem Dienst verspürte, den er noch vor

wenigen Wochen als ‚einzige ausfüllende Aufgabe für einen richtigen Mann‘ gehalten hatte.

„Nein, Sir“, flüsterte er.

Eddie Burke lächelte verstohlen.

Der Kommandant räusperte sich.

„Anscheinend hat auch der Dienst auf einem fliegenden Raumhospital seine Reize, wie?“

Als Eddie und Franklin nickten, fügte er hinzu:

„Wir brauchen immer tüchtige und intelligente Menschen. Hätten Sie nicht Lust, nach Ihrem Bewährungsjahr zum Medizinischen Dienst überzuwechseln?“

Eddie Burke und Franklin Kendall sahen sich an.

„Ja, warum eigentlich nicht!“ sagten sie wie aus einem Mund.

Erik Landau faßte sie an den Schultern und zog sie näher zu sich heran.

„Überlegt es euch gut, Jungs! Außerdem werdet Ihr einen harten Kampf gegen das Flottenkommando zu führen haben, falls ihr euch für die VIRCHOW entscheiden solltet. Und ich kann euch nicht dabei helfen, denn zu dieser Zeit werdet ihr eure Abschlußprüfung in Terrania ablegen.“

Er ließ sie überraschend los, drehte sich um und ging.

„Meinst du, ob wir es schaffen?“ fragte Eddie zaghaft, nachdem sie einige Minuten lang geschwiegen hatten.

„Was?“ meinte Franklin.

„Du träumst wohl!“ sagte Eddie Burke vorwurfsvoll. „Ich meine, ob wir es schaffen, auf die VIRCHOW zu kommen anstatt routinemäßig zu einer Flotteneinheit kommandiert zu werden?“

„Warum nicht!“ antwortete Franklin Kendall. „Was können die ‚Söhne des Lichts‘ eigentlich nicht schaffen!“

Er mußte im nächsten Augenblick seinen überheblichen Optimismus selber belächeln. Wie konnte jemand wissen, was in fast einem Jahr sein würde – nach einer Reise quer durch die gesamte Galaxis und zurück.

Dennoch fühlte Kendall, daß sie von nun auf einen Wendepunkt ihres Lebens zusteuerten – und mit der Ungeduld seiner Jugend malte er sich in seiner Phantasie aus, was danach kommen würde.

ENDE